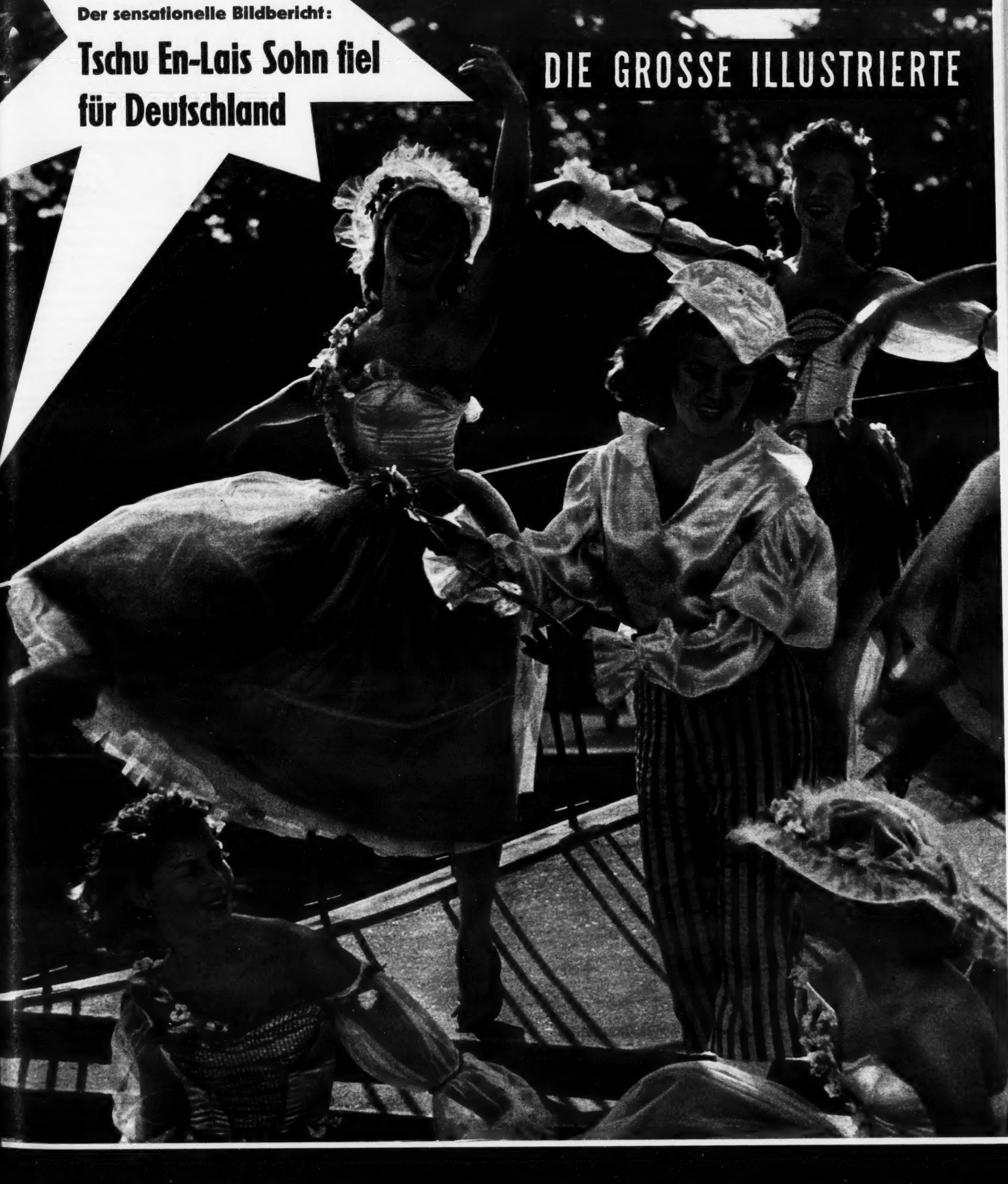
Der Stern

Heft 36 • 7. Jahrgang • 5. September 1954 • Verlagsort Hamburg

Der sensationelle Bildbericht:

Tschu En-Lais Sohn fiel für Deutschland

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE



Sie sollten sich etwas Gutes leisten

Daß sich im Laufe der letzten Monate Zehntausende für NORDMENDE-FIDELIO entschieden, hat seinen guten Grund.

★ NORDMENDE Fidelio ist ein Spitzengerät seiner Klasse, ein Empfänger mit höchster Leistung, Trennschärfe und Klanggüte. Ein Gerät, das sich weit über Deutschlands Grenzen hinaus größter Beliebtheit erfreut.

★ NORDMENDE Fidelio mit 3 STRAHLER-KONZERTKLANG-TECHNIK gewährleistet vollkommen naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik. 8 AM- und 11 UKW-Kreise, getrennte Abstimmung für UKW, Kurz-, Mittel- und Langwelle. Eingebaute UKW- und drehbare Ferrit-Peilantenne.

★ NORDMENDE Fidelio ist nicht nur ein Gerät von klassischer Schönheit, sondern auch von geradezu klassischer Leistung.

Preis: DM 335,-

NORDMENDE

RUNDFUNKGERÄTE · FERNSEH-EMPFÄNGER · TONMÖBEL SIND QUALITÄTS- UND MARKENERZEUGNISSE VON Weltruf

UNSER TITELBILD

Nun kam der Sommer

endlich nach Hamburg. Fast bis zum Ende des August regierten Regen und Kälte. Er kam gerade noch rechtzeitig, um dabei zu sein, wenn im Park „Planten un Blomen" das Ballett der Hamburger Staatsoper tanzt

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Joachim Heldt, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker, Kurt Wolber

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 867

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 063 447

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Ausländische Redaktionen:

Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 11 162

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Wichman, London W 11, 12 Arundel Gardens, Telefon BAYswater 7269

Skandinavien: Erwin Löwe, Stockholm-Råsunda, Östervägen 12, Tel. 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon LE high 5-1835

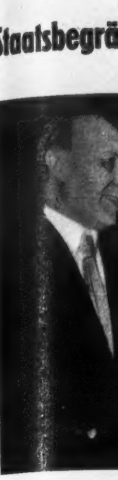
Rio de Janeiro: Gerd Böhme, Rio de Janeiro, Caixa postal 4140

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 14 vom 1. 3. 1954. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus - Groth - Straße 11

Der Stern wird wegen seines Eintretens für den Bürger gegen staatliche Willkür von Zeit zu Zeit verboten. Solche Verbote erfolgten z. B. im Jahre 1951 durch die Besatzungsmächte, 1954 durch die Hamburger Justiz

Ei

Staatsbegrä



Der letzte Bes
dem großen Th
das Gerüst ge
Frankreich, es
der 73jährige
Krankenlager
Vielleicht hat
EVG-Besprech
beendete sein
Trienter Heim
Europa schlug
österreichische
Heimatland T
Europa habe
seit 1945 best
len, stabilisie
Einigung Eur
Politik, obwo
vor acht Wo
rückgetreten
beschwor d
Scelba: „Ve
geschieht." —

In Trauer
Der Leichnam
zum Staatsb
der immer v
toten Landsm
Kathedrale B
Papst und all
nistenführer
als Vertreter
zeug aus US

Ein großer Europäer starb

Staatsbegräbnis für Alcide de Gasperi in Rom

Der letzte Besuch des Bundeskanzlers bei de Gasperi galt dem großen Thema: Europa. Die beiden Staatsmänner haben das Gerüst gebaut. Als Mendes-France, der neue Mann in Frankreich, es jetzt mit nationalem Furor demolierte, weinte der 73jährige sterbende Alcide de Gasperi auf seinem Krankenlager in Val Sugana, dem Landsitz seiner Familie. Vielleicht hat ihm der drohende Fehlschlag der Brüsseler EVG-Besprechungen den Rest gegeben. Ein Herzschlag beendete sein Leben. Ein Herz steht still, das immer für die Trienter Heimat, für das Recht der Minderheiten, und für Europa schlug. Im Wiener Reichstag vertrat der junge, als österreichischer Staatsbürger geborene de Gasperi sein Heimatland Trient. Jahrzehnte des nationalen Hochmuts in Europa haben ihn nicht beirrt. In sieben schweren Jahren seit 1945 bestimmte er Italiens Politik, meisterte die Radikalen, stabilisierte die Währung und baute mit an der Einigung Europas. Er blieb das Zentrum der italienischen Politik, obwohl er vor einem Jahr als Premierminister und vor acht Wochen als Chef der Democrazia Christiana zurückgetreten war. Noch in seinem letzten Telefongespräch beschwor der Todgeweihte den Ministerpräsidenten Scelba: „Verwirklicht Europa! Nur Gott weiß, was sonst geschieht." — „Jesus, Jesus", waren seine allerletzten Worte.

In Trauer einig *war ganz Italien am offenen Sarge de Gasperis. Der Leichnam wurde vom Landsitz der Familie über Trient nach Rom zum Staatsbegräbnis in San Lorenzo übergeführt. In den Straßen der immer von ihm geliebten Heimat grüßten die Trientiner ihren toten Landsmann (rechts). Sie häuften dann im Dämmerlicht der Kathedrale Berge von Alpenblumen auf den Sarkophag. Neben dem Papst und allen Regierenden in Westeuropa schickte auch der Kommunistenführer Togliatti ein Beileidstelegramm. Dr. v. Brentano fuhr als Vertreter Adenauers nach Rom. Botschafterin Luce kam im Flugzeug aus USA als Eisenhowers Abgesandte* FOTOS: UP, Keystone (2)

Hoheit ahoi!

Die ersten Funkfotos vom Luxusschiff der Könige

Der Luxusdampfer „Agamemnon" kreuzt mit 95 königlichen Gästen durch die Inselwelt um Griechenland. Gastgeber ist das griechische Königspaar. Die Reise dauert 12 Tage. Die Route ist: Neapel - Korfu - Kreta - Delos - Mykenos - Pyräus und wieder über Korfu nach Neapel. Noch niemals sah das blaue Mittelmeer so viel blaues Blut auf einem Schiff. Der Stern hat seinen Fotografen an Bord des 5500-to-Dampfers und wird im Anschluß an diese ersten gefunkten Schnappschüsse in glanzvollen Bildern über die Reise berichten.

Fürs königliche Album *hält Friederike die Königin der Niederlande Juliane fotografisch fest. Dazwischen Rumäniens Exkönig Michael mit schwerer Kamera-Bestückung. Der Schauplatz ist Olympia. Bei Tage wird besichtigt, nachts fährt das Schiff zum nächsten Ankerplatz*

Als letzte zugestiegen *sind Italiens Exkönig Umberto und Königin Maria-Jose. Sie durften nicht nach Neapel und kamen in Korfu an Bord. Gekrönte Häupter ohne Land sind stark vertreten: der einstige Belgier-König Leopold, der Graf von Paris, Don Juan von Spanien*

Strahlende Gastgeber *sind Friederike und Paul von Griechenland, unterstützt von ihrer Tochter Irene. Die Königin trägt ein schlichtes Nachmittagskleid, der König ein Hemd mit halben Ärmeln. Frack, Uniform und großes Abendkleid werden nicht gebraucht. Die Etikette gilt nicht. Das Los entscheidet über die Sitzordnung an der Tafel. Nur zwei Bitten an die Damen hatte Friederike: Keine langen Hosen, keine Bikinis!*

Juliane geht zu Fuß — *Prinz Bernhard läßt sich gemächlich zu den Ruinen von Pompeji tragen. Oben filmte dafür der Prinzgemahl der Niederlande die toten Zeugen der Antike und die sehr lebendige hoheitliche Schiffsgesellschaft. Fast alle, die eingeladen waren, sind gekommen. Es fehlt nur Englands Königshaus. Man fährt dort eine eigene Yacht und hält ganz offenbar nichts von einem königlichen Massenaufgebot*

Das schöne Korfu *wird besichtigt. Ortskundige Führer erläutern Geschichte und Kultur der Insel. Die zwölf Tage sind vom Gastgeber nicht nur als königlicher Spaß gedacht. Der Reeder Eugenidis hatte 120000 DM in seinem Testament für diese Fahrt gestiftet. Sie soll gleichzeitig eine Werbung für das antike und neue Griechenland darstellen. Man lädt die Fürsten ein und hofft, daß die Touristen folgen werden*

Der plump
die Würde
China vor
Augen Tsc
Uniform. D
56 Jahre
onen Chin
dengewän
kratischen
Bis auf da
der Name
Er gehört
dem Kre
Augen ab
traut. Mal
Amerika
Peking sch
mit den
wäre Tsch
den USA
bei seiner
akzeptiere
nischen D
und ausg
sund gep
Tschu En
Kreml ist
zwischen
minister,
Genfer Ko
erstes dip
Weltöffen
zu einer
Delhi be
großen M
Dieser M
Washingt
verlassen
tochter u
weiß er v

D

F

H

Der plumpe Anzug, den Moskau für die Würdenträger des kommunistischen China vorgeschrieben hat, ist in den Augen Tschu En-Lais nur eine lästige Uniform. Der Kreml weiß, daß sich der 56 Jahre alte Diktator über 460 Millionen Chinesen lieber in kostbare Seidengewänder hüllt, wie seine aristokratischen Ahnherren es getan haben. Bis auf das Jahr 1027 vor Christus geht der Name seines Geschlechtes zurück. Er gehört nicht zu den Vasallen, die dem Kreml jeden Wunsch von den Augen ablesen. Stalin hat ihm mißtraut. Malenkow mißtraut ihm. 1945, als Amerika den General Marshall nach Peking schickte, um Tschiang Kai-Schek mit den Kommunisten zu versöhnen, wäre Tschu En-Lai zu einem Pakt mit den USA bereit gewesen, hätte er dabei seinen Gegenspieler Tschiang nicht akzeptieren müssen. Nur mit amerikanischen Dollars kann das verwundete und ausgehungerte China wieder gesund gepflegt werden — so dachte Tschu En Lai vor neun Jahren. Der Kreml ist überzeugt, daß Tschu, inzwischen Ministerpräsident und Außenminister, auch heute so denkt. Auf der Genfer Konferenz gab Tschu En-Lai sein erstes diplomatisches Gastspiel vor der Weltöffentlichkeit. Sein Rückweg wurde zu einer politischen Tournee. In Neu Delhi besuchte er das Grabmal des großen Mahatma Ghandi (unser Bild). Dieser Mann zwischen Moskau und Washington hat in Deutschland eine verlassene Geliebte, eine Schwiegertochter und ein Enkelkind. Aber das weiß er wohl nicht einmal mehr selbst.

Der Fehltritt des roten Herrn Tschu

Sternreporter Gerd Heidemann vollbrachte die erstaunlichs eport

Tschu En-Lais Sohn fie

Chinas roter Diktator hatte in Göttingen eine Geliebte, se nkel

Weißt du noch..? *Er wird nicht so fragen, er hat ganz andere Sachen im Kopf. Göttingen — das war eine Station im Leben Tschu En-Lais, vor 30 Jahren. Heute machen Moskau und Washington gespannte Gesichter, wenn Tschu En-Lai in Peking hustet. Er ist längst verheiratet, mit Teng Jing-tschao, die er schon kannte, bevor er nach Göttingen kam. Sie leitet heute die chinesiche Frauenbewegung*

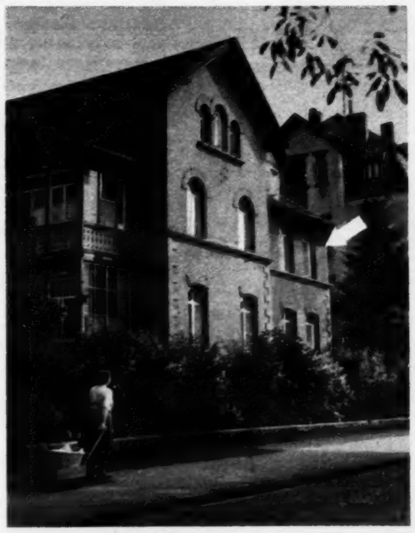
Ich weiß noch... *Kunigunde Staufenbiel, Tschu En-Lais verlassene Geliebte, ist heute eine Frau von 49 Jahren, verheiratet mit dem Maurer Ringleb. Neben ihr schaut Wilfried aus dem Fenster, ihr Enkelkind. „Fürs Familienalbum", sagte Sternreporter Heidemann und fotografierte sie. Als „guter Bekannter Frau Käthes", der Schwiegertochter des roten Diktators, war er mit Wilfried in Hundeshagen aufgetaucht*

Ein Foto
und heutige
Göttinger G
auf die Kn

Frau Oppermann hat ein gutes Gedächtnis. Sie ist jetzt 72 und ruht sich aus von den Aufregungen, die ein studentischer Pensionsbetrieb in einer Universitätsstadt mit sich bringt. Frau Oppermann, sie wohnt noch heute in Göttingen, faltete neulich am Kaffeetisch die Morgenzeitung auseinander, und von einem Foto guckte sie da ein Mann an, dessen verbindliches Lächeln sie noch in bester Erinnerung hat. „Herrje!" rief da Frau Oppermann und legte das Marmeladenbrötchen aus der Hand, um die Brille zurechtzurücken. „Herrje, das ist doch der Herr Tschu, m e i n Herr Tschu...! Nein, so was, und heute ist er Ministerpräsident von China! Herrje, Herrje!"

In der Tat, der Mann, der Frau Oppermann da aus der Morgenzeitung anblickte, war Herr Tschu En-Lai, Ministerpräsident und Außenminister der Volksrepublik China, Herr über 460 Millionen Chinesen, der mächtigste Mann im Reich der Mitte nach Mao Tse Tung, dem Staatspräsidenten. Beinahe über Nacht war Herr Tschu En-Lai populär geworden, als er auf der Genfer Konferenz hervortrat, so wie ein Zauberer plötzlich aus den Falten des Vorhanges in den Kegel des Scheinwerfers kommt. Das Bild des Herrn Tschu ging durch alle Zeitungen und landete schließlich auch auf dem Kaffeetisch von Frau Oppermann in Göttingen.

Nun war auf einmal wieder alles so lebendig, als hätte es sich erst gestern zugetragen. Frau Oppermann war nicht sparsam mit dem Schatz ihrer Erinnerungen. Sie erzählte jedem in der Nachbarschaft von dem netten Herrn Tschu, der Anno 23 in ihrer Pension am Düstere-Eichen-Weg 18 gewohnt hatte. „Und immer war er freundlich und ein richtiger Kavalier", erinnerte sie sich, „und er hat doch so gern gekocht, der Herr Tschu, am liebsten Reis mit Zwiebeln, und eine Menge Eiergerichte hat er gewußt, und gut Deutsch gekonnt hat er, europäische Geschichte hat er studiert und Sprachwissenschaften..."



Das ist die Kulisse, *vor der sich die Liebesromanze Tschu En Lais in Göttingen abgespielt hat. Links Frau Oppermanns Pension, Düstere-Eichen-Weg 18. Der Pfeil zeigt auf die damalige „Bude" des Studenten Tschu in den Jahren 1923/24. In der Mitte die Bank, auf der Kunigunde mit ihrem Studenten von der Zukunft geträumt hat. Rechts der Baum neben der Bank, in dessen verwitterter Rinde noch heute chinesische Zeichen zu erkennen sind*

Als Ha
1924 sech
sich durch

Schließlich erzählte Frau Oppermann auch noch die Geschichte mit der Kunigunde. Die Gundel Staufenbiel aus Hundeshagen im Thüringischen war Stubenmädel bei der Frau Oppermann, ein achtzehnjähriges Ding, ein adrettes hübsches Kind, das sich die übermütigen Herren Studenten, diese Schwerenöter, bisher immer vom Leibe gehalten hatte. Bei dem Herrn Tschu aber war es anders. An den langen Sommerabenden fand man die beiden eng umschlungen durch den Wald wandeln, und wo so viel echte Liebe strömt wie bei dem gelben Herrn Tschu, da war es auch mit Kunigundes jungfräulichem Sträuben bald zu Ende.

„Du dummes Mädchen, jetzt hast du ein Chinesenkind am Hals!" rief Frau Oppermann, als die Kunigunde Staufenbiel mit ihrem Baby auf dem Arm aus der Klinik zurückkam. Aber der Vater, der Herr Tschu, der war ganz durcheinander vor Freude. Er wiegte das winzige Paket auf seinen Knien, er tanzte mit ihm durchs Zimmer, und immer wieder sagte er, die Gundel würde nun bald seine Frau sein, bloß sein Studium müsse er noch zu Ende machen, dann gehe es ans Hochzeiten. Da aber doch ein Stubenmädel mit einem Säugling nicht die rechte Hilfe ist in einer Studentenpension, mußte die Kunigunde Staufenbiel sich mit ihrem Kind fortmachen aus Göttingen, heim nach Hundeshagen zu den Eltern. Der Herr Tschu spendierte seine teure Reisedecke und ließ es sich nicht nehmen, Mutter und Kind zum Bahnhof zu bringen. Dort nahm man dann Abschied voneinander.

Frau Oppermann wird in letzter Zeit recht häufig diese Geschichte erzählt haben, und gewiß trugen die Nachbarn die Geschichte weiter zu Bekannten und zur Gemüsefrau und zum Kaffeekränzchen. So stand die Geschichte auch bald in der Zeitung. Hätte Frau Oppermann geahnt, welche Lawine sie mit ihrer wachgewordenen Erinnerung an die Liebesromanze ihrer Kunigunde Staufenbiel und ihres möblierten Herrn Tschu aus China da ins Rollen bringt — gerechter Himmel, nicht piep hätte sie gesagt! Nun aber war es zu spät, und Frau Oppermann wurde zur interessantesten Person Göttingens. Die großen Zeitungen des Auslandes schickten

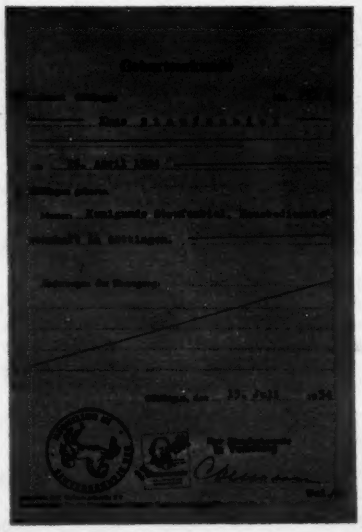
ihre Rep
knopf c
wurde g
des inte
derkorre
rikanisch
lagen b
mann u
Herrn T
Kuno, c
Nacht in
En-Lai,
les der
Abkomm
Jahre c
China —
En-Lai h
lands, i

…eporterleistung des Jahres

…nfiel für Deutschland

…nkel ist Schüler in Zittau

Ein Foto aus dem Jahre 1925: *Der Vierte von links ist der damalige Student und heutige chinesische Ministerpräsident Tschu En-Lai. Der alte Herr vorn ist ein Göttinger Geologieprofessor. Die Gruppe hatte an einem Sommertag eine Exkursion auf die Knabenburg in Hameln gemacht. Tschu studierte später in Berlin weiter*



Als Hausschwangere, *wie man das damals nannte, ging Kunigunde im März 1924 sechs Wochen vor ihrer Niederkunft in die Göttinger Universitäts-Frauenklinik, um sich durch Arbeit ein kostenloses Wochenbett zu verdienen. Rechts Kunos Geburtsurkunde*

ihre Reporter zu ihr. Der Klingelknopf an Frau Oppermanns Tür wurde gewissermaßen zum Nabel des internationalen Interesses. Sonderkorrespondenten, Vertreter amerikanischer Blätter mit Millionenauflagen bettelten bei Frau Oppermann um ein Bild vom möblierten Herrn Tschu, von Kunigunde und Kuno, dem Resultat einer lauen Nacht in Göttingens Wäldern. Tschu En-Lai, der Herr eines riesigen Teiles der Welt, der rote Diktator und Abkomme eines fast dreitausend Jahre alten Adelsgeschlechtes in China — dieser nämliche Herr Tschu En-Lai hat im grünen Herzen Deutschlands, in Thüringen, eine verlassene Geliebte, eine Kunigunde Staufenbiel! Aber Frau Oppermann schweigt. Sie hat schon zuviel gesagt. Sie will nicht, daß man das alles ausbuddelt und vor die Öffentlichkeit schleppt, diese Geschichten, die doch nur den Herrn Tschu angehen und die Kunigunde und bestenfalls sie, die Frau Oppermann. Was soll der Herr Tschu überhaupt von ihr denken, wenn er liest, daß sie wie eine alte Plaudertasche die privatesten Dinge des Herrn Ministerpräsidenten preisgegeben hat! Sie läßt sich von keinem fotografieren und droht mit Anzeige und einstweiliger Verfügung. Und so werden Sie, lieber Sternleser, auch vergeblich Frau

Das weiß Herr Tschu nicht, *daß sein Sohn Kuno mit 19 Jahren in der Uniform eines Gefreiten der deutschen Wehrmacht am 3. Dezember 1944 in Zschirla die Käthe Findeisen geheiratet hat. Sein linkes Auge hatte Kuno schon verloren. Nur zwei Monate später, am 4. Februar, kam die Nachricht, daß er bei schweren Kämpfen in Ostpreußen gefallen ist. Auch das weiß Herr Tschu nicht*

Tschus Sohn fiel für Deutschland . . .

(Fortsetzung unserer Reportage über den Fehltritt des roten Diktators aus China)

Oppermann hier im Bilde suchen — sie ist nicht da. Sie ist keine „Person der Zeitgeschichte", sie hat ein Recht am eigenen Bild. Wir haben da schon Sachen erlebt, was glauben Sie wohl! Ehe wir wieder einmal beschlagnahmt werden — nein, lieber verzichten wir darauf, Ihnen Frau Oppermann zu zeigen.

Kein Bild von Tschu als Student, kein Bild von Kunigunde, kein Bild von Kuno. Also aus und vorbei?

Nein.

Hier beginnt nämlich der zweite Teil der Geschichte, eine Geschichte in der Geschichte, die zur erstaunlichsten Reportage wurde.

Kunigunde Staufenbiel hatte 1933, nach neun Jahren vergeblichen Wartens auf die Einlösung von Tschus Eheversprechen, den Maurer Ringleb geheiratet. Ihr Sohn Kuno war am 4. Februar 1945 bei den Kämpfen in Ostpreußen als Panzergrenadier gefallen. So schrieb am 5. März 1945 der Chef der 2. Kompanie des Panzergrenadier-Regi-

Hosenmatz Kuno *Anno 1926. Als dieses Bild in Hundeshagen gemacht wurde, spielte sein Vater Tschu En-Lai schon eine bedeutende Rolle als Chef der politischen Abteilung der Whampoa Militär-Akademie in China. Er hatte den kleinen Stift und die Kunigunde in Göttingen längst vergessen*

Kommunikant Kuno *Anno 1936. Kunigunde Staufenbiel, seine Mutter, die katholischen Glaubens ist, hatte unterdessen im Jahre 1933 den Maurer Ringleb geheiratet. Sie wollte nicht, daß Kuno ohne Vater aufwächst. Nur die schrägen Augen erinnerten an seinen wirklichen Vater*

. . . aber wir fanden seine verlassene Geliebte

ments 26 nach Hundshagen. Das war uns bekannt.

Was liegt näher, als nach Hundeshagen zu fahren und Kunigunde selbst um das Foto zu bitten? Dieses Hundeshagen im Kreis Worbis befindet sich in jener Sperrzone, die die Volkspolizei, zwölf Kilometer tief, entlang der Zonengrenze geschaffen hat. Die Sperrzone wird bewacht wie das amerikanische Atomzentrum in Oak Ridge. Die Einwohner der Gemeinden innerhalb des Gürtels haben Spezialausweise, Fremde dürfen nicht hinein. Aber was hindert uns daran, mit Kunigunde zu telefonieren? Ein Foto vom Kuno? Ja, sagt sie, das werde sie schicken. Westdeutsche Verwandte, die wir in Duderstadt aufspüren, telefonieren ein zweites Mal. Sie versprechen ein Fettpaket und Geld. Als nichts geschieht und sie wieder anrufen, ist Kunigunde wie verwandelt. Richtig böse erklärt sie, kein Foto zu besitzen, und man solle sie endlich in Ruhe lassen; sie werde jeden „Westagenten", der es wage, zu ihr zu kommen, dem Staatssicherheitsdienst unverzüglich melden. Aber von den Verwandten in Duderstadt

Wir sprachen so oft davon, *und sie soll eine „Friedensgrenze" sein: das ist die Neiße bei Zittau, dort, wo Deutschland, die derzeitige Tschechoslowakei und die Gebiete unter polnischer Verwaltung aneinanderstoßen. Es führt kein Weg hinüber. Die Brücke ist verbarrikadiert mit Stacheldraht und spanischen Reitern. Man hat ihn zum Anfassen nahe vor sich, den Eisernen Vorhang. Jenseits der Neiße das heutige „Volkspolen". Sternreporter Heidemann machte diese Aufnahme, als er mit Tschu En-Lais Schwiegertochter Käthe hier spazierenging*

Herrn Tschus Schwiegertochter, *die Käthe, hat unser Reporter Heidemann am Grenzpfahl in Zittau fotografiert, der heute Deutschland von den polnisch besetzten Gebieten trennt. Käthe ist jetzt mit dem Volkspolizeioffizier Apali verheiratet. Sie weiß nicht, daß sie für den Stern fotografiert wurde; das mußten wir ihr im Interesse ihrer eigenen Sicherheit verschweigen. – Das rechte Bild ließ unser Reporter Heidemann von einem Passanten knipsen, als er mit Käthes Sohn Wilfried, dem Enkel Tschu En-Lais, auf dem Wege nach Hundeshagen in Magdeburg ein paar Stunden Aufenthalt hatte. Dies ist Magdeburgs „Kurfürstendamm", die Breite Straße, die heute Karl-Marx-Straße heißt*

Damals ...
der Kuno (
Offizierskas
was 19 Jah
nete. Als
Stelle heir

...eine Sc

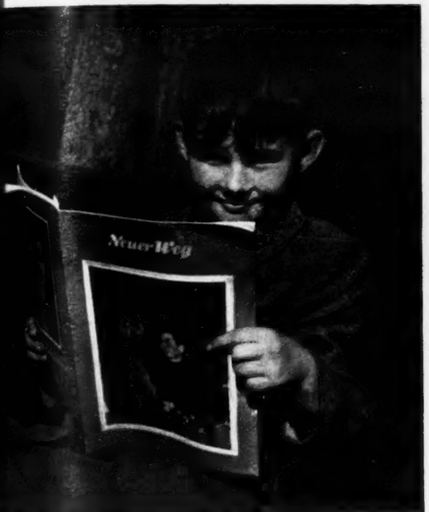
haben wi
worden w
als Solda
Mulde —
Dresden
gelernt h
lich in Ru
Im Reserv
Gefreiten
Schlitzaug
frag eine
es waren
augen zu

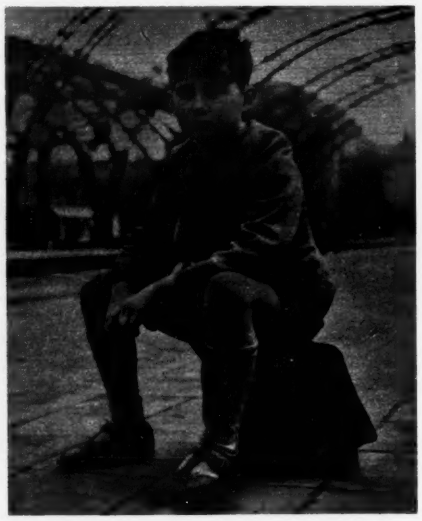
Auch
ist heute
nicht, da
eine Zeit
des Man
und Wil

Damals waren alle glücklich, *die alten Findeisens, Käthes Eltern (außen), die Käthe und der Kuno (innen). Als Kuno nach seiner schweren Verwundung 1943 als Ordonnanz ins Leisninger Offizierskasino abkommandiert worden war, begegnete er der feschen Käthe, und es geschah das, was 19 Jahre vorher in Göttingen geschehen war, da sein Vater Tschu En Lai der Kunigunde begegnete. Als Käthe gestand, daß sie ein Kind erwartete, und als Kuno beteuerte, er wolle sie auf der Stelle heiraten, nahmen die Findeisens den jungen, fremdartigen Krieger freudig in ihre Familie auf*

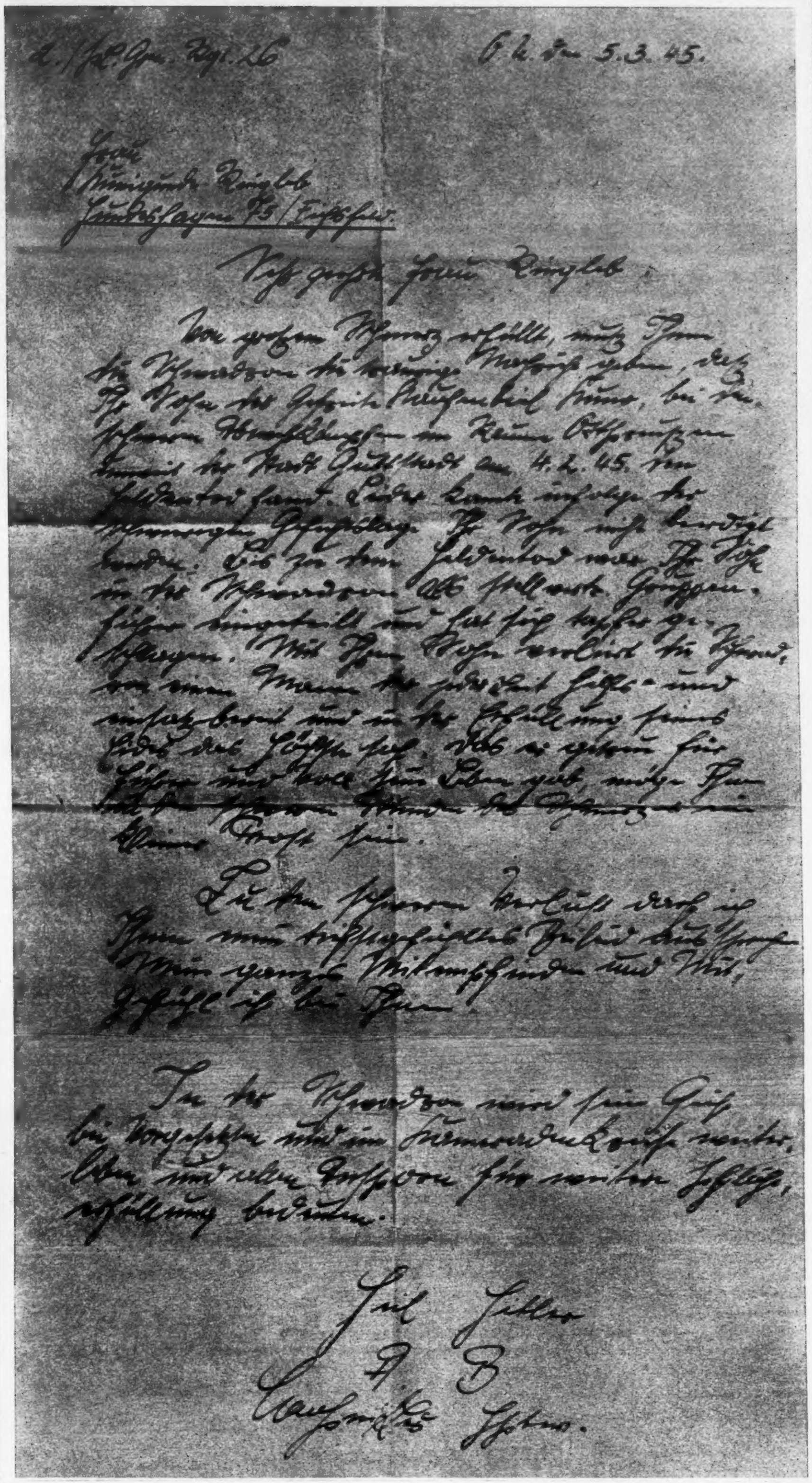
liebte eine Schwiegertochter und auch seinen Enkel

haben wir erfahren, daß Kuno Kellner geworden war, in Bremen arbeitete und später, als Soldat, in Leisning an der Freiberger Mulde — das ist zwischen Leipzig und Dresden — die Käthe Findeisen kennengelernt hat. Anfang 1943 hatte Kuno nämlich in Rußland sein linkes Auge verloren. Im Reservelazarett Bunzlau paßten sie dem Gefreiten Staufenbiel mit seinen braunen Schlitzaugen zwar ein Glasauge ein, aber frag einer heute den Oberstabsarzt —: es waren, scheint es, keine braunen Glasaugen zur Hand, und so gab man dem Gefreiten Staufenbiel ein blaues. Er wurde Ordonnanz im Offizierskasino Leisning. Das gleiche, was sein Vater der Kunigunde angetan hatte, ereignete sich nun zwischen Kuno und Käthe. Am 15. Oktober kam ein Sohn Kuno-Wilfried zur Welt, kurz Wilfried genannt. Konsequenter als sein Vater Tschu, heiratete Kuno die neunzehnjährige Käthe am 3. Dezember. Vor der Trennung hatte er Angst. Er wäre gern in Zschirla geblieben, in der Leisninger Gegend, bei Käthe, bei ihren Eltern, bei seinem kleinen (FORTSETZUNG AUF SEITE 52)





Auch das weiß Herr Tschu En-Lai nicht: *Wilfried Staufenbiel, Käthes Sohn, ist heute zehn Jahre alt. Sein Großvater Tschu En-Lai kennt ihn nicht, ahnt wohl auch nicht, daß es ihn gibt. Und auch Wilfried weiß nichts über seine Herkunft. Er liest gerade eine Zeitschrift, ist ein „Junger Pionier", und es ist ihm nicht bekannt, daß er der Enkel des Mannes auf dem Titelbild ist. Das rechte Bild entstand, als Sternreporter Heidemann und Wilfried auf dem Leipziger Hauptbahnhof den Zug Richtung Hundeshagen erwarteten*

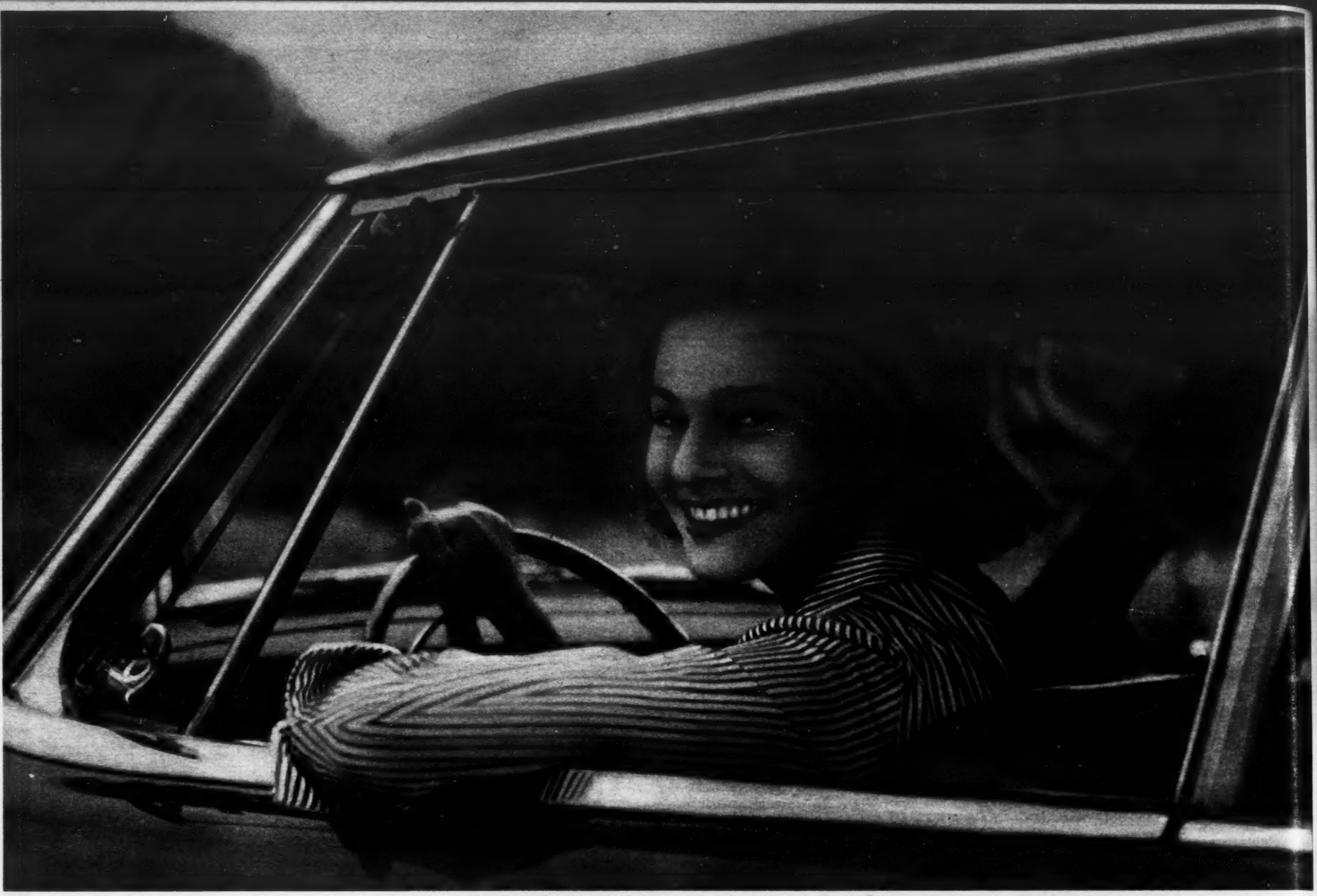


2./Pz.Gren.Rgt. 26

O.U. den 5.3.45.

Heil Hitler

Tschu En-Lais Sohn fiel für Deutschland. *Hier ist das Schreiben der 2. Kompanie jenes Panzergrenadierregiments, bei dem Kuno die letzten Monate des Krieges trotz seiner schweren Verwundung gekämpft hat. „Für Führer und Volk", so schrieb der Kompaniechef. War es sein Volk, für das der Gefreite Kuno Staufenbiel gekämpft hat? Er wuchs in Deutschland heran, war katholisch getauft, wurde trotz seines fremdartigen Aussehens deutscher Soldat – und stammt doch zur Hälfte von einem ganz anderen Volk ab, der Sohn des roten Diktators Tschu En-Lai*



Das ist die neue Garbo!

Was soll man sagen — sie wurde entdeckt, als sie neunzehn war und in einem Stockholmer Fotogeschäft Adressen schrieb. Zwei Italiener, auf der Suche nach neuen Gesichtern, stolperten geradezu über Maj-Brit Wilkens, die eine so verblüffende Ähnlichkeit mit ihrer großen Landsmännin Greta Garbo hat. Probeaufnahmen, Ausbildungsvertrag, Rom, Nebenrollen, Hauptrollen — sieben Filme sind es unterdessen, Hollywood winkt. Auch der Garbo hat Hollywood einmal gewinkt . . . Maj-Brit zögert noch. Ihr letzter Film heißt: „Moderne Unschuld“. Den hat sie in Rom gedreht und dabei ihr Herz verloren. Ein Mädchen von heute, kein Star, kein Vamp, eine wie Audrey Hepburn. Man möchte ihr wünschen, daß sie so bleibt FOTOS: ERWIN LÖWE

Maj-Brit Wilkens

Greta Garbo

Maj-Brit Wilkens

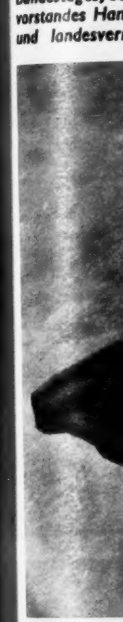
Greta Garbo

ALS DIE GRIECHEN MITTAG ASSEN *brannte Troja zum zweiten Male ab. Diesmal ist nicht ein Riesen-Holzpferd, sondern ein Zigarettenstummel Ursache der Katastrophe gewesen. Gerade war in der römischen Filmstadt Cinecitta eine große Szene des Filmes „Helena von Troja“ beendet worden. Der Griechenheld Achill, gespielt von Englands Filmstar Stanley Baxter, war von dem Giftpfeil des Paris tödlich in die Ferse getroffen (links). Die Glocke rief zur Mittagspause. Ein unbekannter Kämpe paffte heimlich eine Zigarette und warf den glimmenden Stummel an dem aus Holz und Pappe geleimten Stadttor fort. Ehe die Trojaner ihren Nachtisch ausgelöffelt hatten, waren vier Fünftel Trojas abgebrannt* FOTOS: UP, AP

Gut

Fra

Karlfranz S
Oberleutnant
Bundestages, de
vorstandes Han
und landesver



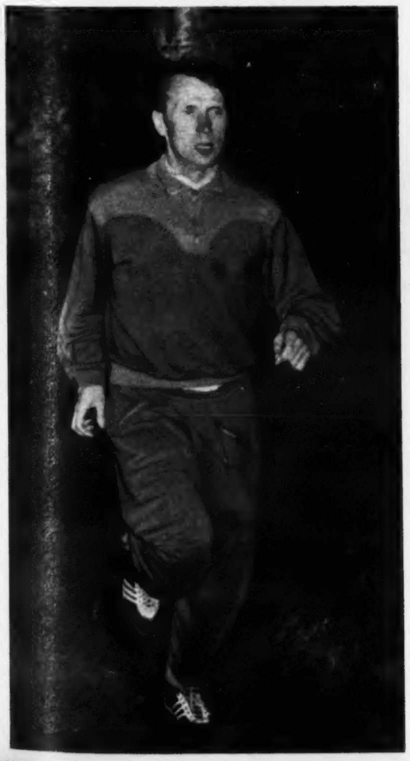
Guten Morgen, wie gehts?...
Frau und Kind schon drüben?

Karlfranz Schmidt-Wittmack, *Früher: Oberleutnant und Kohlenhändler, Mitglied des Bundestages, des EVG-Ausschusses und des Landesvorstandes Hamburg der CDU; heute: Überläufer und landesverräterisches Prunkstück der SED*

— das scheint die neue westdeutsche Begrüßungsformel zu werden, nachdem der Hamburger CDU-Abgeordnete Schmidt-Wittmack Herrn John auf dem Fuße folgte. Derweil erscheint auf unseren Briefen ein postalischer Entwertungsstempel mit dem sinnreichen Text „Jeder Bürger halte Wache, denn der Staat ist seine Sache!" Sollte das heißen, daß wir westdeutschen Bundesbürger im Schichtwechsel eine Sperrkette an der Zonengrenze bilden müßten, um Abgeordnete und sonstige Staatsfunktionäre vor längst überlegten Schritten zu bewahren! Oder sollten wir uns mit dem Abgeordneten Johannes Kunze trösten, der von seinem abtrünnigen Parteifreund sagte: „Er war eine Null und ist nie hervorgetreten. Schmidt-Wittmack wurde auf die Liste gesetzt, aber niemand rechnete mit seiner Wahl." Jedoch, wenn der Staat wirklich unsere Sache ist, dann sollten wir jedem aufs Maul schlagen, der ihn durch solch verantwortungsloses Geschwätz in Gefahr bringt. Denn nichts anderes behauptet Herr Kunze, als daß der Fall Wittmack der Dummheit von uns Wählern zuzuschreiben ist — die Partei hatte es mit diesem Kandidaten ja gar nicht ernst gemeint, nur wir blödes Stimmvieh waren auf die „Nullen" offenbar ganz versessen. Wollten Sie das sagen, Herr Kunze! — Dann hauen Sie lieber ab, und wenn sie noch ein paar solcher Nullen kennen, dann nehmen Sie sie mit! Ihre Einstellung paßt wahrhaftig besser zu Herrn Grotewohl als zu dem großen alten Mann in Bonn, der mit tragischer Standhaftigkeit die Fahne Europas hält, weil er weiß, daß sie zugleich die Fahne eines freien Deutschlands ist. Herr Schmidt-Wittmack, der seinen Kanzler während der Brüsseler Konferenz in den Rücken fiel, ist keine „Null", sondern ein Landesverräter — und wer ist nun die Null, Herr Kunze!

Abgeordneter Kunze *will uns für dumm verkaufen: „Der Schmidt-Wittmack war eine Null. Er wurde auf die Liste gesetzt, aber niemand rechnete mit seiner Wahl." Was wir von Herrn Kunze halten, steht nebenan*

Frau und Kind *des vorletzten Überläufers Schmidt-Wittmack dürfen sich im Sande des Ostseebades Binz sonnen, während Karlfranz Wittmack sich im Gästehaus der SED gegenüber dem einstigen Hotel Kaiserhof von dem entbehrungsreichen Leben in der Bundesrepublik erholt. Er lernte dort in Ruhe seine Chargenrolle für die östliche Pressevorstellung auswendig. Es wurde das gleiche Stück gegeben, in dem jüngst Verfassungsschutzmann Otto John gastierte.*



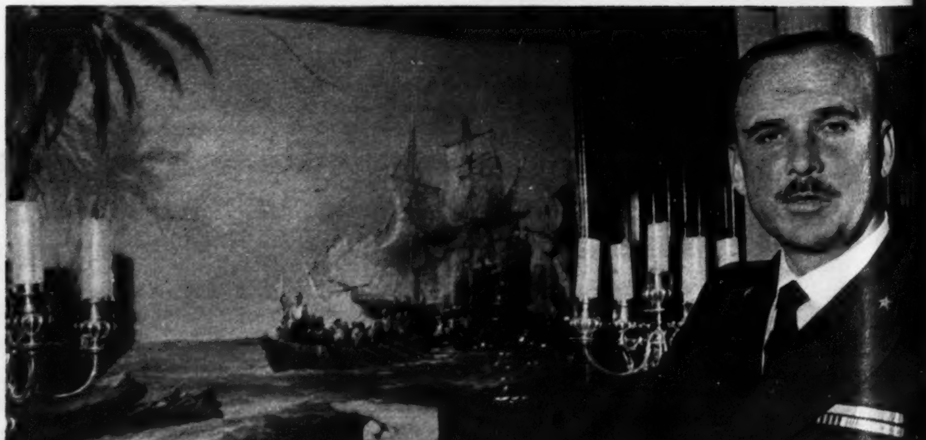
der letzte Überläufer war ein Läufer *aber auch er fuhr im Wagen gen Osten. Erich Kruzicky, 44, deutscher Meister von 1951 über 10000 m und Sieger über zweitausend Läufer beim Silvesterlauf in Sao Paulo. Als er damals aus Brasilien nach Hamburg zurückkam, wurde er groß gefeiert. Zu den Eigenheiten dieses Läufers gehört es, daß er von sich selbst in der dritten Person spricht. So erklärte er jetzt in Halle: „Kruzicky wird seine Spitzenleistungen wieder erreichen. In der DDR ist die Sorge um das tägliche Brot von Kruzicky genommen"*

Italiens Schulschiff „Amerigo Vespucci" in Hamburg

Weiße Segel am grauen Strom

An der Hamburger Überseebrücke lag ein Märchenschiff, das den alten Fahrensleuten das Salzwasser in die Augen trieb, so schön war es. Zu Tausenden standen die Hamburger an den Vorsetzen und schauten hinauf in das Gewirr der Rahen und Masten, der Pardunen, Brassen und Wanten. Der Vollrigger „Amerigo Vespucci" ist kein gewöhnliches italienisches Schulschiff, sondern die Verkörperung ältester Seefahrertradition einer stolzen Mittelmeernation.

„Das ist Amburgo" *staunten die Kadetten und Matrosen aus Livorno, Napoli und Bari. Vor zwei Tagen rauschte ihr Vollschiff noch mit solcher Braßfahrt durch den Kanal, daß ihnen eine Bö zwei Segel zerfetzte. Jetzt liegt als Belohnung drüben irgendwo die Reeperbahn*

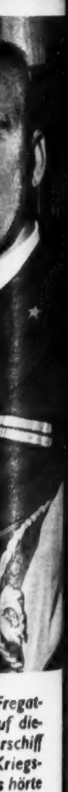


← **Das Wachzelt** *auf der Back, ein rundes Schilderhaus aus Segeltuch für den Ausgucksmann, war für die Wasserkante eine Neuigkeit, aber wer lange Zeit unter tropischer Sonne auf glühendem Deck gestanden hat, weiß, daß es seinen Sinn hat*

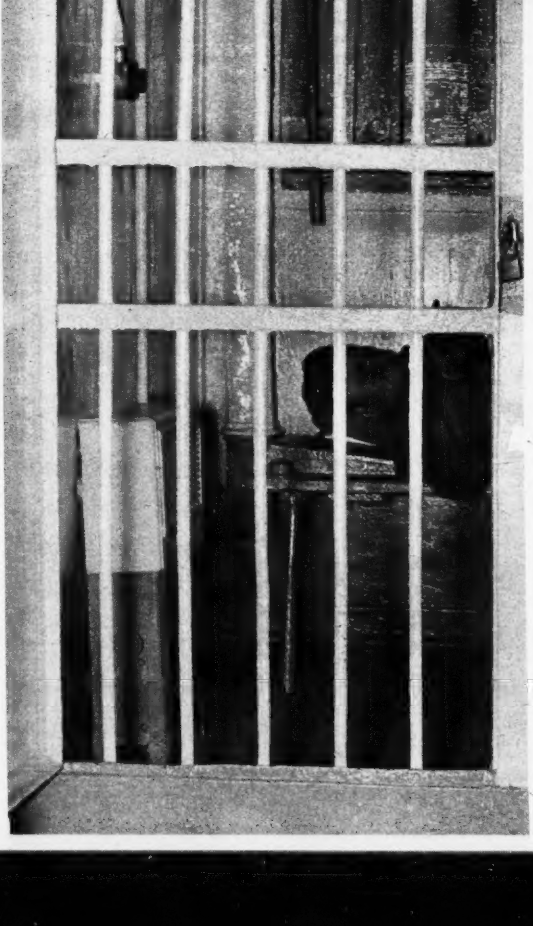
So landete Columbus *in Westindien. Fregattenkapitän Bartoli, der schon die erste Reise auf diesem Schiff mitmachte, erzählt vom Schwesterschiff „Christoph Columbus", das die Russen als Kriegsbeute bekamen und von dem keiner wieder etwas hörte*

Neapels
die alten Fr
von 2500 q
bildungszei
schuldig si

Die Pfe
sul Graf A
Damenwei
benehmen
blaue Aug



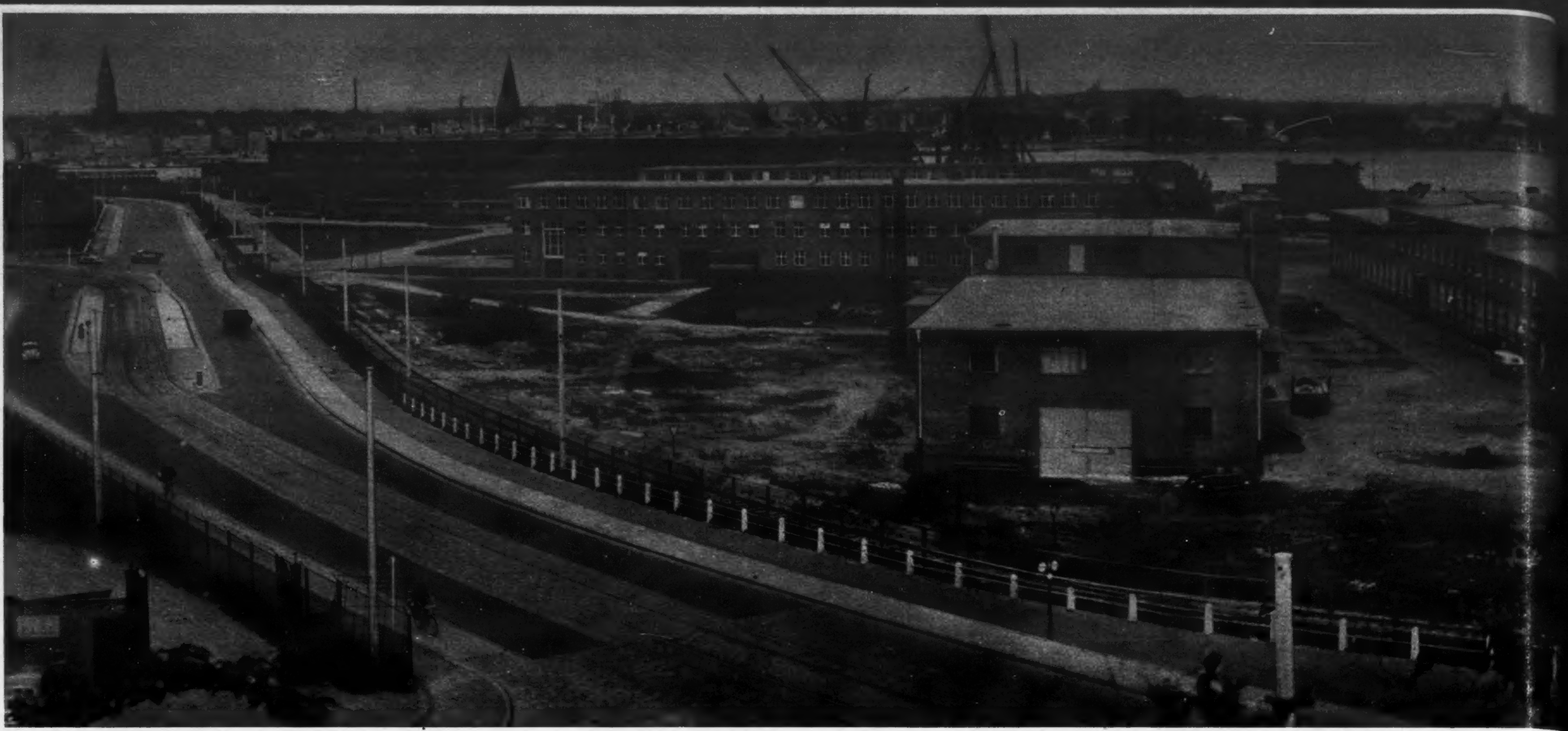
Fregat-
uf die-
rschiff
Kriegs-
s hörte



Neapels Fregatten *befuhren alle Meere. In Castellamare bei Neapel wußte man, als die „Amerigo Vespucci" dort gebaut wurde, wie die alten Fregatten aussahen. 81 m ist sie lang, 3500 t Wasser verdrängt sie und mit allen 25 „Lappen" hat sie eine Segelfläche über Deck von 2500 qm. Das reicht für eine Fahrt von über 26 Stundenkilometern. 130 Kadetten der Marineakademie beenden ihre dreijährige Ausbildungszeit mit einem Vierteljahr Fahrt „vor dem Mast". Sie wissen, was sie der Gallionsfigur des „Amerigo Vespucci" unter dem Bugspriet schuldig sind, dem großen Seefahrer und Entdecker aus Florenz, nach dessen Reisebeschreibungen die Neue Welt „Amerika" getauft wurde*

Die Pfeifen schrillten *zu Ehren der Damen, die Italiens Konsul Graf Mansi an Bord gebeten hatte. 130 Kadetten zeigten der Damenwelt Hamburgs, wie sich zukünftige Marineoffiziere im Hafen benehmen. Schwarze Augen blitzten unter sonnenbraunen Stirnen und blaue Augen wurden weich unter so viel adrettem Kadetten-Charme*

Die Damen lernten *schnell, was ‚amore' heißt. Von ferne klimperten Mandolinen und die grauen Elbewellen schlugen im gleichen Rhythmus wie die Herzen. Nur einer lag im Kalabus, weil er am vorigen Abend Hamburger Köm mit Chianti verwechselt hatte (rechts). Er strahlte hinter Gittern: „Molto bella, la Reeperbahn!"*

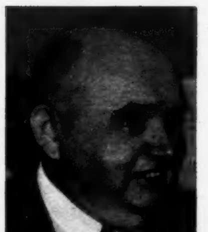


Zum Schauplatz eines mißglückten Wirtschaftsexperimentes *der Ministerialbürokratie wurde nach dem Kriege das Gelände der „Deutsche Werke AG" in Kiel. Die ehemalige Kaiserliche Marinewerft und spätere Geburtsstätte des Taschen-Panzerkreuzers „Deutschland" war durch Krieg und Demontage fast völlig zerstört. An Schiffsbau war wegen der alliierten Bestimmungen für absehbare Zeit nicht zu denken. Tausende von Arbeitern waren brotlos. Anstatt Privatunternehmer nach Kiel zu holen und ihnen die Überwindung der Anlaufschwierigkeiten durch Steuererleichterungen und Beihilfen zu ermöglichen, wurde der Staat selbst zum Unternehmer. Über die bundeseigenen „Deutschen Werke" beteiligte er sich an der Fabrikation von Perlonstrümpfen, Marmelade, Damenwäsche, Marzipan und*

Steuerzahler, Den

Direktor Bruno Diekmann ist SPD-Politiker und war bis 1950 Ministerpräsident. Aber von Damenunterwäsche versteht er zumindest beruflich nichts.

Dies ist die Geschichte eines Unternehmens, das uns allen gehört, eines westdeutschen „volkseigenen Betriebes" sozusagen. Das Werk hat keinen kaufmännischen Unternehmer der pleite geht, wenn ihm die Verluste über den Kopf wachsen, und der sich einen „Mercedes 300" und eine Villa am Meer kaufen kann, wenn die Geschäfte gut gehen. Unternehmer sind Männer, die aus eigener Tasche etwas wagen, und die aus eigener Tasche bezahlen müssen, wenn ihnen etwas mißlingt. Und es ist dieser privatwirtschaftliche Unternehmergeist im Verein mit der Tüchtigkeit unserer Arbeiter, denen wir das viel zitierte „deutsche Wunder" verdanken. Aber in dem Betrieb, von dem hier die Rede ist, gab es statt dieses deutschen Wunders einen Verlust von über 13 Millionen DM, es gab statt des Unternehmers den Staat und seinen Rechnungshof, an Stelle der Kaufleute saßen Politiker und Ministerialräte — woher hätte da die unternehmerische Verantwortlichkeit auch kommen sollen. Der Betrieb selbst — die „Deutsche Werke AG" in Kiel, ehedem eine Schiffswerft von bestem Ruf — war durch Krieg und britische Demontage grausam demoliert. Tausende von Arbeitern lagen auf der Straße, an Schiffsbau war weithin nicht zu denken. Sozialpolitische Maßnahmen des Staates waren dringend nötig, und so entstand der Plan, am Ostufer des ehemaligen „Reichskriegshafens" eine krisenfeste Friedensindustrie anzusiedeln. Nun liegt Kiel in bezug auf Schiene und Straße recht verkehrsfern, und außerdem hätte es zum Aufbau einer Friedensindustrie noch der Schulung von Facharbeitern bedurft. Aber anstatt zu diesem Zweck tüchtige Privatunternehmer nach Kiel zu holen und ihnen die Überwindung der Anlaufschwierigkeiten durch großzügige Steuererleichterungen und sinnvolle finanzielle Beihilfen zu ermöglichen, kamen der Bund und die damalige SPD-Landesregierung auf die abwegige Idee, die bundeseigenen „Deutschen Werke" zum bestimmenden Teilhaber an der Fabrikation von Perlonstrümpfen, Marzipan, Damenwäsche, Registrierkassen und Marmelade zu machen — lauter Dinge, von denen die Direktoren der „Deutschen Werke" nicht die blasseste Ahnung hatten. Kein Wunder, daß es für dieses groteske Unternehmen keinen „Generalplan" gab, aus dem der erwünschte Endzustand dieser kunterbunten Industrieansiedlung und die hierzu benötigten finanziellen Mittel ersichtlich gewesen wären. Wie Pilze schossen die unterschiedlichsten Betriebe aus dem Gelände der ehemaligen Schiffswerft, meist waren es Flüchtlingsbetriebe, denen man billiges Geld und niedrige Mieten versprochen hatte, um ihnen nachher hohe Zinsen und horrende Nebenkosten abzuknöpfen. Da man weder



Direktor Dr. Karl Erk ist Jurist und war früher Finanzberater der Kieler Schiffswerft. Aber was hatte das mit Marmelade und Marzipan zu tun!

Direktor Fritze Becker war leidenschaftlicher Schiffbautechniker. Er interessierte sich natürlich nur für die Werft und nicht für Perlonstrümpfe.

So sah es damals aus in Kiel, *und was die Bomben nicht zerstört hatten, das demontierten die Briten mit der Begeisterung des Konkurrenten auf dem Gebiet des Schiffsbaus. Nur Leichtindustrie wurde schließlich erlaubt. So holten sich die bundeseigenen „Deutschen Werke" Flüchtlingsunternehmer und beteiligten sich an deren Produktion, ohne etwas davon zu verstehen und ohne den Mut zu klaren Entscheidungen zu haben. Aber die so verlorenen Millionen interessieren heute nicht mehr, denn . . .*

Der Schiffbau ist wieder in Sicht, *und es wird Zeit, daß man die lästige Friedensindustrie los wird. Was infolge ministerialbürokratischer Planlosigkeit nicht längst pleite ist, wird rasch verkauft. Und verkauft werden auch die beiden erhaltenen Trockendocks, die einen Buchwert von 2 Millionen haben — für 9 Millionen an die ebenfalls bundeseigenen Kieler „Howaldts-Werke". Auf diese Weise wird der Verlust sozusagen von der einen in die andere Tasche des Steuerzahlers wieder ausgeglichen*

nach Kiel
Beihilfen
n Werke"
ipan und

Registrierkassen. Da statt der Kaufleute auf den Direktorenposten Politiker, Juristen und Beamte saßen, und da sie von Damenwäsche und Marzipan keine Ahnung hatten, war das Ende ein Verlust von über 13 Millionen DM. Der „volkseigene Betrieb" ist eben nicht nur in der Ostzone ein unwirtschaftliches Monstrum, er ist auch bei uns dem privatwirtschaftlichen Unternehmergeist unterlegen

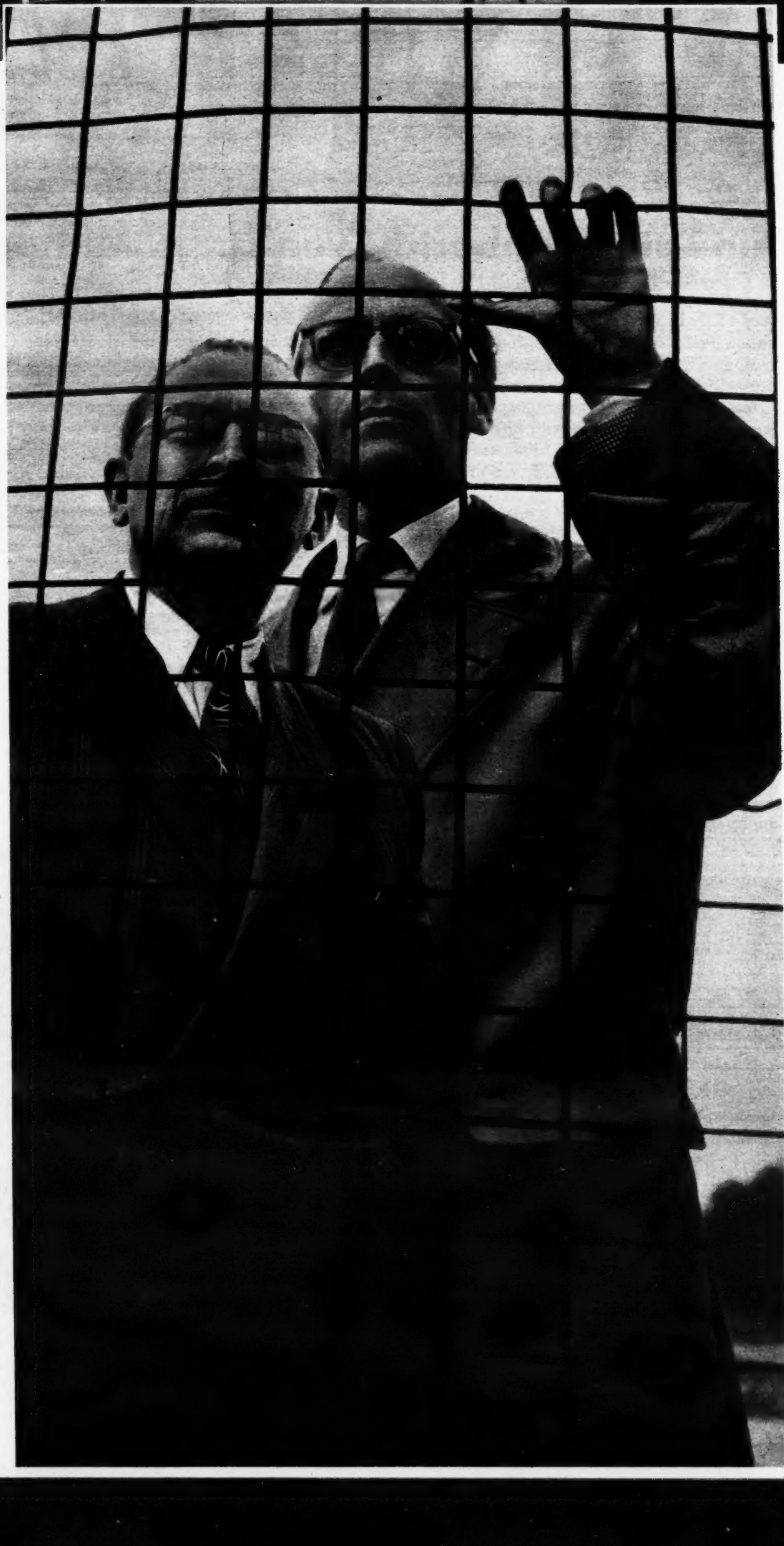
en Geld!

Werke" lasseste en. Kein ß es für ske Unkeinen n" gab, der erzustand rbunten edlung rzu benziellen lich gen. Wie en die ichsten s dem r ehe- Flüchteld und te, um orrende weder

hkenntnisse hatte h kaufmännisch denken gewohnt r, konnte man bei n angebotenen roduktionsideen Spreu nicht vom eizen trennen. So estierte man Hunrttausende in Proktionen, bei denen ein fertiges ck herausgekommn ist, setzte einerts seine Hoffnunn auf phantastieErfindungen und atte andererseits ht den Mut, die uationsbedingten Anlaufkosten wirklich kunftsreicher Produktionen durchzuhen. Man gab Kredite und machte die Deutschen Werke" zum Teilhaber der editnehmenden Betriebe, um später die

Oberbürgermeister Gayk, der Vater des Gedankens der Friedensindustrie in Kiel. Aber Fachmann für Registrierkassen war auch er nicht.

Flüchtlingsunternehmer mit Kreditsperren aus den Unternehmen herauszudrängen, die Betriebe in eigener Regie weiterzuführen, sie zu verkaufen oder einfach eingehen zu lassen. Denn man dachte ja nicht wirtschaftlich, sondern finanzpolitisch, man schielte nervös nach Bonn, was der Rechnungshof wohl sagen würde, man war kein Privatunternehmer, der erst wägt und dann wagt, man war Politiker oder Beamter, und das Geld, mit dem man arbeitete, war nicht das eigene Geld, sondern das Geld des Staates, also der Steuerzahler. Von diesem Geld gingen auf diese Weise 13,2 Millionen DM verloren. Inzwischen wird der Verlust saniert: man verkaufte zwei Trockendocks, die mit 2 Millionen DM bei den bundeseigenen „Deutschen Werken" zu Buch stehen, für 9 Millionen an die ebenfalls bundeseigenen Kieler „Howaldts-Werke". So wird der Verlust des Steuerzahlers mit dem Geld des Steuerzahlers wettgemacht. Abracadabra — von einer Tasche in die andere!



ndustrie
erkauft.
illionen
Weise
glichen

Sie sind nun abgeschrieben, *die Flüchtlingsunternehmer, die wie Herr Polster seine Juvena-Wäsche (links), Herr Göddertz seine Registrierkassen (Mitte), Herr Anspach sein Marzipan (rechts) und Herr Weidmüller seine Tilly-Strümpfe (rechts außen) mit den „Deutschen Werken" fabrizieren wollten. Ihre Betriebe sind nie zum Anlaufen gekommen, gingen in Konkurs oder wurden verkauft. Und sie und ihre Kollegen sind nur noch Zaungäste dabei*

Jede Szene dieses Berichtes ist durch Zeugen und Dokumente belegt. Über allle Gespräche existieren Aktennotizen, manche Unterhaltungen sind wörtlich überliefert. Dieses sind die wahren Hintergründe der Affäre

RITTMEISTER SOSNOWSKI

Ein Tatsachenbericht von Dr. jr. Michael Graf Soltikow

Am 18. Februar 1935 wurden im Hof der Strafanstalt Plötzensee in Berlin zwei Frauen durch das Handbeil hingerichtet. Ihre Namen waren Benita von Falkenhayn und Renate von Natzmer. Sie wurden zum Tode verurteilt, weil sie Landesverrat begangen hatten. Der Mann, der beiden zum Schicksal wurde, war der polnische Rittmeister Jurek von Sosnowski. Sosnowski, ursprünglich Offizier bei den Krakauer Ulanen und durch Frauenaffären und Schulden am Ende seiner Laufbahn, wird von Oberst Lipinski im Warschauer Kriegsministerium als Spion angeworben. Der Herrenreiter Sosnowski kommt mit eigenem Rennstall nach Berlin. Nachdem Lipinski seinen Agenten Sosnowski finanziell zunächst sehr knapp hält, stellt er ihm später große Summen zur Verfügung. Durch das Geld, durch sein sicheres Auftreten und sein gutes Aussehen findet Sosnowski rasch Anschluß in der Berliner Gesellschaft. Eine der schönsten Frauen, die er dabei kennenlernt, ist Benita von Falkenhayn.

2. Fortsetzung

Sie blicken Sosnowski nach. „Er hat sich herausgemacht", sagt Günther Rudloff anerkennend. Rudloff ist groß. Sein Gesicht ist gutgeschnitten und weich. Das blonde Haar ist glatt zurückgekämmt. Er hat sehr wenig Geld. „Er muß zu Geld gekommen sein", sagt Rudloff. Die anderen nicken. Sie blicken Sosnowski nach.

„La mirabelle" ist auf dem zweiten Platz eingekommen. La mirabelle ist eins von Sosnowskis Pferden. Niemand hätte der braunen Stute den zweiten Platz zugetraut. Sosnowski kümmert sich um das Pferd. Er gratuliert dem Reiter, nickt Bekannten lächelnd zu. Er bringt das Pferd zu den Boxen am Rande des Rennplatzes. Er versorgt das Tier. Er streichelt es zärtlich.

„Na?", empfangen ihn die anderen wieder, als er zu ihnen zurückkehrt.

„Alles in Ordnung. Gehen wir auf die Terrasse einen Kaffee trinken", lädt Sosnowski ein. Sie gehen alle mit. Sie sind schon seit Beginn des Renntages zusammen. Sie haben sich zufällig getroffen. Drei Gruppen. Die Gräfin Bocholtz, groß und elegant, eine Witwe mit ererbten Millionen, die sie auf der Bank hat, und mit ererbtem Schmuck, den sie am Hals und an den Armen hat — sie ist mit Günther Rudloff gekommen; er hat kein Geld, er hält sich an das ihre. Benita von Falkenhayn, blond und schön, ärmlich gekleidet, ist mit ihrem Mann Richard von Falkenhayn gekommen. Sosnowski ist allein gekommen. Sie haben sich am Sattelplatz getroffen. Man kennt sich untereinander, flüchtig von Person, ausführlich vom Klatsch. Sie sind zusammengeblieben für diesen Tag.

Von der Strecke her wird das vierte Rennen eingeläutet.

„Läuft noch ein Pferd von Ihnen?", fragt Benita von Falkenhayn.

„Nein", antwortet Sosnowski. Wie blond sie ist, denkt er. Sie ist schön. Die beiden gehen weit vor den anderen. Ein Menschenstrom kommt die Stufen der Terrasse herunter, ihnen entgegen. Er nimmt ihre Hand.

„Damit Sie nicht verlorengehen", sagt er. Er lacht. Der Druck seiner Hand ist fest. Als die Leute vorbei sind, küßt er ihre Fingerspitzen. Dann läßt er sie los.

„Gerettet", sagt er. Sein Charme ist selbstverständlich. Er ist dunkel und hat helle Augen, denkt sie. Alle Frauen, die ihn sehen, denken das.

Er findet einen freien Tisch.

„Ich dachte schon, Ihr wolltet uns durchgehen", ruft Gräfin Bocholtz.

„Tisch erobert, Stühle belegt, Kaffee bestellt", meldet Sosnowski der Gräfin. Er lächelt. Er hebt leicht die Hand, als sei sie der Kommandeur, dem er über den Stand der Schlacht berichten muß.

Sie sitzen und schwatzen. Sie reden vom Wetter, von Pferden, von Bekannten.

„Die Hitze bringt mich um", sagt Benita. Sosnowski sitzt ihr gegenüber. Er starrt sie an, unentwegt, bewundernd, lächelnd, unverschämt.

„Genau hier an diesem Tisch habe ich gesessen, vor einem Jahr, Richard", sagt die Gräfin zu Falkenhayn. Richard von Falkenhayn nickt müde.

„Was war vor einem Jahr", erkundigt sich Sosnowski.

„Falkenhayn ist gestürzt", antwortet Rudloff. „Drüben am Tribünensprung. Er lag da wie tot."

„Redet von was anderem, Herrschaften", sagt Falkenhayn mürrisch. Sein Gesicht sieht zergrübelt aus, blaß und krank. Der Sturz hat ihn völlig verändert, denkt Benita. Sie denkt es oft.

Sosnowski erinnert sich, von dem Unfall gehört zu haben. Einen Monat lang, so hat man ihm erzählt, habe Falkenhayn damals ohne Besinnung gelegen.

„Es muß nicht leicht gewesen sein für Sie, gnädige Frau", sagt er zu Benita.

„Wir wollten von was anderem reden", wiederholt Benita den Wunsch ihres Mannes. Sosnowski bietet ihr eine Zigarette an. Er gibt ihr Feuer. Sie hat ein schmales Gesicht unter hellem Haar, denkt er. Ihre Lippen sind unruhig. Ihre Hände sind zart.

„Ihre Frau ist nicht mit hier?", fragt Benita. Sosnowski schüttelt den Kopf.

„Meine Ehe ist nicht gut", gibt er offen zu. „Gar nicht gut. Meine Frau ist abgereist. Wir leben in Scheidung."

Also doch, denkt Benita. Man klatscht viel über Sosnowski.

„Entschuldigen Sie die Frage", sagt sie. Du warst ja bloß neugierig, denkt Sosnowski amüsiert. Er ist selbst neugierig. Neugierig auf Benita. Sie ist reizvoll. Er weiß wenig von ihr. Er weiß, daß Falkenhayn ihr zweiter Mann ist. Er weiß, daß sie Mitte zwanzig ist.

Zehn Jahre später wird er mehr wissen über sie. Er wird im Gefängnis sitzen und wird lesen, was sie geschrieben hat über sich und über ihr Leben. Er wird dann auch wissen, daß es das letzte ist, was sie im Leben geschrieben hat.

Er wird lesen:

„... in völliger Menschenunkenntnis lernte ich auf einem Kadettenball durch meinen Bruder einen Müller-Eckart kennen, der sich als verdienter, sehr wohlhabender Kriegsoffizier ausgab. Er machte mir heftig den Hof. Mit der Zeit erklärte er sich, ich gab ihm aber auf Anraten meiner Eltern einen Korb. Er ließ aber nicht nach, und mit vielem Schwindeln erreichte er es, daß ich mich zur Ehe entschloß. Dazu beigetragen hat viel mein damaliges schlechtes Auskommen mit meiner Mutter. Schon am Tage der Hochzeit begann meine Leidenszeit. Knapp nach der Trauung erschien der alte Großvater des Müller-Eckart, der mich aufklärte, daß Müller-Eckart sich einen falschen Namen zugelegt hätte, wegen Diebstählen usw. schon vor Gericht gestanden hätte und vieles mehr. Ich brach ganz zusammen. Es war aber zu spät. —

Von Stund an habe ich Müller nicht mehr anders wie betrunken gesehen.

Er lebte von schwindelhaften Weingeschäften, die ja während der beginnenden Inflation leicht zu tätigen waren. Ein Martyrium sondersgleichen war dieses Ehejahr! Straßenmädchen brachte er ins Haus, die ich bedienen mußte. Fürchterliche Auftritte in seiner Trunkenheit waren an der Tagesordnung. Auch erfuhr ich, daß er den § 51 zugebilligt bekommen hätte. Unter dem Schutz dieses Paragraphen vollführte er die unerhörtesten Sachen. —

Meine Eltern zogen sich dieses Benehmens wegen ziemlich von mir zurück, und ich war allein mit diesem entsetzlichen Unglück. Mein Leben war täglich bedroht. —

In dieser Not faßte ich Vertrauen zu einem Jugendgespielen und Patenkind meines Vaters: Richard Falkenhayn. Er übersah meine Lage und riet mir, einfach auszurücken. Er würde für meinen Unterhalt im bescheidenen Maße sorgen, bis ich geschieden sei und zu meinen Eltern zurückziehen könne... Schließlich befolgte ich seinen Rat und reiste in ein kleines Bad im Riesengebirge. Nach einigem Hin und Her wurde meine Ehe geschieden. Der Richter, der uns schied, hat mich öffentlich an Hand der Akten bedauert. —

Einige Zeit später ereilte den Müller-Eckart das Schicksal: Er fiel in der Trunkenheit von einem Zuge. Ihm wurden beide Beine abgefahren. Trotzdem soll er bis jetzt seine Schwindeleien fortsetzen. Ich habe keine Beziehungen mehr zu ihm. —

Nach meiner Scheidung proponierte mir der Oberleutnant von Falkenhayn, in seiner rührenden Art, die Ehe. Ich sagte zu — bestärkt dadurch, daß seine und meine Familie seit vielen, vielen Jahren befreundet waren. Unsere Väter hatten schon gemeinsam als junge Offiziere Rennen geritten. Diese Beziehungen blieben bis auf den heutigen Tag. Trotz späterer Scheidung, trotz meiner momentanen, so traurigen Lage, hielten alle Familienmitglieder innig weiter zu mir und den meinen. Ein selten gutes Freundschaftsverhältnis aller Teile. —

Falkenhayn beschäftigte sich seinerzeit aktiv an den Rennen. Er war einer der besten Reiter. Er gewann viele Rennen und war eine sehr bekannte Persönlichkeit. Unsere Ehe ging gut. Wir standen zwar pekuniär nicht glänzend da, da ja Herrenreiten nicht bezahlt wird. Falkenhayn hatte seine Pension und tätigte hin und wieder Pferdegeschäfte.

Unser Verhältnis zueinander war freundschaftlich. Er hatte aber nicht die

[FORTSETZUNG AUF SEITE 44]

Jurek von Sosnowski *verliebte sich Hals über Kopf und aus ehrlichem Gefühl heraus in die junge, blonde Benita von Falkenhayn, die Frau eines der bekanntesten Herrenreiter der zwanziger Jahre*

Benita von Falkenhayn *lebte mit ihrem Mann Richard von Falkenhayn in ärmlichsten Verhältnissen. Falkenhayn war bei einem Hindernisrennen gestürzt und lange Zeit arbeitsunfähig*

BILDER AUS DER HEIMAT DER EDELSTEN TABAKE DER WELT

KARYATIDE AUF DER AKROPOLIS

GELBE
SORTE
REEMTSMA

Eine Cigarette im klassischen Stil
der Reemtsma-Werke Hamburg

Extrem leicht

BLUT DER KÖNIGE

Die deutsche Kaiserfamilie blieb von der Bluterkrankheit auch nicht verschont. Unser Tatsachenbericht schildert die tragischen Folgen einer deutsch-englischen Fürstenhochzeit

5. Fortsetzung

Blutspenden?" sagte der Sanitäter höhnisch, „Herr Stabsarzt, Blutspenden haben Sie gesagt?"

Der Stabsarzt stand mit weißem übernächtigtem, erschöpftem Gesicht dem Sanitäter gegenüber. Der Stabsarzt hieß Dr. Hertrich. Es war am Nachmittag des 29. April 1945. Es war im Flur des Beobachtungslazaretts in Tutzing am Starnberger See. Die Amerikaner schossen irgendwo in der Nähe. Und der Stabsarzt befahl nicht mehr. Der Stabsarzt bat. Der Stabsarzt bat für einen alten Mann.

„Herr Stabsarzt" sagte der Sanitäter tückisch, „wissen Sie, ick hab jetzt jenug jespendet. Ick behalt jetzt was se mir von mein Blut noch jelassen ham. Befehlen können Sie mir det in diesem Fall nich. Tut mir leid, Herr Stabsarzt, is nich mehr."

Dr. Hertrich drehte sich um und ging den Flur entlang. Er stieß eine Tür auf und sah auf den Rücken eines anderen Sanitäters, der vor einem Apothekenschrank stand.

„Miltenberger", sagte er, „ich brauche Sie."

„Wofür?" sagte Miltenberger, während er sich langsam umdrehte. Der auch, dachte Hertrich. Der wollte also auch nicht mehr. Lieber Gott, die Amerikaner waren nur noch ein paar Kilometer weg. Was wollte man da noch verlangen? Es war vorbei. Aber trotzdem, was konnte der sterbende alte Mann dafür?

„Ich brauche einen Blutspender Ihrer Blutgruppe", sagte Hertrich drängend, „ein Zivilist liegt im Sterben."

„Für'n Zivilisten?!" sagte Miltenberger.

„Für einen alten Prinzen, der auf der Flucht von Schlesien bis hierher gekommen ist", sagte Hertrich.

„Einen Prinzen von Preußen. Ich kenne ihn nicht und kenne seinen Namen nicht. Aber wir sind um Hilfe gebeten worden. Er liegt in der Villa Trutz, hat anscheinend schwere innere Verletzungen und braucht Blut. Ich kann Ihnen nichts befehlen, aber ..."

„Herr Stabsarzt", sagte Miltenberger aufsässig. Er ließ Hertrich nicht weiterreden. „Ich habe ein paar hundert von unseren Jungs verbluten sehen, mal schnell, mal langsam. Da kommt's auf so'n alten Prinzen nicht mehr an. Verzeihung, Herr Stabsarzt, auf den kommt's nicht mehr an ..." Er sah an Hertrich vorbei.

„Sie tun mir leid", Hertrichs Stimme war schrill und bitter. „Wenn ich die richtige Blutgruppe hätte, tät ich's selbst. Ich habe sie leider nicht ..."

Er warf die Tür zu. Er wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß von seiner blassen Stirn und ging weiter. An der Treppe hielt er den Gefreiten Brand auf. „Brand" stieß er hervor, „bitte, kommen Sie mit. Wir müssen einem sterbenden Zivilisten helfen. Er braucht Blut. Sie haben so oft Blut gespendet ..." Das magere Gesicht des Gefreiten war anders als sonst. Er horchte hinaus. Er horchte auf das, was draußen jeden Augenblick herankommen konnte, die Amerikaner, das Ende ...

„Meine Blutgruppe, Herr Stabsarzt!" sagte er zögernd.

„Ja, sonst würde ich Sie doch nicht fragen!"

Prinz Waldemar von Preußen, ein Neffe des deutschen Kaisers, wird nach einem Bluteranfall in einer Klinik behandelt. Im April 1945 ist er gestorben

Die DKW-Sonderklasse-Limousine-Spezial zu DM 5885,—, mit Viergang-Sperrsynchrongetriebe. Sie erfüllt den Wunsch nach größerem Komfort. Das Lenkrad sowie alle Bedienungshebel sind geschmackvoll in Weiß gehalten; die Formschönheit der Karosserie ist durch Chromleisten besonders hervorgehoben. Auf Wunsch wird der Wagen auch mit Schiebedach geliefert (Aufpreis DM 300,—).

Der Siegeslauf des DKW-3-Zylinders

Als vor einem Jahr die DKW-Sonderklasse mit dem sensationellen DKW-3-Zylinder-Zweitaktmotor erschien, erregte sie in der ganzen Autowelt größtes Aufsehen. Die hohen Erwartungen, die man in diese neue Konstruktion setzte, wurden jedoch durch die praktische Bewährung noch weit übertroffen. Denn beim DKW-3-Zylinder vereinen sich unbändiges Temperament, rasantes Anzugsvermögen und eine Spitzen- gleich Dauergeschwindigkeit von 115—120 km/st mit der einzigartigen Fahrsicherheit des DKW-Frontantriebs. Dadurch zeigte sich die DKW-Sonderklasse selbst stärkeren Wagen überlegen. Bei den Rallyes und Zuverlässigkeitsfahrten erkämpfte sie Sieg auf Sieg. So ist der DKW-3-Zylinder zur Sensation auf dem internationalen Automobilmarkt geworden!

Durch diese Erfolge angespornt, haben wir nun unsere ganze Kraft auf ein einheitlich ausgerichtetes DKW-Sonderklasse-Programm konzentriert. Alle Modelle werden in neuer Ausführung und Ausstattung geliefert. Ihre gemeinsamen Kennzeichen sind das elegant abgeflachte Dach und das über die ganze Breite greifende Heckfenster — Merkmale, die bisher nur das Coupé aufwies. Zur Erhöhung des Fahrkomforts wurden neue Details geschaffen, wie: blendfreies Stahl-Armaturenbrett, ovales, federndes Zweispeichenlenkrad, neuartige Lichthupe, formschön verkleidete Steuersäule, an der sich alle Bedienungshebel befinden. Und — besonders hervorzuheben — der praktische Beifahrersessel, der sich mit Lehne und Sitz ganz nach vorn klappen läßt, so daß ein bequemer Ein- und Ausstieg frei wird. Zudem konnten wir durch planvolle Rationalisierung unsere Wagenproduktion steigern und damit die Preise senken. In einfacher Ausführung kostet der

DKW-3-Zylinder jetzt DM 5385,-

Der Tankverschluß der neuen DKW-Fahrzeuge gibt einen Hinweis auf den in den Tank jetzt eingebauten neuen DKW-Shell-Mixer. Von nun ab wird erst das Öl und dann — ohne alle Umstände — das Benzin (immer im Verhältnis 1:25) getankt. Diese automatische Mischvorrichtung, die selbsttätig das Kraftstoff-Öl-Gemisch bereitet, besitzt bis jetzt nur DKW als einziger Zweitakter!

Sämtliche DKW-Modelle zeichnen sich durch höchste Zuverlässigkeit, Wirtschaftlichkeit und — Fahrsicherheit aus. Diese schon sprichwörtlich gewordenen Vorzüge beruhen in erster Linie auf den berühmten technischen Pionierleistungen unseres Werkes, die heute jedermann bekannt sind: DKW-Zweitaktmotor, DKW-Frischöl-Mischungsschmierung, DKW-Frontantrieb, DKW-Schwebeachse und DKW-Freilauf. Die jüngste Pionierleistung ist der jetzt in allen DKW-Fahrzeugen serienmäßig eingebaute DKW-Shell-Mixer.

Unser DKW-Sonderklasse-Programm ist ein weiterer Schritt, um für DKW viele neue Freunde zu gewinnen. Auch Sie sollten beim nächsten DKW-Händler eine unverbindliche längere Probefahrt machen. Diese wird Sie besser als alle Worte von der überlegenen Schnelligkeit und Fahrsicherheit des DKW-3-Zylinders überzeugen.

DKW = Sicherheit

Schnell und rassig wie ein Vollblüter — dieses höchste Lob verdient in der Tat das neue DKW-3-Zylinder-Cabriolet. Dem Liebhaber offener Wagen steht es als Viersitzer (Bild oben) und als DKW-Zweisitzer-Luxuscabrio in verschiedensten geschmackvollen Farbzusammenstellungen zur Verfügung.

Das DKW-Sonderklasse-Luxus-Coupé zu DM 6385,—. Es ist das elegante und repräsentative Automobil für große Ansprüche. Die Karosserie ist in zwei wohl aufeinander abgestimmten Farben lackiert. Mit allen Finessen ausgerüstet, bietet dieser Wagen jeden nur erdenklichen Fahrkomfort. Alle Seitenfenster lassen sich vollständig versenken, ohne daß ein störender Mittelsteg stehen bleibt.

Der DKW-Sonderklasse-Universal zu DM 6385,—. Er bietet auch bei der Besetzung mit 4 bis 5 Personen noch reichlich Raum für Gepäck und Campingausrüstung und ist somit der gegebene Wagen für den modernen Stil des Reisens. Nach Wegklappen aller Mitfahrersitze entsteht ein Laderaum von nahezu 2 qm, in dem alle Arten von Gütern schnell und sicher transportiert werden können.

Krankes Blut *im Hause Hohenzollern. Prinzessin Irene von Hessen-Darmstadt (links), eine Enkelin der englischen Königin Victoria, heiratete Prinz Heinrich von Preußen (rechts), den ältesten Bruder des Kaisers Wilhelm II. Sie brachte ein gefährliches Erbe mit in die Ehe. Ihr Bruder Friedrich starb als Bluter, und von ihren drei Söhnen litten zwei unter der schrecklichen Krankheit. Unser Bericht schildert das tragische Ende ihres Sohnes. Prinz Waldemar von Preußen in den Frühlingstagen des Jahres 1945*

„Für wen?"

„Mein Gott, für einen alten Mann auf der Flucht, für einen Prinzen von Preußen ..."

„Dann nicht", sagte Brand, „für irgend so'n armes Schwein tät ich's noch. Aber die Herren haben den Krieg gut überdauert. Die sollen jetzt sehen, wie sie weiterkommen ..."

„Haben Sie sich überlegt, was Sie sagen, Brand, haben Sie sich das überlegt?"

„Herr Stabsarzt da brauche ich mir nichts zu überlegen, die Zeiten sind vorbei ..."

Der Schweiß auf Hertrichs Stirn perlte in dicken Tropfen. Dr. Thieß, denkt er, das ist der letzte. Er stieg die Treppe hinauf. Er überholte eine angstbleiche Schwester. „Wo ist Dr. Thieß?" stammelte er.

Die Schwester war verwirrt. Sie hatte den Kopf verloren. Sie wußte es nicht. Hertrich sprang weiter die Stufen hinauf. Eine andere Schwester kam ihm entgegen. „Haben Sie Dr. Thieß gesehen?"

Ja, sie hatte ihn gesehen. Er war in einem Krankensaal. Dr. Hertrich lief hinüber. Nein, er lief nicht mehr, er hetzte plötzlich. Er fand Thieß neben einem Bett. Er nahm seinen Arm. Thieß war sein Assistent, kaum fünfundzwanzig, blaß, erst von der Ostfront zurück.

„Bitte, kommen Sie mit mir", keuchte Hertrich, „wir müssen jemand vor'm Verbluten retten. Ich brauche Ihr Blut ..."

Thieß Augen waren zu Tode erschöpft. Er selbst war erst mit einem Bauchschuß fertig geworden. Thieß öffnete langsam seinen Mund. — Wenn er „Nein" sagte? ...

Er sagte: „Wohin müssen wir?" Er sagte kein Wort mehr oder weniger. Hertrich sah ihn plötzlich an, als habe sich eine neue Welt aufgetan. Aber er hatte sich nicht getäuscht. Thieß sagte: „Ich bin fertig. . ."

Hertrich preßte nur Thießens Arm. Dann ging er voran. Sie kamen auf die Straße und gingen mit eiligen Schritten diese Straße hinab. Es war zwei Minuten vor 15 Uhr. Die Hauptstraße war fast leer. Ein paar Frauen schleppten Taschen und suchten noch nach Hause zu kommen, bevor die Sieger da waren. Ganz nah schoß es schon. Um 15 Uhr genau standen Dr. Hertrich und Dr. Thieß an der schmiedeeisernen Tür der Villa Trutz. Dann hasteten sie den Gartengang hinauf. Oben vor der Tür ging eine Frau mit verquältem Gesicht auf und ab. Sie lief ihnen fast entgegen.

„Lebt . . .?" setzte Hertrich zur Frage an.

„Ja", sagte die Frau. „Bitte, kommen Sie."

Erst in der Diele kam Hertrich dazu, die Frau genauer zu betrachten. Sie war mittelgroß, untersetzt, vielleicht fünfunddreißig Jahre alt. Sie hatte sehr schwarzes Haar, und in ihrer Stimme waren bestimmte Anklänge an oberschlesische Mundart, die der Arzt während des Krieges im Osten kennengelernt hatte ...

„Wo ist der Patient?" fragte Hertrich, während sie so lautlos wie möglich die Tür schloß ...

„Im unteren Schlafzimmer ... flüsterte die Frau, „aber bevor Sie zu Seiner Königlichen Hoheit gehen, möchten Ihre Hoheit, die Prinzessin, allein ein paar Worte mit Ihnen sprechen. Sie wacht am Krankenbett. Ich werde Sie sofort verständigen. Bitte, warten Sie nur ein paar Sekunden. Ich werde sie sofort benachrichtigen ..."

„Wenn es so sehr eilt, wie mir berichtet wurde", sagte Hertrich verwundert, „wäre es wohl besser, wenn wir gleich ..."

„Ja, gewiß, ja", sagte die Frau mit gequält hin- und herhuschendem Blick. „Aber es ist doch ein so besonderer Fall. Und Sie müssen über gewisse Dinge informiert werden, bevor Sie den Kranken sehen ... Ich bin nur die Kammerfrau der Prinzessin. Ich bin nicht befugt, darüber zu sprechen."

„Kammerfrau", durchfuhr es Hertrich, „Kammerfrau" und „befugt ...!" Hier liegt jemand im Sterben, draußen geht eine Zeit zu Ende, und da werde ich noch mit Titeln und hochstelzigen Redensarten aufgehalten. „Also bitte ..." sagte er voller Ärger und blickte Thieß verstohlen an.

Die Frau verschwand. Aber sie hielt Wort. Es dauerte nur Sekunden, dann trat eine Dame heraus, Ende der vierzig, mit einem gepflegten, aber bleichen Gesicht, das offenbar seit Tagen nicht zur Ruhe gekommen war. Sie führte einen Kampf gegen eine grenzenlose Erschöpfung. Ihre Augen lagen tief in den Höhlen und versteckten sich hinter dunklen Ringen der Sorge und der Müdigkeit ...

Die Kammerfrau murmelte etwas wie „Ihre Hoheit, Prinzessin Calixta Agnes ..."

Aber die Prinzessin winkte ab und gab Hertrich und Thieß wie gehetzt ihre schmale Hand ...

Sie verlor nicht viele Worte. Sie sprach nicht von einem „Prinzen" und einer „königlichen Hoheit". „Ich danke Ihnen", sagte sie mühsam, „ich danke, daß Sie gekommen sind. Ich hatte schon fast die Hoffnung aufgegeben ... Ich werde Sie gleich zu meinem Mann bringen. Aber ich muß Ihnen als Arzt etwas sagen ..."

Sie öffnete hastig eine Seitentür. Hertrich und Thieß traten verwundert ein. Dann stand die Prinzessin ihnen allein gegenüber.

„Mein Mann", sagte sie, während sie sich auf die Lehne eines Stuhls stützte und sich wegen ihrer Schwäche entschuldigend umsah, „ist Prinz Waldemar von Preußen. Er ist der älteste Sohn des verstorbenen Prinzen Heinrich von Preußen, den Sie vielleicht als ältesten Bruder Kaiser Wilhelms II. und als Admiral kennen. Mein Mann ist 1889 geboren. Er ist sechsundfünfzig Jahre alt. Lassen Sie sich diesbezüglich nicht täuschen, wenn Sie gleich an seinem Bett stehen werden und glauben, einen Fünfundsechzigjährigen oder Siebzigjährigen vor sich zu sehen. Dies unwahrscheinliche Altern liegt an seiner Krankheit ..."

Sie zögerte einen Augenblick und sah Hertrich mit einem merkwürdigen Ausdruck in den Augen an.

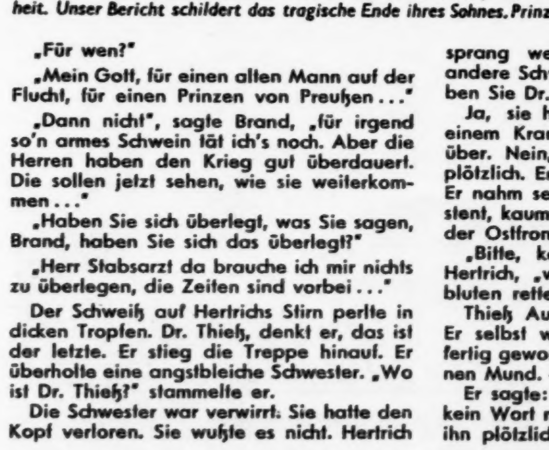
„Mein Mann leidet nämlich", sagte sie dann, „Seit seiner Geburt an der ..." Sie zögerte noch einmal. Dann sprach sie, was ihr offensichtlich schwerfiel, auszusprechen. „Er leidet", sagte sie, „an der Bluterkrankheit und besonders an Magenblutungen schwerster Art."

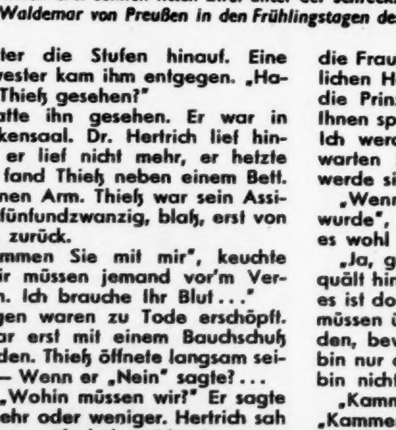
In Hertrichs Augen trat im gleichen Augenblick ein Zeichen des Erschreckens. Und auch Thieß konnte seine Betroffenheit nicht verbergen, obohl er nie mit der Krankheit in Berührung gekommen war und sie nur aus Lehrbüchern kannte. Aber die Lehrbücher sagten ja genug. Sie sagten ja übergenug ...

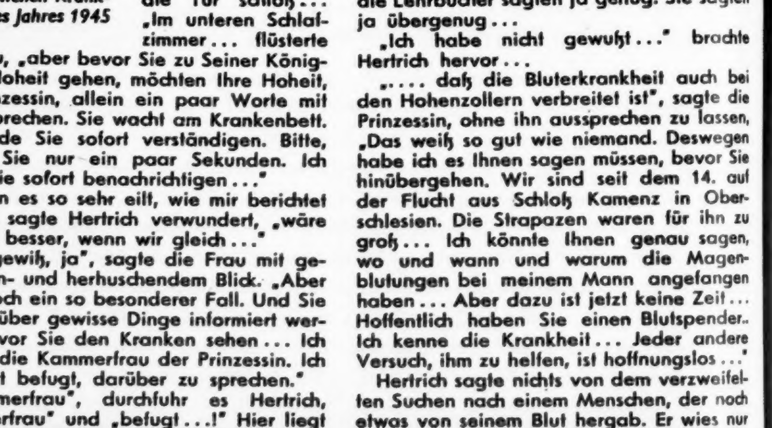
„Ich habe nicht gewußt ..." brachte Hertrich hervor ...

„.... daß die Bluterkrankheit auch bei den Hohenzollern verbreitet ist", sagte die Prinzessin, ohne ihn aussprechen zu lassen, „Das weiß so gut wie niemand. Deswegen habe ich es Ihnen sagen müssen, bevor Sie hinübergehen. Wir sind seit dem 14. auf der Flucht aus Schloß Kamenz in Oberschlesien. Die Strapazen waren für ihn zu groß ... Ich könnte Ihnen genau sagen, wo und wann und warum die Magenblutungen bei meinem Mann angefangen haben ... Aber dazu ist jetzt keine Zeit ... Hoffentlich haben Sie einen Blutspender.. Ich kenne die Krankheit ... Jeder andere Versuch, ihm zu helfen, ist hoffnungslos ..."

Hertrich sagte nichts von dem verzweifelten Suchen nach einem Menschen, der noch etwas von seinem Blut hergab. Er wies nur zu Thieß hinüber und sagte: „Mein Kollege







Eine Liebesehe *verband Prinzessin Alice, Tochter der Königin Victoria, mit dem Großherzog von Hessen-Darmstadt (Bild links). Nach Jahren des Glücks kamen grausame Schicksalsschläge. Erst starb ein zweijähriger Sohn an der Bluterkrankheit, dann erlagen Mutter und Töchterchen Marie (Bild Mitte) der Diphterie. Beide liegen im Mausoleum auf der Rosenhöhe bei Darmstadt (Bild rechts). Die beiden anderen Töchter, Irene und Alexandra, trugen die Bluterkrankheit weiter: Irene ins Haus Hohenzollern, Alexandra nach Rußland*

IST *IHR* HAARSCHADEN EINEM DER HIER GEZEIGTEN ÄHNLICH?

WENN JA, DANN BEANTRAGEN SIE DOCH SOFORT EINE BIO-KOSMETISCHE

PROBEKUR AUF UNSERE KOSTEN!

Unsere »Heger-Forschung« ist ein durch jahrzehntelange Forschung wissenschaftlich fundiertes, seriöses Unternehmen von Weltruf. Wir senden Ihnen weder irgend etwas Unverlangtes, noch drängen wir zu planlosen Bestellungen.

Auf Ihre schriftliche oder persönliche Anfrage hin senden wir Ihnen zuerst kostenlose und unverbindliche Auskunft mit unseren »Bedingungen«. Sie können diese auch in einem unserer Institute kostenlos erhalten. Wenn Sie damit einverstanden sind, untersuchen wir eine Haarprobe von Ihnen. Fällt diese gut aus, erhalten Sie mit der Post (oder im Institut) eine entweder bei Ihnen daheim oder in einem unserer Institute durchführbare Probekur auf unsere Kosten, damit sowohl Sie als auch wir selbst praktisch auf ihrer Kopfhaut eine gute Erfolgsaussicht feststellen. **Innerhalb von zwei Wochen muß etwa bestehender Haarausfall aufhören oder bedeutend vermindert sein. An etwa jetzt kahlen Stellen der Kopfhaut müssen Sie in 14 Tagen schon deutlich einen guten Neuwuchs sehen und fühlen.** Nur wenn diese Probekur Ihnen und uns einen guten Erfolg verbürgt, können Sie — wenn Sie wollen — von uns in zahlende Heim- oder Institutsbehandlung angenommen werden. Andernfalls lehnen wir ab und ersparen Ihnen damit unnütze Auslagen und Hoffnungen.

Bitte senden Sie weder Geld noch Briefmarken ein. Schreiben Sie einfach eine Karte (oder Brief)

AN DIE ZENTRALE DER

HEGER-FORSCHUNG

Abt. 66

auf Schloß Mainberg

(13a) MAINBERG

UNTERFRANKEN

Wer in München oder Umgebung wohnt, besuche unsere dortigen Institute:

HEGER'S PERCUTOR-INSTITUTE

MÜNCHEN

Leopoldstraße 49 (Ecke Kaiserstraße)

Demnächst auch Weinstraße 7 (zwischen Rathaus und Frauenkirche)

Wer in Düsseldorf oder Umgebung wohnt, besuche unser dortiges Institut:

HEGER'S PERCUTOR-INSTITUT

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 98 / 1. STOCK

Ein Bluter *unter elf Kindern der deutschen Kaiserfamilie. Im Jahre 1890 wurde diese Aufnahme gemacht. Letzte Reihe: Kaiser Wilhelm II. mit Prinz Oskar auf dem Arm, der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich von Preußen, Prinzessin Alexandra, die Herzogin von Holstein-Glücksburg. Kaiserin Augusta Victoria sitzt in der Mitte der Gruppe (in Schwarz). Rechts neben ihr Prinzessin Irene von Hessen mit ihrem Sohn Waldemar auf dem Schoß, über dessen Bluterschicksal wir berichten. Im Vordergrund die Söhne des Kaisers*

hat sich zur Verfügung gestellt..." Er dachte dabei: deswegen also das Verlangen nach Blutübertragung, deswegen die dringliche Forderung, die mir sozusagen meine Maßnahmen vorgeschrieben hat. Du lieber, lieber Gott."

Er sah, daß die Prinzessin Thießens Hand ergriff und drückte... Dann führte sie die beiden mit hastigen Schritten in das Krankenzimmer hinüber...

In der Ferne grollte in diesem Augenblick noch einmal das Feuer leichter Artillerie. Hertrich warf einen besorgten Blick auf das Fenster. Dann stand er neben dem Kranken und beugte sich über ihn...

Hätte ihn die Prinzessin nicht vorbereitet, wäre er noch mehr erschrocken als er es jetzt tat. Er sah in ein bleiches, altes Gesicht unter weißem Haar und über einem weißen Bart, der das Kinn bedeckte. Die Haut lag in tiefen Falten. Die rechte Hand lag auf dem Magen, so als wollte sie einen Schmerz verdrängen. In den Mundwinkeln hing je ein Tröpfchen Blut. Seine Lippen waren schlaff und leer. Sie waren nach unten verzogen wie zum Zeichen des Schmerzes und der Resignation über ein Leben, das ein endloser Kampf mit dem Tod gewesen war...

„Ist unterwegs schon eine Übertragung gemacht worden?" fragte Hertrich, während er mit flinken Händen seine Tasche öffnete.

Die Prinzessin schüttelte den Kopf. „Unterwegs?" sagte sie mit verstecktem Hohn, „die Verwundeten sterben in Schlesien und in der Tschechoslowakei an den Straßenrändern. Die Flüchtlinge verkommen ebenso. Wer sich nicht selbst hilft, geht zugrunde. Ich habe ihn bis hierher bringen können. Aber ich habe bis zu Ihnen keinen Arzt gefunden, der für einen alten Mann etwas getan hätte..."

Mein Gott, wem sagte sie das? Vor Hertrichs Augen stand, während er die Bettdecke zurückschlug, von neuem sein Bettelgang nach einem einzigen Menschen, der bereit war, mitten im Zusammenbruch, noch einen Tropfen Blut zu geben. Er legte den Arm des Prinzen frei. Er sah dabei noch einmal in sein Gesicht. Es war ein Hohenzollerngesicht, nur müde, erschöpft, ausgeblutet, vorzeitig verbraucht und entstellt. Und er dachte: da weiß man also von Blutern am spanischen Königshof und in Rußland, man weiß von spanischen Kronprinzen und Prinzen und einem bluterkranken Zarewitsch. Aber man ahnt nichts davon, daß die gleiche Teufelskrankheit in deutschen Fürstenfamilien sitzt. Man ahnt es nicht. Man weiß es nicht. Und nur ein solcher Zufall bringt es an den Tag...

Thieß hatte schon seinen langen, mageren Arm entblößt. Er setzte sich neben das Bett und schob seinen Arm Hertrich entgegen. Er bewegte sich nicht, während Hertrich die Kanüle einstach und langsam die 50-Kubik-Spritze vollsog. Als er sie gleich darauf in die Armvene des Prinzen schob, zuckte dieser zusammen. Aber er hielt seine welken Augenlider geschlossen.

Von weitem grollte wieder die Artillerie. In der Nähe schossen einzelne Gewehre. Aber Hertrich hörte es nicht mehr. Die Kanüle stak zum zweitenmal in Thießens Arm. Die Spritze füllte sich rot. Wenn der Junge nur durchhält, dachte er, wenn er mir nur nicht zusammenklappt. Dann ist es aus. Ich bringe keinen zweiten her. Dieser Mann da auf dem Bett ist so ausgeblutet, daß nur noch große Mengen ihm vielleicht helfen können — vielleicht..."

„Wann haben die Blutungen begonnen", fragte er.

Die Prinzessin beugte sich vor. Sie hielt die eine, beinahe leblose Hand des Prinzen. „Zum erstenmal am 11. März", sagte sie mühsam und gepreßt. „Es müßte heißen, zum erstenmal in diesem Jahr. Es war noch in Kamenz. Das Hauptquartier der 17. deutschen Armee war in unserem Schloß. Die Russen schoben sich überall in Oberschlesien vor. Die Flüchtlinge schleppten sich durch den Schnee. Wir fanden Erfrorene morgens auf den Straßen. Im Schloß lagen Frauen und Kinder, Kranke und Sterbende. Das war wahrscheinlich zuviel für ihn. Er ist in einer anderen Zeit groß geworden. Er war trotz seiner Krankheit im ersten Weltkrieg General beim Kraftfahrkorps. Daß die Russen jetzt nach Deutschland kommen und all der Jammer, den sie vor sich hertreiben... Das geht über seine Vorstellungskraft. Das war zuviel. Am 11. März fingen die Magenblutungen an...

Die zweite Spritze schimmerte in hellem Rot, und Hertrich hob sie zu dem Prinzen hinüber. „Was ist damals ärztlicherseits geschehen?"

„Damals hatten wir noch die Ärzte der 17. Armee, und der Oberbefehlshaber, General Schulz, konnte uns helfen. Aber es waren fast zwölf Blutübertragungen nötig, bis die Blutungen Anfang April zu Ende gingen." Sie sah mit weit geöffneten Augen zu, während Thießens Blut im Arm des Prinzen verschwand. Sie blickte zwischen der Spritze und dem Gesicht ihres Mannes hin und her, so als erwartete sie bei jedem Kubikzentimeter Blut, der in seinen Arm floß, daß er endlich die Augen aufschlagen und wieder ein Zeichen des Lebens von sich geben möge...

„Er hätte noch Ruhe gebraucht...", sagte sie, fast ohne auf ihre Worte zu achten. „Das wußte er selbst am besten... Er hat das alles vorher sooft erlebt. Er hat seinen jüngsten Bruder an der gleichen Krankheit sterben sehen. Er weiß genau Bescheid... Aber die Russen haben ihm die Ruhe nicht gegönnt..."

Hertrich sah fragend in Thießens Gesicht. Es war grünlich-blaß. Aber Thieß nickte mit einer Art tapferer Verbissenheit. Die Kanüle schob sich von neuem in seine Vene hinein und das hellrote Blut quirlte leise hinter dem Glas. Noch fünfzig Kubik und noch einmal fünfzig. Wenn Thieß wenigstens dreihundert durchhält. Hertrich mußte gegen seine eigene Erschöpfung ankämpfen, damit seine Hände nicht zitterten...

Irgendwo hörte er die Stimme der Prinzessin. „Am 14. April mußten wir aus Kamenz weg. Der Prinz wollte nicht... Wir hätten früher fahren sollen. Dann hätten wir mehr Zeit gehabt. Aber er wollte nicht. General Schulz mußte ihn beinahe zwingen. Er gab uns Geleitpapiere und ein Kommando mit, daß hier in Oberbayern Rückzugsquartiere suchen soll. Wir hatten zwei Autos. In das größere packten wir meinen Mann. Ein Oberleutnant führte die Kolonne. So fuhren wir mittags um 1 Uhr aus Kamenz weg. Ich mußte noch die alte Kriegsflagge aus dem ersten Weltkrieg einpacken. Von ihr wollte mein Mann sich nicht trennen. Lieber wäre er wahrscheinlich geblieben, lieber wäre er in Kamenz zugrunde gegangen... Am ersten Tag kamen wir nach Nachod. Die Straßen waren mit Flüchtlingen belagert. Wir kamen nur mühselig vorwärts. Wir mußten über Äcker fahren. Er wurde auf und ab geschleudert..."

Sie unterbrach sich, denn der Prinz tat zum erstenmal einen lauteren, hörbaren Atemzug. Sie beugte sich tiefer über ihn, als wolle sie auf den Schlag seines Herzens horchen. „Oh, Doktor", flüsterte sie, „es ist noch nicht zu spät. Hören Sie... Hören Sie..."

O ja, Hertrich hörte. Er fühlte aber auch das Zittern in Thießens Knie, das sich an das seine angelehnt hatte. Er wagte nicht mehr, in das Gesicht des Jungen zu sehen. Er dachte mit klopfendem Herzen: verlängere ich ein altes Leben für ein paar Tage, rette ich dieses Leben sogar, und morde dafür ein junges? Rette ich einen so oder so eines Tages zum Tod verurteilten und bringe dafür jemand um, der den Krieg überlebt hat und ein ganzes Leben vor sich haben kann... Das Rot schimmerte hinter den gläsernen Wänden.

„Das Unglück ist in Prag geschehen", sagte die Prinzessin. „Am 18. April waren wir in Saatz angekommen und fuhren weiter nach Prag. Aber da hatte Feldmarschall Schoerner alle Straßen sperren lassen. Wir wurden angehalten, und der Hauptmann, der uns anhielt, fuhr den Oberleutnant, der uns begleitete, an wie einen Verräter und wollte unsere Papiere zerreißen. Wir saßen hilflos in den Wagen und warteten. Ich sah, daß mein Mann sich zusammenkrümmte und farblose Lippen bekam. Ich ahnte, daß in diesem Augenblick seine Narben wieder aufgeplatzt waren — vielleicht wegen der Stöße auf den schlechten Wegen — vielleicht aber auch, weil er nicht verstand, wie hier mit Menschen umgesprungen wurde. Er konnte nicht sprechen. Er sah mich nur hilflos an. Der Hauptmann beobachtete jede unserer Bewegungen. Er schrie: „Zurück... Die Flucht hat aufzuhören... Hier wird gehalten... Die Frauen können sich einem Flüchtlingszug anschließen. Die Männer gehen zum Volkssturm oder in die nächste Alarmeinheit..." Ich wollte gerade aufspringen und zurückschreien, was er sich eigentlich dächte, ob er einen Mann, der jeden Augenblick verbluten könnte...! Wahrscheinlich wäre auch das sinnlos gewesen. Aber da kam zufällig ein älterer Major. Er sah uns und ließ sich die Papiere zeigen. Er beugte sich über den Prinzen. Er sah mich an... Ich sah, daß er innerlich schwankte. Und ich wußte, daß von ihm jetzt alles abhängen würde. Ich brachte kein Wort heraus. Aber ich sah ihn so an, so, daß ich jetzt noch glaube, daß er begriff, um was ich bettelte... Er gab plötzlich die Papiere zurück. Er machte eine Ehrenbezeugung und ließ uns weiterfahren. Und hinter ihm war das Gesicht des Hauptmanns, weiß vor Wut und Haß..."

Der Prinz bewegte sich zum erstenmal. Er öffnete den Mund und flüsterte etwas Unverständliches.

„Er kommt zu sich", flüsterte die Prinzessin. „Ich weiß es. Ich habe es sooft erlebt, seit wir verheiratet sind. Es war immer wie ein Wiedergeboren-Werden..." Hertrich hörte ihre Stimme nur weit entfernt. Er blickte Thieß an, als bitte er ihn um Entschuldigung. Dann stieß er die Kanüle von neuem in seine Armvene ein. Die Vene wehrte sich. Sie entglitt ihm. Er brauchte fast eine Minute, bis er endlich den Saugkolben bewegte.

„Als wir durch Prag kamen", sagte die Prinzessin, „glaubte ich fast, mein Mann hätte sich wieder erholt. Aber da heulten die Sirenen. Es war am frühen Nachmittag. Wir hörten die amerikanischen Flieger. Der Oberleutnant meinte, durch den Fliegeralarm würden die Straßen vorübergehend leer sein. Wenn wir einfach durch den Angriff mit hoher Geschwindigkeit hindurchführen, sei das die einzige Chance, schnell Prag hinter uns zu bringen. In Prag kündigte sich schon ein Aufstand der Tschechen an, und niemand wußte, wie lange man noch hindurchfahren konnte. Mein Mann nickte zu den Vorschlägen des Oberleutnants und wir fuhren los. Niemand hatte erwarten können, wie schwer der Angriff würde. Wir merkten es, als die ersten Bomben in der Nähe fielen und Tiefflieger unsere Wagen angriffen. Der Oberleutnant steigerte das Tempo immer mehr. Es wurde eine rasende Jagd auf Leben und Tod. Die Wagen wurden geschüttelt und hin- und hergeschleudert. Wir kamen glücklich durch Prag hindurch, aber als wir in einer Ausfallstraße nach Südwesten stoppten, lag der Kopf meines Mannes auf seiner Brust und ein paar Blutstropfen kamen über seine Lippen und es wurden immer mehr... Es gab keine Hilfe. Es gab keinen Arzt. Wir sind von da an mit dem Tod um die Wette gefahren. Der Oberleutnant hat uns über Landshut und Freising und München bis heraufgebracht. Wir haben das Wettrennen gewonnen bis hierher, bis die Familie Trutz uns aufgenommen hat, bis wir von Ihrem Lazarett hörten und bis Sie gekommen sind..." Sie hielt die Hand des Prinzen umklammert und strich über seine schweißfeuchte Stirn. „Jetzt dürfen wir nicht mehr verlieren, nicht wahr?"

„Ich hoffe es", sagte Hertrich gepreßt. Er hatte Thießens Hand ergriffen und tastete nach dem Puls. „Geht's noch einmal?", fragte er. „Dann haben wir dreihundert Kubik...?"

Thieß hatte seinen Kopf zurück an die Wand gelehnt. Er sah vor sich hin. Er nickte stumm und Hertrich stach zum sechsten Male ein. „Ich brauche Rotwein. Ich brauche irgend etwas zur Stärkung für Dr. Thieß", sagte er. Die Prinzessin stand auf. „Trutz hat sicher etwas", sagte sie, „Trutz gibt alles für meinen Mann..." Sie ging mit fliegenen Schritten hinaus. Als die Tür sich schloß, hielt Hertrich mit der Bewegung des Spritzenkolbens inne. „Können Sie wirklich noch...?", sagte er. „Glauben Sie, daß Sie heute Abend noch einmal spenden können? Wenn nicht, dann hat es überhaupt keinen Sinn, daß Sie sich jetzt opfern, denn die Blutung ist so schwer, daß diese Übertragung nicht mehr erreichen wird als ihn vor dem Exitus abzufangen — wenn überhaupt..."

Thieß sah ihn dunkel an. „Machen Sie weiter", sagte er. „Ich halte mehr als Sie glauben. Die beiden tun mir leid. Ich denke, es könnten meine Eltern sein..."

Er verstummte, weil die Prinzessin mit einigen Flaschen Rotwein kam. „Die letzten aufgesparten...", sagte sie. „Herr Trutz hat sie uns geschenkt..."

Aber während sie die Flaschen neben Thieß auf einen Tisch schob, blickte sie den Prinzen an. „Waldemar", sagte sie. „Waldemar... Siehst du mich...?" Sie kniete neben ihm. „Ein Arzt ist gekommen", stieß sie hervor. „Du bekommst Blut... Alles wird wieder gut werden... Alles..."

Der Prinz hatte zum ersten Male seine Augen geöffnet. Er tastete mit der rechten Hand nach der Prinzessin. Er suchte ihr Gesicht, ihre Hände. Dann lächelte er schwach und müde. Aber er lächelte...

Die Prinzessin verbarg plötzlich ihr Gesicht in den Händen, weil Tränen in ihren Augen standen. „Mein Gott, Herr Doktor oder Herr Stabsarzt oder was Sie immer sind...", brachte sie zwischen Lächeln und Weinen hervor. „Sie haben ihn gerettet..."

Hertrich legte eine Kompresse auf den Arm des Prinzen und schob die Instrumente in seine Tasche. Er hatte immer noch den tiefen Zweifel im Blick: „Gegen Abend möchte ich eine zweite Übertragung machen...", sagte er dunkel. „Vorsichtshalber, wissen Sie... Dr. Thieß stellt sich noch einmal zur Verfügung, sofern ich bis dahin keinen zweiten Spender finde. Und Dr. Thieß wird gleich hier bei Ihnen bleiben."

„Er ist gerettet...", wiederholte die Prinzessin. „Er ist doch gerettet."

Hertrich versuchte ein mühsames Lächeln. „Ich hoffe", sagte er. Und dann: „Wenn nichts dazwischen kommt..."

„Was sollte jetzt noch...?", begann die Prinzessin.

Hertrich horchte auf das Schießen, das näher gekomen war. Auf ihm lag eine düstere Ahnung, während er sich erhob. „Natürlich", sagte er, und versuchte noch einmal ein Lächeln: „Was sollte noch dazwischenkommen..."

Aber er wußte plötzlich ganz genau, daß etwas dazwischen kommen würde. Er wußte auch, daß es etwas Furchtbares sein würde. Er wußte nur nicht was.

Als er im Garten stand, knatterte irgendwo über dem See ein amerikanisches Flugzeug-MG.

*

Dr. Thieß wartete seit Stunden in einem Nebenzimmer, als es irgendwo 20 Uhr schlug und gleichzeitig die Tür geöffnet wurde. Die Prinzessin stand darin...

„Herr Trutz", sagte sie erregt, „bringt eben die Nachricht mit, daß die Amerikaner in spätestens einer Stunde hier sein werden. Ihre Panzer stehen schon in Seehaupt und sollen auch schon im Wald zwischen Weilheim und Tutzing sein... Weshalb kommt Dr. Hertrich nicht...?"

Thieß horchte selbst auf das dumpfe Grollen, das ganz nah war...

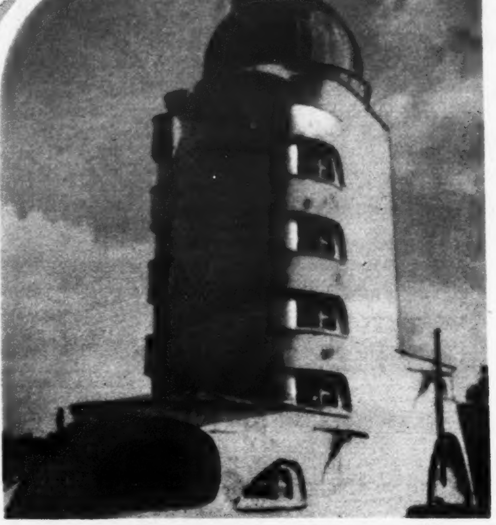
„Dr. Hertrich kommt", sagte er, „wenn er es gesagt hat..." Aber er fühlte selbst eine Unruhe in sich. Wußte er, was ge-

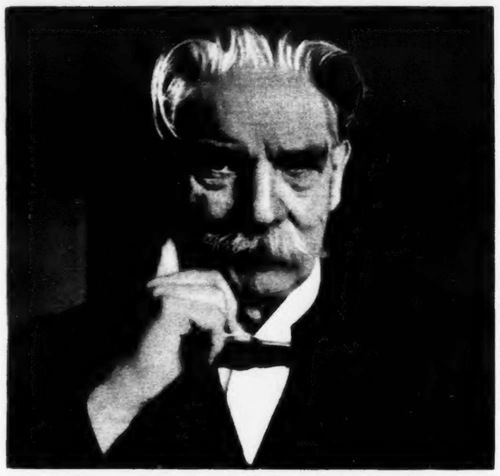
Brockhaus weiß mehr

als jeder einzelne von uns. Niemand kann alles im Gedächtnis behalten. Dazu ist heute das Leben zu vielseitig. Auch Ihnen wird dieses Großlexikon viel Neues bringen, was Sie noch nicht wissen. Je weiter aber Ihr Blickfeld reicht, desto besser können Sie persönlich und wirtschaftlich vorwärtskommen. Der moderne Mensch, der sich im Existenzkampf behaupten will, braucht als ständigen Ratgeber ein zuverlässiges Konversationslexikon von Rang und altbewährtem Ruf.

Der »Große Brockhaus«, neueste 16. Auflage in 12 Bänden von A-Z — rund 145 000 Stichwörter auf 9 300 zweispaltig bedruckten Seiten, 30 000 Abbildungen, Karten und Pläne im Text und auf über 800 Tafelseiten, davon 140 in Mehrfarbendruck, rund 100 ein- und mehrfarbige Landkarten, ein durchsichtiges, neuartiges Modell des menschlichen Körpers — ist das allumfassende Bildungswerk unserer Zeit.

Alle 5 Monate erscheint programmgemäß ein Band. Bis heute sind bereits 5 Bände erschienen und sofort lieferbar. Jetzt noch gegen Monatsraten von DM 8.- an erhältlich. Jeder Band in Ganzleinen nur DM 42.- und in Halbleder DM 49.-. Wenn Sie mindestens 3 Bände eines alten Lexikons in Zahlung geben, ist das ganze Werk noch DM 36.- billiger.





Verlangen Sie noch heute mit anhängendem Gutschein unser Probeheft, 36 Originalseiten mit über 130 zum Teil mehrfarbigen Abbildungen, kostenlos und ohne jede Verpflichtung.

FACKELVERLAG STUTTGART-B 137 · Abteilung Versand- und Exportbuchhandlung

---

Bitte ausschneiden, ausfüllen und als Drucksache im Umschlag (7 Pfg) offen einsenden.

An den Fackelverlag Stuttgart-B 137, Abt. Versand- und Exportbuchhandlung

Gutschein

zum Gratisbezug eines Probeheftes mit 36 Originalseiten und über 130 Abbildungen aus dem »Großen-Brockhaus«

Senden Sie mir dieses Probeheft sofort kostenlos und unverbindlich zu.

Ort: __________ Datum: __________ Herr/Frau/Frl.: __________

Beruf: __________ Adresse: __________ Volljährig? Ja Nein

Wenn Sie diesen Schein nicht abtrennen können, schreiben Sie bitte eine Postkarte.

Der Tip für Sie!

AGFA ISOPAN FEINKORN FILM

echt panchromatisch

17/10° DIN

Ein Sondertip für Ihren Urlaub: Immer einen Agfa Film in Reserve mitnehmen! Dann gibt es keinen Ärger, wenn Sie vor einem besonders reizenden Motiv stehen und überrascht feststellen, daß der Film „voll" ist.

schehen würde, Wenn die Amerikaner erst im Ort waren? Er wußte es nicht ...

„Der Prinz schläft jetzt", sagte die Prinzessin, „er wird darüber wegkommen, wenn er noch einmal Blut bekommt. Aber wenn er es nicht bekommt ..."

„Machen Sie sich keine unnötigen Sorgen", sagte Thieß, „Dr. Hertrich wird kommen ..." Er fügte unsicher hinzu: „Und ich bin ja auch noch da ..."

Von draußen kam ein harter Knall. Es war der Schuß einer Panzerkanone. Die Prinzessin lehnte sich an die Wand. Dann setzte sie sich, Thieß gegenüber. „Es ist wie in Prag ..." sagte sie. „Man weiß nicht, was ist und was werden wird ... Wenn nur Ihr Chef kommen würde ..." Sie hob ihren Arm. Sie sah auf die Uhr. Sie ließ den Arm sinken.

Thieß hatte denselben brennenden Wunsch. Aber was sollte er antworten. Ihm fiel nichts ein, so fieberhaft er auch überlegte ... Dann hörte er die Stimme eines seiner Lehrer, der immer empfohlen hatte, Kranke und deren Angehörige abzulenken, um jeden Preis abzulenken, wenn Krisen in der Luft hingen. Abzulenken durch ein Gespräch, durch eine Erzählung, durch Fragen. Was aber hätte er sagen sollen?! Ihm fiel plötzlich nichts anderes ein, als nach der Vergangenheit zu fragen, nach der Vergangenheit des Kranken und seiner Familie ... Vielleicht trieb ihn die eigene Unwissenheit und Neugier dazu. Er wußte es nicht ... Aber er sagte: „Dürfte ich eine Frage stellen ...?"

Die Prinzessin blickte auf. „Ja, bitte ..." sagte sie unsicher und zerstreut ...

„Es ist vielleicht eine indiskrete Frage ..." sagte Thieß, „aber wie erklärt sich die Krankheit des Prinzen. Woher kommt sie, wie ist sie in seine Familie gekommen ..."

Das Gesicht der Prinzessin verdunkelte sich für einen Augenblick. Es sah so aus als wisse sie nicht, ob sie antworten sollte.

Sie sagte schnell: „Darüber wird niemals gesprochen."

Thieß senkte den Kopf. „Verzeihung" sagte er.

Aber in diesem Augenblick knallte draußen zum zweiten Male ein Schuß aus einer Panzerkanone — hart, kalt, eine neue Ankündigung des nahenden Endes ...

Die Prinzessin fuhr mit der Hand über ihre Augen. Vielleicht begriff sie, daß in dieser Stunde alle Vorbehalte, alle sorgfältig gehüteten Familiengeheimnisse, alle Furcht vor Klatsch und sogenannter Schande ihren Sinn und Wert verloren hatten. „Sie haben dem Prinzen geholfen", sagte sie, „nun gut ..." Sie schwieg noch einmal eine Weile und horchte. Aber dann sagte sie kurz und plötzlich: „Die Großmutter des Prinzen hat die Bluterkrankheit nach Deutschland gebracht. Es war Prinzessin Alice von Großbritannien, die zweitälteste Tochter der Königin Victoria von England." Sie atmete schnell. „Prinzessin Alice kam 1843, also vor mehr als hundert Jahren zur Welt. Damals war Deutschland noch in Königreiche und Fürstentümer aller Art aufgeteilt, und weil der Prinzgemahl der Königin Victoria, Albert, auch aus Deutschland stammte, gab es damals viel verwandtschaftlichen Verkehr zwischen hüben und drüben. Und auf diese Weise kam im Jahr 1860 der junge Prinz Ludwig aus Darmstadt nach Schloß Windsor, einen der Sitze der Königin Victoria. Prinz Ludwig war ein Neffe des Großherzogs Ludwig, der damals in Hessen regierte. Viele Jahre später, 1877, würde er selbst Großherzog von Hessen werden. Aber damals dachte er noch nicht an Regierung und Politik. Er verliebte sich in Windsor in die englische Prinzessin Alice, die gerade 17 Jahre alt war. Sie verliebte sich in ihn. Ein paar Monate später feierten sie schon Verlobung, und zwei Jahre später haben sie in Osborne geheiratet ... ahnungslos, unbekümmert, unschuldig — wirklich so unschuldig, wie nur Menschen sein können, und wirklich so ahnungslos gegenüber all den Tragödien, die sie dann hervorgerufen und selbst erduldet haben ..."

Die Prinzessin unterbrach sich. Sie horchte von neuem hinaus ... „War das nicht das Gartentor?" flüsterte sie. Sie hob wieder den Arm und warf einen gequälten Blick auf die Uhr ... „War das nicht das Tor ...?"

Thieß schüttelte den Kopf: „Nein,", sagte er, „noch nicht ..."

„Ich dachte", sagte die Prinzessin, während sie den Arm mit der Uhr voller Unruhe wieder sinken ließ ... „Was habe ich Ihnen gesagt ..." sagte sie. Und dann ... „Ach, Alice ... Ja, sie kam also nach Deutschland und an den hessischen Hof. Sie folgte ihrer älteren Schwester Victoria, die unterdessen den preußischen Kronprinzen Friedrich geheiratet hatte, der später als Kaiser Friedrich III. nach wenigen Monaten Regierung am Kehlkopfkrebs gestorben ist. Daran werden Sie sich noch aus der Geschichte erinnern ... Alice war ein liebenswertes Geschöpf, einfach und tapfer. Ostern 1863 bekam sie ihren ersten Sohn, Ernst August, oder, wie sie sagte ‚Ernie'. Ein Jahr später kam die Prinzessin Elisabeth zur Welt ‚die später den russischen Großfürsten Serje heiratete und nachher Klosterschwester wurde. Und 1866 wurde, während der damalige Krieg zwischen Österreich und Deutschland tobte und die siegreichen Preußen nach Darmstadt einrückten, die zweite Tochter geboren. Sie bekam den Namen Irene. Sie wurde das erste Unglückskind, ohne daß es ihr Vater oder ihre Mutter am Tag ihrer Geburt hätten ahnen können. Sie wurde die erste Tochter, die das Erbe, das ihre Mutter aus England mitgebracht hatte, weitergab an ihre Kinder — und unter ihnen — an meinen Mann ..."

Sie verstummte von neuem, denn von der Straße tönte das Rasseln von Raupenketten herauf. Die Amerikaner! — durchfuhr es auch Thieß. Mein Gott, wenn es schon die Amerikaner sind, wo bleibt dann Hertrich? Wird er überhaupt noch herüberkommen können ...? Und wenn nicht, wird alles zu Ende sein ...? — Aber es war nur ein einsames, verlorenes deutsches Fahrzeug, das ziellos, die Sieger im Rücken, vorüberrollte ...

„Gerade damals sah es so aus", sagte die Prinzessin, als sie sich wieder gefaßt hatte, „als ob Alice ein ganz und gar glückliches Leben vor sich hätte. Ihr Mann hatte ein neues herrliches Schloß gebaut, voller Sonne, ganz hoch gelegen, mit Fenstern, aus denen man weit über die Rheinebene sehen konnte. Ich bin später oft dort oben gewesen. Heute ist es zerstört ... Aber damals sah alles nach Glück und Zufriedenheit aus. Damals kam zwar der Krieg 1870/71 gegen Frankreich. Und Ernst Ludwig mußte mit der hessischen Division nach Westen marschieren. Aber was waren damals die Kriege gegen das, was wir erlebt haben und was nun wieder zu Ende geht. 1870 kam Alices zweiter Sohn zur Welt. Er hieß Friedrich, nach dem Namen, den der Mann ihrer Schwester trug. Es war ein zartes, aber hübsches Kind. Und auch bei seiner Geburt dachte noch niemand an Unglück — bis Friedrich zwei Jahre alt war. Er hatte damals ein Kindermädchen. Es trug den Namen Bauer, wurde aber von allen Otschi genannt ..."

Die Prinzessin fuhr sich über die Augen und horchte zwischen schmerzlicher Erinnerung, Hoffnung und Enttäuschung zur Straße hinab. „Ich werde es Ihnen später erzählen", flüsterte sie, „wenn alles vorüber ist, wenn Dr. Hertrich kommt und wenn ich sicher bin, daß ihm nichts mehr geschehen kann ..." Sie lächelte voller Trauer. „Verstehen Sie mich? ... Damals, vor dreiundsiebzig Jahren, im Sommer 1872, als der Krieg vorüber war und ein ewiger Friede in Darmstadt zu winken schien, entdeckte dieses Kinderfräulein Otschi, daß Prinz Friedrich die Krankheit geerbt hatte, an der schon der Sohn der Königin Victoria Leopold gelitten hatte und an der er zugrunde gegangen war ... Und von diesem Tag an schien die Sonne nicht mehr über dem schönen Schloß ... Man wußte damals noch wenig über die Geheimnisse der Krankheit ... Aber man wußte doch, daß Frauen sie vererbten, wenn das Los auf sie fiel. Und nun wußte man, daß Alice eine Erbträgerin war und daß jede ihrer Töchter auch eine Erbträgerin sein konnte ... Der kleine Prinz wurde geschont, soviel man nur konnte. Er wurde mit Stärkungsmitteln behandelt, so wie man es damals tat ... Aber er blieb eine hübsche, aber todkranke Blüte, bis zu dem 29. Mai, ein Jahr später, als das Unglück kam, daß Alice nie mehr überwunden hat ..."

Thieß sah beklommen ihre Tränen. Er bereute, die Vergangenheit heraufbeschworen zu haben. Aber jetzt war sie da, gespenstisch, düster, voll satanischer Macht. Er wartete geduldig, bis die Prinzessin weitersprach. „Ich habe keine Kinder", sagte sie, „und Sie wissen nun, warum. Aber ich weiß trotzdem, wie einer Mutter zu Mute sein muß, wenn sie sieht, wie ihr größtes Sorgenkind vor ihren Augen auf schreckliche Weise sterben muß. An dem 29. Mai, den ich meine, war Alice gerade von einer Reise durch Italien zurückgekommen. Sie hatte schon während der Reise geahnt, daß dies die letzten glücklichen Wochen ihres Lebens sein würden. Sie waren es auch, denn an diesem Maitag saß sie in einem Raum im ersten Stock des Schlosses und sah zu wie ihr Ältester, Ernst Ludwig, mit dem kleinen Friedrich spielte. Er tat es vorsichtig, weil er wußte, wie schwach sein Brüderchen war. Und trotzdem passierte es ... Der kleine Friedrich lief zum offenen Fenster hin. Und bevor Alice auch nur aufspringen und nach ihm greifen konnte, stürzte er hinaus ... Alice hörte nur noch seinen dünnen Schrei. Und als sie zum Fenster lief, sah sie den Jungen unten auf der Terrasse liegen ... Sie

hielt ihn Stunde um Stunde in ihren Armen, während die Ärzte hilflos herumgingen. Er verblutete langsam vor ihren Augen, leise wimmernd, hoffnungslos und ohne Rettung ...

Jahre später, 1875 und 1879 bekam Alice noch zwei Töchter, Alexandra und Maria. Aber über ihren Leben stand vom ersten Tage an die Angst vor der Zukunft und vor dem Erbe, das sie vielleicht weitergeben würden. Und es war wahrscheinlich das einzige Glück, das Alice noch beschert wurde, daß sie so frühzeitig starb und nicht mehr selbst erlebte, wie tatsächlich zwei ihrer Mädchen die schreckliche englische Krankheit weitertrugen, zu den Hohenzollern und an den russischen Zarenhof. Im November 1878 überfiel die Diphtherie den Darmstädter Hof. Sie wissen sicher als Arzt, daß die Diphtherie damals eine Krankheit war, der man so gut wie hilflos gegenüberstand. Zuerst bekam Victoria, die älteste Tochter, die Krankheit, dann die kleine Alexandra, dann Maria, Ernst Ludwig und schließlich der Großherzog selbst. Die einzige, die zunächst verschont blieb, war Alice. Sie pflegte ihren Mann und die Kinder ... Nach acht Tagen starb die kleine Maria, der Sonnenschein. Dann lag Ernst Ludwig, der kleine ‚Erni', im Sterben. Alice schrieb an ihre Mutter nach England: Nur nicht noch Ernie. Ich könnte es nicht ertragen. Es würde mich töten ...!" Und es sah so aus, als hätte sie doch noch einmal Glück. Ernie wurde gesund. Alice pflegte auch die anderen gesund ... Aber dann, am 8. Dezember legte sie sich selbst zu Bett. Sie hatte sich angesteckt, und sie starb acht Tage später, weil ihr Herz zu erschöpft war, um die Krankheit in sich selbst noch zu überwinden. Damals war es ein Trauerspiel, das ganz Darmstadt und Hessen erfaßte ... Aber es ist so. Es hat Alice davor bewahrt, so wie ihre Mutter Victoria hilflos das Unglück mit anzusehen, das ihre Töchter überfiel, als sie selbst Mutter wurden ..."

Die Prinzessin legte die Stirn ans Fenster und sah voll verzweifelten Wartens hinaus. Sie sprach dabei weiter, vielleicht ohne zu denken, einfach aus der überquellenden, sie ganz erfüllenden Tragödie der Vergangenheit heraus, die ihr eigenes Leben mitbestimmt und immer in die Nachbarschaft des Todes gebracht hatte. „Alice", sagte sie, „die den Namen ihrer Mutter trug und später Alix genannt wurde, weil die Hessen den englischen Namen Alice niemals aussprechen lernten, heiratete Jahre nach dem Tod ihrer Mutter den jungen Zaren Nikolaus II. von Rußland und wurde die letzte Zarin von Rußland. Die Geschichte ihres einzigen Sohnes Alexis ist das schrecklichste Bluterdrama geworden. Irena aber, die älteste Tochter, heiratete den Prinzen Heinrich von Preußen, den Bruder Kaiser Wilhelms II., den zweiten Sohn ihrer Tante Victoria, der Schwester ihrer Mutter. Und sie erlebte, was ihre Mutter erlebt hatte. In ihren Armen starb mitten aus dem Spiel heraus ihr Söhnchen Heinrich, kaum vier Jahre alt ... Er verblutete ... Und ihr zweiter Sohn ..." Sie löste das Gesicht vom Fenster und sah Thieß müde und verzweifelt an. „Ihr zweiter Sohn", sagte sie, „ist mein Mann ..."

Thieß fühlte, daß eine Welle des Mitleids in ihm emporstieg, aber auch ein Gefühl des Schauderns, das ihm trotz aller Erlebnisse des Krieges erhalten geblieben war. Er wollte irgend etwas sagen ... Er fand jedoch nicht die Worte. Er suchte noch nach ihnen ...

Da — in diesem Augenblick — schlug unten an der Straße das Tor. Hastige Schritte kamen den Weg entlang. Die Prinzessin und Thieß sprangen fast gleichzeitig auf. „Er kommt ..." Die Prinzessin rief es fast. Sie rief: „Es ist doch nicht alles umsonst ..." Sie lief zur Tür. Aber als sie draußen Hertrich erblickte, prallte sie für einen Augenblick zurück. Sein Gesicht war noch gehetzter, als es Stunden zuvor gewesen war ...

„Kommen Sie", stieß er hervor und griff nach Thießens Arm. „Die Amerikaner werden gleich hier sein. Wir haben Nachricht aus den Orten, die sie besetzt haben. Sie lassen niemanden mehr aus den Häusern heraus. Sie verhaften wahllos Leute, auch Ärzte ... Freigelassene Häftlinge beherrschen die Straßen. Oben am Bahnhof steht schon ein ganzer Zug. Sie warten nur auf die Amerikaner ..." Er rang nach Atem: „Ich weiß nicht, ob wir noch einmal herüberkommen können. Aber wir müssen die eine Übertragung noch zu Ende bringen."

Die Prinzessin stand bleich an die Wand gelehnt. „Und wenn sie nicht genügt ...?" atmete sie, während Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung von neuem in ihr emporstiegen.

Hertrich zog Thieß schon zu dem Krankenzimmer hinüber. „Das wird die kommende Nacht uns zeigen ..."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

DIE STERNZEICHEN DES JAHRES
Die Sonne steht vom 24. August bis 23. September im Sternzeichen „Jungfrau".

Zu einer Zeit, da noch Friede und Eintracht die Menschen verband, herrschte die Jungfrau als Göttin der Gerechtigkeit. Später, als die Gier nach dem Golde Zwietracht und Habsucht brachte, stieg die Jungfrau enttäuscht zu den Sternen empor und leuchtet dort mahnend auf die Menschheit herab. In diesem Sternbild, das schon die Babylonier kannten, sah die Antike eine Idealgestalt mit einem sternenübersäten Kleid. In der Hand trägt die Jungfrau Kornähren, das Symbol der Erntezeit. Aus diesen Ähren leuchtet in weißschimmerndem Glanz der Stern „Spika" hervor. Er ist 136 Lichtjahre von unserer Erde entfernt. Ihn begleitet ein Sterntrabant, der ihn regelmäßig in vier Tagen umkreist. Unser Auge sieht beide Sterne aber nur als ein einziges Gestirn. Ein anderer Lichtpunkt der „Jungfrau" ist die „Winzerin". Dieser Stern erscheint zur Zeit der Weinlese am Morgenhimmel. So hat die Phantasie der himmlischen „Jungfrau" die Gabe verliehen, den Menschen reichen Erntesegen zu spenden.

★GROSS IST DAS WELTALL★ Nichts ist erhebender als einmal aus unserer kleinen Welt aufzublicken zum nächtlichen Himmel, um dem Wunder der Sternenwelt ein wenig näherzukommen. Haus Neuerburg will hierzu anregen und anleiten.

★KLEIN IST DIE WELT, die wir „unsere eigene" nennen. Dieser kleinen Welt zu dienen, ist Tradition von Haus Neuerburg. Und so zählt zu den täglichen kleinen Freuden für Millionen von Rauchern OVERSTOLZ, die grosse Marke von HAUS NEUERBURG.

UNTER EINEM GUTEN STERN MIT

OVERSTOLZ

VOM RHEIN

★ AUCH IN ITALIEN IN ALLEN TRAFIKEN ZU HABEN ★

GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.

2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 54" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.

1. Einsendeschluß für das 54. Preisausschreiben ist der 8. September 1954. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.

4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.

5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

Der 1. Preis: 300,– DM

Außerdem setzen Verlag und Redaktion des Stern für die Gewinner des 54. Preisausschreibens noch folgende Barpreise aus:

2. Preis .... DM 100,—
3. Preis .... DM 50,—
und 30 Preise . . je DM 10,—

Wie hoch ist die Rechnung, an der Kessi sich beteiligt? Der Gesamtbetrag liegt unter DM 20,—

Dreihunderter für Erika

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 51

Viele der abgebildeten Herren hatten eine gewisse Ähnlichkeit mit dem plakatierten Heiratsschwindler. Wenn man aber genauer hinsah, fand man heraus, daß der Gesuchte mit „Anita" ein Rendezvous hatte. Besondere Merkmale waren: die gerade Stirn, die hängende Nase und das vorstehende Kinn. Das Los mußte diesmal wieder entscheiden, wohin die Gewinne gehen sollen.

DIE GLÜCKLICHEN GEWINNER SIND:

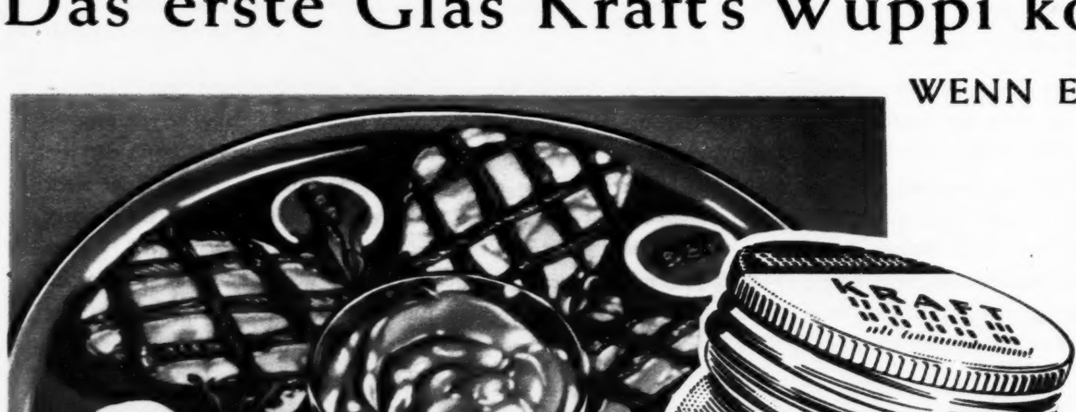
1. Preis 300,— DM Erika v. d. Linde, Hamburg-Kl. Flottbek
2. Preis 100,— DM Werner Hornig, Krefeld
3. Preis 50,— DM Margot Ernst, Essen

30 Preise zu je 10,— DM:

Paul Knopp, Frickhofen; Johann Kremer, Koblenz; Fritz Simon, Bergneustadt; Gisela Fricke, Winsen; Ingeborg Töllner, Berlin-Lichterfelde; Margarethe Schwarz, Hagen; Anneliese Kametz, Hamm; Hertha Czekalla, Wilhelmshaven; M. Etzel, Wiesbaden; Dorle Feidner, Kaiserslautern; Christa Müller, Berlin-Steglitz; Hans Lippock, Wattenscheid; Heinz Tümmler, Hannover; Gertrud Heckelen, Essen-Frintrop; Georg Bylinsky, Reichenbach; Manfred Hottas, Augsburg; Erna Garbade, Lübeck; Ottilie Lanzinger, München; Susanne Schuhmacher, Donaueschingen; E. Oppermann, Salzgitter-Lebenstedt; Schwester Elfriede Magdeburg, Hannover; Eva Herrmann, Mönchen-Gladbach; Sophie Tietz, Berlin N 65; Gerhard Möhle, Braunschweig; Kurt Höfel, Pforzheim-Dillweißenstein; Franz Sailer, Sievershausen; Kurt Georg Pulvermacher, Berlin SW 29; Ilse Lenz, Buchloe; Ingeborg Sänger, Braunschweig; Emmy Laderer, Basel, Schweiz.

Das erste Glas Kraft's Wuppi kostet Sie NICHTS

WENN ES IHNEN **NICHT** SCHMECKT!



Bierhappen mit Wuppi

Glänzende Gelegenheit, ohne jedes Risiko eine einmalige Speisezutat zu probieren!

Kaufen Sie sich noch heute ein Glas Kraft's Wuppi. Essen Sie Wuppi zu jedem Salat, den Sie sich vorstellen können, zu warmen und kalten Mahlzeiten aus Fleisch oder Eiern, in cremigen Suppen – oder streichen Sie es sich aufs Brot!

Wenn Ihnen Kraft's Wuppi nicht zusagt, senden Sie das angebrochene Glas mit Ihrer vollen Adresse an Kraft, Lindenberg im Allgäu. Dann erhalten Sie den Kaufpreis für ein Glas Wuppi und Ihre Portoauslagen anstandslos zugeschickt.

Vor einigen Monaten war Kraft's Wuppi in Westdeutschland noch völlig unbekannt. Heute sind bereits mehrere 100000 Gläser davon verkauft worden. Tausende von Hausfrauen haben schon mehrere Gläser Wuppi verbraucht. Da ist es kein Wunder, daß Ihnen das Angebot „Kaufpreis zurück" bedenkenlos gemacht werden kann.

Bei der starken Nachfrage wird Wuppi vielleicht in einigen Geschäften nicht mehr vorrätig sein. Sollte Ihr Einzelhändler Kraft's Wuppi nicht haben, bitten Sie ihn um Nachbestellung. Warten Sie nicht allzu lange, eine Kostprobe mit Kraft's Wuppi zu machen.

KRAFT's WUPPI wird aus feinen Pflanzenölen, Eigelb, Weinessig und einer ausgewählten Mischung echter orientalischer Gewürze hergestellt. Durch eigens dafür konstruierte Rührmaschinen erhält Wuppi seine unnachahmlich geschmeidige Konsistenz.

Versuchen Sie auch diese würzigen Speisezutaten von Kraft: Tomaten-Ketchup und geriebenen Parmesankäse.

KRAFT's WUPPI

Von Kraft kommen viele gute Dinge zum Essen!

DER STAR-KASTEN

Bleichgesicht. Claus Holm, der emigrierte DEFA-Schauspieler, ist der Titelheld in dem Film „Heideschulmeister Uwe Karsten". In seinem Vertrag steht eine eigenartige Klausel: „Sie verpflichten sich, vier Wochen vor Drehbeginn keine Sonnenbäder mehr zu nehmen." Der Heideschulmeister entsteht im Eastman-Color-Verfahren; das empfindliche Material hat etwas gegen natürliche Sonnenbräune. Sie kommt nur echt, wenn man die Gesichter der Schauspieler leicht gelblich schminkt. Als Barbara Rütting bei den Aufnahmen zweimal umkippte, meinte sie, das rühre von ihren Ischiasschmerzen her. Ein Arzt wußte es besser, packte sie ins Auto und auf den Operationstisch des Hamburger Bethanien-Krankenhauses. Ohne Blinddarm wachte sie wieder auf.

*

Panne. Zur Hamburger Premiere des Films „Und ewig bleibt die Liebe" stellte sich auch der 73jährige Jakob Tiedtke dem Publikum vor. Als er vor dem Kino aus dem Auto stieg, stürzte ein Autogrammjäger auf ihn zu: „Dürfte ich um ein Autogramm bitten, Herr Tiedtke?" Antwort: „Ich bin nicht Herr Tiedtke." Der Autogrammjäger entschuldigte sich mit hochrotem Kopf: „Dann entschuldigen Sie bitte vielmals, daß ich Sie mit dem alten Tiedtke verwechselt habe.

*

Sprachlos. Die kleine Christine Kaufmann, das „Rosen-Resli", spielt in ihrem neuen Film „Der schweigende Engel" ein Mädchen, das durch einen Unfall die Sprache verloren hat. In weiteren Rollen wirken zwei Söhne bekannter, in diesem Jahr verstorbener Schauspieler mit: Siegfried Breuer jr. und Michael Gebühr. Christine mußte im Juli 3176 Autogrammbittbriefe beantworten, im Juni waren es 2365. Mama Kaufmann führt darüber Buch.

*

Wie ein Ei dem anderen. James Stewart spielt in dem Film „Die Glenn Miller Story" den 1944 über dem Ärmelkanal abgestürzten amerikanischen Komponisten und Musiker Glenn Miller. Der Maskenbildner

vollbrachte ein Zauberkunststück: Bild oben zeigt den echten Glenn Miller, Bild unten den nachgemachten. Seit es in Amerika üblich ist, Stars an den Einspielergebnissen ihrer Filme zu beteiligen, haben einige Hollywoodgrößen astronomische Gewinne erzielt. James Stewart hat an der Glenn Miller Story bisher zwei Millionen verdient.

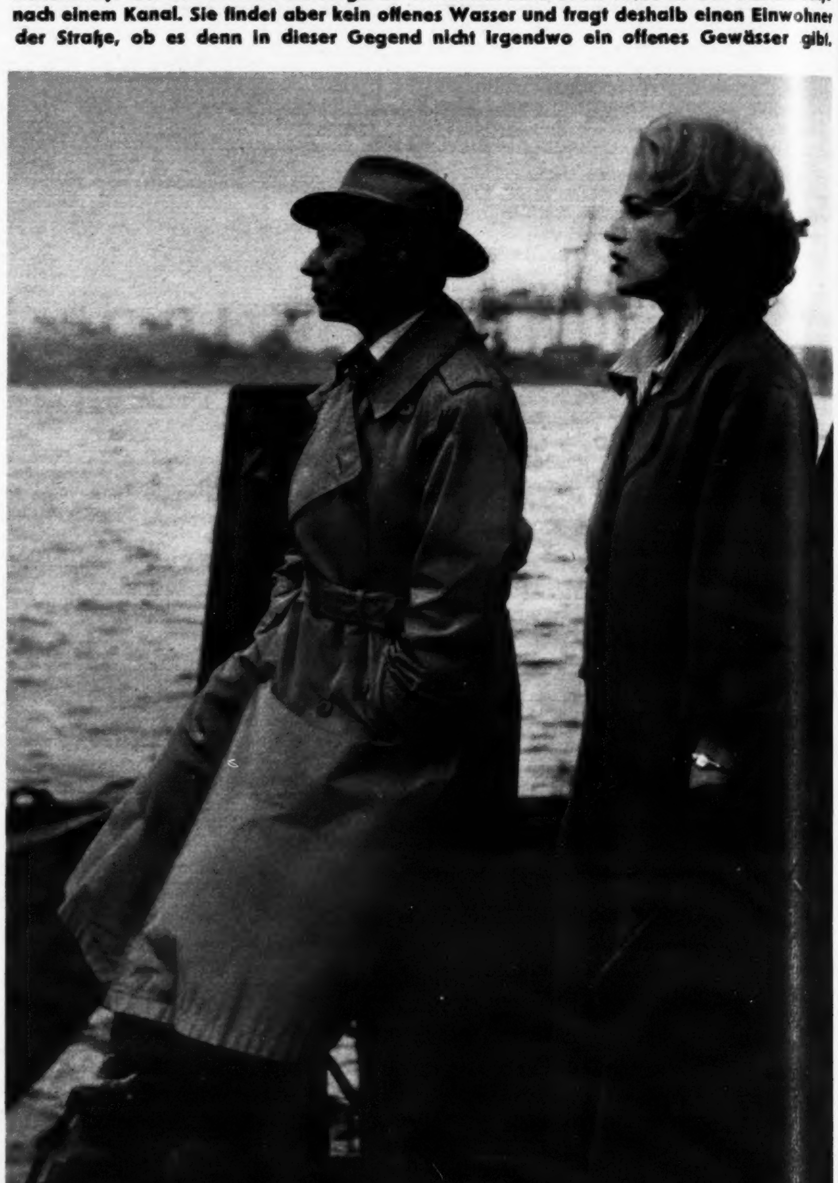
*

Zweites Ich. Mit 20 000 DM Stammkapital gründete Luise Gräfin zu Castell in München die „Film- und Foto-Gesellschaft", eine Firma, die sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von Filmen und Lichtbildern beschäftigt. Wir kennen Luise Gräfin zu Castell unter dem Namen Luise Ullrich.

Geständnis unter vier Augen

EIN ROMAN VON HUGO M. KRITZ

In Siebenbürgen ist Hildegard Schaunburg aufgewachsen. Von ihrem Vater hat sie seit Kriegsende nichts mehr gehört. Als Journalistin findet sie bei einer Reportage ein Schmuckstück, das ihr einst gehörte. Die Kette wurde dem rumänischen Lackfabrikanten Marmara gestohlen und von Kriminalrat Dr. Frigge wieder herbeigeschafft. Marmara schenkt Hilde die Kette. In den folgenden Wochen vergißt Hilde alles über ihrer Liebe zu diesem Mann, bis plötzlich ein Mann Jorga ihr erzählt, daß ihr Vater gestorben sei und er einen Mann Negretzu suche. Negretzu habe ihn niedergeschlagen und sei mit dem Schmuck geflüchtet, den er Hilde von ihrem Vater bringen sollte. Hilde versucht, Jorga zu helfen und spricht mit Marmara über ihn. Marmara ist der gesuchte Negretzu. Er will wiedergutmachen und trifft sich mit Jorga. Jorga besteht darauf, daß Hilde alles erfährt. Da schlägt Marmara Jorga nieder. Verzweifelt schleppt er den Toten zurück ins Lager Billorth und zerstört alle Spuren. Dr. Frigge von der Mordkommission bearbeitet den Mordfall. Er weiß nicht, daß Hilde Jorga kennt. Hilde will diesen Fall für ihre Zeitung aufklären. Sie fährt zu den Freunden Jorgas ins Ausländerlager Billorth und erfährt dort, daß Jorga vor seinem Tode mit Negretzu telefoniert hat und daß er ebenfalls telefonisch ins Hafengelände in die Kanalstraße bestellt worden ist. Jorga ist ertrunken. Also sucht Hilde in der Kanalstraße nach einem Kanal. Sie findet aber kein offenes Wasser und fragt deshalb einen Einwohner der Straße, ob es denn in dieser Gegend nicht irgendwo ein offenes Gewässer gibt.



Viel mehr *weiß Kriminalrat Dr. Frigge, als Hilde bis jetzt ahnt. Er warnt Hilde, sich nicht in Gefahr zu begeben und ihm wichtige Informationen zu verschweigen. Aber er weiß aus Erfahrung, daß Hilde nicht von einer Sache loskommt, die sie gepackt hat. Er weiß, daß die Endlösung nichts Gutes für sie bringen kann*

Der Alte lachte mit zahnlosem Mund und sagte kichernd: „Ei, den gibt es wohl, den Kanal. Sie können ihn bloß nicht sehen, junges Fräulein. Der ist da drunten." Er stieß ein paarmal mit dem Schuhabsatz auf den Boden. „Den haben sie überdeckt. Im Jahre 89. Ich", er deutete mit dem Daumen auf seine Brust, „ich bin hier noch Kahn gefahren als kleiner Junge."

„Und es gibt keinen offenen Zugang zu dem Kanal?"

Der Alte schüttelte den Kopf. „Nee, nee. Alles dicht."

Hilde dankte und ging die Straße wieder zurück. Sie ging an der Mauer entlang und überlegte, aus welchem Grunde wohl Negretzu Jorga gerade in die Kanalstraße bestellt haben mochte. Wohnte er hier? Eines schien festzustehen: Jorga war nicht hier getötet worden.

Hilde blieb plötzlich stehen. Sie hörte ein Rauschen und Fluten. Wasser ... Sie ging ein paar Schritte weiter, und das Geräusch wurde schwächer. Sie machte kehrt, und das Geräusch wurde stärker. Es klang, als liefe Wasser über ein Wehr. Sie hörte es sehr deutlich. Das Geräusch kam von jenseits der Mauer. Hilde blickte an der Mauer entlang, dann empor. Sie hatte keine Ahnung, was hinter der Mauer lag. Da erblickte sie die kleine graue Eisentür mit der Aufschrift EINTRITT VERBOTEN.

Sie drückte auf die Klinke, die Tür gab nach. Hilde blieb unter den Bäumen stehen, die an der Innenseite der Mauer standen, und sah sich forschend um. Sie sah Schuppen und überdachte Lagerplätze mit leeren Tonnen, Bretterstapel, verrostete Eisenrohre und allerhand Gestänge. Vor ihr im üppig sprießenden Unkraut lag ein ausrangierter Dampfkessel. Sie hörte das Rauschen des Wassers. In der Ferne Stimmen und die Geräusche schwerer Lkws.

Wo war sie?

Neugierig ging sie weiter. Auf einmal stand sie an dem Abflußkanal. Sie blickte auf das schmutzige träge Wasser hinab und bemerkte das Eisengitter vor der mächtigen Zementröhre, durch die das Wasser in die Kanalisation abfloß. Mit einem Schlag wurde ihr klar, daß sie den Tatort gefunden hatte! Das Eisengitter hatte Negretzu gezwungen, Jorga wieder aus dem Wasser zu holen und fortzubringen. Es mußte ihm also gefährlicher erschienen sein, wenn der Tote hier im Wasser gefunden wurde als draußen auf dem Gelände in Billorth. Warum aber? War Negretzu hier in der Nähe? Ein Frösteln überlief sie.

Sie wandte sich um. Weit und breit keine Menschenseele ...

Sie ging den Weg weiter, bis die Schuppen aufhörten. Erstaunt blieb sie stehen. Sie befand sich im äußersten Winkel des Fabrikhofs der Marmara-Werke.

Sekundenlang befiel sie ein Gefühl wie Panik. Sie wußte nicht, wie das kam. Sie dachte nicht. Ihr Hirn arbeitete selbständig. Sie sah ein Bild vor sich, sah Marmara an jenem Gewitterabend auf der Terrasse, mit dem abwesenden, verlorenen Ausdruck, der ihn so fremd und undurchdringlich machte und dessen Urprung sie nie hatte ergründen können. Der Gedanke von damals sprang wieder in ihr Bewußtsein: es müßte etwas Dunkles, Hintergründiges in seinem Leben geben, über das er nicht hinwegkommen konnte –

Einen Moment stand sie wie erstarrt. Aber sogleich schaltete sie ihren wachen Verstand ein. Das Bild zerstob. Sie empfand es bestürzend, daß sie eines so abscheulichen Verdachts fähig war, sie fühlte Beschämung und Unwillen. Entschlossen und entschieden machte sie kehrt ...

Am Rande des dunklen Wassers blieb sie wieder stehen und sah sich um. Spuren eines Kampfes waren auf dem schmutzigen Zementboden nicht zu erkennen. Sie stand und grübelte.

„Hier könnte es gewesen sein, nicht wahr?" sagte eine Stimme dicht hinter ihr.

Hilde fuhr herum.

Dr. Frigge lächelte. „Tag, Hildchen", sagte er und klopfte ihr auf den Oberarm. Er sah vergnügt und gutgelaunt aus. „Netter Zufall, daß wir uns hier treffen, was?"

Hilde starrte ihn fassungslos an. „Sie? Wie kommen Sie hierher?"

Er lachte. „Dasselbe könnte ich auch fragen. Wie kommen Sie hierher? Aber ich frage erst gar nicht. Sie würden mir ja doch nur ein haarsträubendes Märchen erzählen. Ich muß Ihnen gestehen, als ich vorn an der Kanalstraße Ihren Wagen stehen sah, blieb mir einen Augenblick die Spucke weg. Ich wußte immer, daß Sie

ein fixes Girl sind. Aber so etwas grenzt schon an Hexerei.“

Hildes Augen glitten schnell und forschend über sein Gesicht. Frigge machte einen durchaus freundlichen und gemütlichen Eindruck. Sie war aber auf ihrer Hut.

„Wenn Sie hier zu tun haben“, sagte sie argwöhnisch, „warum kommen Sie dann durch die Hintertür herein?“

„Och“, entgegnete er leichthin und zog seine Parker-Pfeife hervor, „wahrscheinlich aus dem gleichen Grund wie Sie, nicht wahr? Um hier ungestört ein bissel schnüffeln zu können. Wissen Sie“, er durchpustete die Pfeife, holte den eleganten wildledernen Tabaksbeutel aus der Tasche und begann die Pfeife zu stopfen, „ich finde, so alte Freunde wie wir beide sollten nicht umeinander herumschleichen wie die Katz' um den heißen Brei. Warum gegeneinander arbeiten, wenn wir genau so gut miteinander arbeiten können?“

„Ach nee“, sagte Hilde und bekam ihren spöttischen Blick. „Was für sanfte Schalmeienklänge auf einmal? Gestern haben Sie ganz andere Töne angeschlagen.“

„Seien Sie nicht böse, Hilde“, sagte er und sah sie mit so entwaffnender Herzlichkeit an, daß sie einen Augenblick schwankend wurde, ob sie ihm glauben sollte oder nicht. „Ich war nervös und schlecht gelaunt. Ich habe mir nachher Vorwürfe gemacht, daß ich so unfreundlich zu Ihnen war. Ich möchte nicht, daß unsere Freundschaft darunter leidet. Vergessen Sie's, bitte.“

Hilde machte eine nonchalante Handbewegung. „Schon vergessen. Ich frage mich nur, was dahintersteckt, wenn Sie so viel von alter Freundschaft reden. Sicher wollen Sie was von mir. Oder?“

„Ich von Ihnen? Nicht das geringste. Sehen Sie“, fuhr er fort und machte ein paar schnelle Züge aus seiner Pfeife, „die Dinge liegen doch so: Sie hampeln sich auf Deubel komm heraus ab, um schneller zu sein als ich, damit Sie Ihrem Sensationsblättchen einen dollen Knüller bringen können. Das war schon einmal so — ich meine den Taximord in Altona. Da haben Sie den Mörder vierundzwanzig Stunden früher entdeckt als ich.“

„Das liegt Ihnen heute noch im Magen“, sagte Hilde spöttisch.

Frigge lächelte milde. „Wie schlecht Sie mich kennen, Hilde. Einen so kindischen Ehrgeiz habe ich nicht. Ich bin ja nicht aus der Zeitungsbranche. Mir ist es Wurst, wer zuerst den Mörder findet. Hauptsache, er wird überhaupt gefunden. Ich schlage darum vor, wir arbeiten zusammen. Sie sollen in Gottes Namen Ihren Sensationsbericht haben. Ich überlasse Ihnen den Ruhm und gebe Ihnen einen Vorsprung von vierundzwanzig Stunden für die Veröffentlichung. Ich würde sagen, das ist ein rechtschaffener Vorschlag.“

„Geradezu edel“, versetzte Hilde und machte ein ganz ernstes Gesicht.

Dr. Frigge runzelte die Stirn und zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Dann sagte er: „Sie sind mißtrauisch, Hilde. Das bekümmert mich.“

„Sie Ärmster“, sagte sie und legte die Hand auf seinen Arm. „Wo Sie's doch so gut mit mir meinen, nicht wahr? Aber ich bin ja gar nicht gegen Ihren Vorschlag. Im Gegenteil. Arbeiten wir zusammen. Fangen Sie gleich an. Also: wie kommen Sie hierher?“

Er sah sie verblüfft an, dann lachte er. „Das ist weiter kein Geheimnis. Jorgas Kleider und Wäsche waren in einer charakteristischen Art verfärbt und voller Flecken. Die chemische Analyse hat ergeben, daß nur die Industrieabwässer bestimmter Fabriken in Frage kommen — im ganzen sind es fünf Betriebe hier in der Stadt. Drei habe ich mir bereits angesehen, aber die kommen nach Lage der Dinge nicht in Frage. Dies hier ist der vierte.“

„Bleibt also noch einer“, sagte Hilde.

Frigge nickte. „Den werde ich mir natürlich auch noch ansehen — aber nur der Ordnung halber. Den richtigen habe ich bereits gefunden. Es ist dieser hier.“ Er deutete auf den Abflußkanal. „Hier wurde Jorga getötet.“

„Wieso wissen Sie das?“ fragte Hilde schnell.

„Wieso?“ Dr. Frigge sah sie mit seinen blauen Augen unschuldig und etwas verwundert an. „Ihre Anwesenheit verrät es mir doch.“

„Was hat das denn mit mir zu tun?“ rief Hilde und trat einen Schritt zurück. „Meine Anwesenheit hier beweist überhaupt nichts. Sie wissen, daß ich mit Marmara befreundet bin. Ich gehe fast täglich hier ein und aus —“

„Immer durch die Hintertür?“

„Nein, nicht immer durch die Hintertür, nur manchmal. Wie ich gerade Lust habe, wissen Sie?“

„Ich verstehe“, sagte er. „Daß Sie ausgerechnet an dem Wasser standen, das genau die Farbstoffe enthält, die auch in Jorgas Kleidern nachgewiesen wurden, das war also nur ein Zufall.“

„Genau“, sagte Hilde. „Ich kam hier vorbei und blieb einen Moment stehen, um mir den Kanal anzusehen. Er war mir früher nie aufgefallen und ich wollte ihn mir einmal anschauen. Gerade in diesem Augenblick sind Sie aufgetaucht und jetzt ziehen Sie die tollsten Schlußfolgerungen.“

Frigge nickte vor sich hin und sagte gar nichts.

Hilde setzte hinzu: „Alles abwegig, was Sie sich da zusammenkombinieren. Verlassen Sie sich darauf.“ Sie wußte, daß er ihr kein Wort glaubte, aber er sollte begreifen, daß sie ihm nicht in die Falle ging und auf seinen treuherzigen Vorschlag, mit ihm zusammenzuarbeiten, hereinfiel.

Der Kriminalrat ließ sich nichts anmerken, er blieb gleichermaßen gelassen und wohlwollend. „Leicht möglich“, sagte er achselzuckend. „Kombinationen sind häufig abwegig. Aber wissen Sie ein besseres Mittel, um auf den richtigen Weg zu kommen?“

„Vielleicht studieren Sie ein bißchen in ‚Handbuch‘ von Professor Grosz“, sagte Hilde spöttisch und streckte ihm die Hand hin, „da steht allerhand Interessantes drin für Kriminalisten und solche, die es werden wollen. Ich muß jetzt gehen, Doktor. Leben Sie wohl.“

Aber er nahm ihre Hand nicht. „Ich gehe auch schon“, sagte er und hakte sich bei ihr unter. „Ich bin hier fertig.“

„Sie haben ja noch gar nicht angefangen.“

„Oh, mir genügt, was ich hier gefunden habe.“ Er lachte, während sie zum Ausgang gingen. „Viel ist es nicht, aber immerhin mehr, als ich erwartet habe. Zusammen mit dem, was Sie mir noch erzählen werden, ganz schön für den Anfang.“

„Wie kommen Sie auf die komische Idee, daß ich Ihnen was erzählen werde?“

Er öffnete die kleine Eisentür und ließ Hilde hindurch. „Das haben wir doch ab-

Sprühtonic

Matt sei die Haut, aber glänzend das Haar! Stumpfes Haar ist reizlos, leuchtendes Haar zieht alle Blicke an. Sprühtonic haucht Glanz und haarpflegende Wirkstoffe auf Ihr Haar. Leicht wie die Luft ist der Sprühnebel. Das trockene, spröde, überanstrengte Haar saugt ihn durstig auf, wird sofort weich und geschmeidig und läßt sich leicht frisieren.

*Gibt Ihrem Haar mehr Glanz, mehr Reiz, mehr Leben

Flasche DM 2.40 Sprüher DM 1.20

gemacht", sagte er ruhig. „Wir wollten zusammenarbeiten. War's nicht so?"

„Sicher", sagte Hilde. „Aber ich habe nichts zu erzählen. Ich weiß nichts."

„Schade." Arm in Arm gingen sie gemächlich durch die Kanalstraße und waren ein hübsches Paar.

„Wissen Sie", sagte Dr. Frigge nach einer kleinen Pause, „ich habe meinen Beruf ganz gern. Manchmal macht er mir sogar mächtig Spaß. Aber es kommt auch vor, daß ich ihn regelrecht hasse."

„Kann ich verstehen", antwortete Hilde langsam und mit schwebender Stimme. „Das geht wohl jedem Menschen so, wenn er einmal keinen Erfolg hat. Man ist verdrossen und verflucht seinen Beruf. Aber das sind nur Stimmungen. So was geht vorbei."

Er merkte wohl den Spott hinter ihren scheinheiligen Worten, war aber weit davon entfernt, sich darüber zu ärgern. Im Gegenteil, er lachte und drückte ihren Arm.

„So meine ich das nicht", sagte er. „Über Erfolg oder Mißerfolg zerbreche ich mir nicht weiter den Kopf. Man tut, was man kann und damit basta. Woran ich denke, wenn ich sage, daß man bisweilen seinen Beruf haßt, ist etwas anderes. Ich meine die Fälle, wo man gezwungen ist, Menschen, die einem lieb und wert sind, hart anzufassen. Das ist bitter, Hilde. Können Sie sich das vorstellen?"

Hilde zuckte die Achsel. „Kaum", sagte sie gleichgültig. Aber sie hatte ein unangenehmes Gefühl.

„Bitter für beide Teile", fuhr er fort. „Stellen Sie sich zum Beispiel vor, ich lasse Sie aufs Präsidium vorladen und zwinge Sie, alles auszusagen, was Sie über den Fall Jorga wissen —"

Hilde fuhr herum. „Dazu haben Sie kein Recht!"

„Doch, das habe ich."

„Aber zu einer Aussage können Sie mich nicht zwingen!"

„Ich kann Sie nicht mit Stahlruten prügeln oder Ihre zarten Händchen mit glühenden Eisen durchbohren", lachte er. „Aber ich könnte Ihnen — zum Beispiel — ein Verfahren wegen Begünstigung anhängen. Auch ganz schön, wie? Dann wandern Sie nämlich ins Gefängnis."

„Sie sind ungeheuer amüsant", sagte Hilde mit einem falschen, zuckersüßen Lächeln. „Ich könnte Ihnen stundenlang zuhören."

„Wie ich Sie kenne", fuhr Frigge behaglich fort, „würden Sie sicher 'ne prima Reportage daraus machen. ‚Hilde Garden im Kittchen' — gut, was? Die Auflage würde sofort um zehn Millionen steigen."

„Sie haben beachtlich viel Phantasie", lobte Hilde beifällig. „Sie vergessen nur, daß dazu immer zwei gehören: Einen, der Hilde Garden ins Kittchen steckt, und eine Hilde Garden, die sich ins Kittchen stecken läßt. Ich denke, daß man den Tatbestand der Begünstigung erst nachweisen müßte. Oder meinen Sie, daß das überflüssige Formalitäten sind?"

„Ach, das wäre eine Kleinigkeit", sagte er obenhin. „Das deichsle ich schon irgendwie."

„So? Interessant." Hilde lächelte. „Wie, zum Beispiel?"

Er blieb einen Moment stehen. Hilde machte ihren Arm frei und blickte aufmerksam in sein Gesicht. Er zog an seiner Pfeife und blickte mit zusammengezogenen Brauen angestrengt zu Boden, gerade als würde er scharf nachdenken. Es war eine scherzhafte Szene, aber sie machte

Der erste Argwohn *steht plötzlich wie ein Schatten zwischen den beiden Menschen, die sich lieben. Marmara muß unter allen Umständen Hilde dazu bringen, nicht tiefer in den Mordfall Jorga einzudringen*

Hilde nur wenig Spaß. Sie fühlte sich beklommen und voller Unruhe.

„Nun?" sagte sie nervös.

„Hab's schon!" Er strahlte sie vergnügt an. „Ich würde Ihnen nachweisen, daß Sie der Polizei Kenntnisse vorenthalten, die möglicherweise zur Aufklärung der Tat führen könnten."

„Und zwar?"

„Zum Beispiel, daß Sie mit Jorga bekannt waren."

Hildes Gesichtsmuskeln spannten sich.

„War ich mit Jorga bekannt?"

Frigge lachte und klopfte Hilde freundschaftlich auf die Schulter. „Kleine Komödiantin! Natürlich waren Sie mit Jorga bekannt. Er hat Sie ja noch eine Stunde vor seinem Ende angerufen. Wollte Ihnen eine wichtige Sache mitteilen. Ich freß einen Besen, wenn Sie nicht wissen, was das für eine Sache war."

Hilde preßte die Lippen aufeinander und schwieg. Sie brauchte einen Moment, um sich zu sammeln. Sie fühlte ihr Herz hämmern und atmete tief.

FINAS

10 PF.

Die reife Orient

»FEIN UND LEICHT«

Auserlesene, geschmacksreife Orient-Tabake werden mit einer durch achtzig Jahre gereiften Erfahrung zur Finas verarbeitet. Die Feinheit der Finas-Mischung empfinden zu können, setzt auch beim Raucher Reife des Geschmacks voraus.

KYRIAZI-TRADITION SEIT 1873

WECK

WECK

WECK

Im Fachgeschäft erhältlich

Für Sie erdacht und ausprobiert

In der großen Versuchsküche der Firma WECK in Oeflingen werden ständig neue Wege gefunden, um Ihnen die Arbeit des Einkochens zu erleichtern.

Dort wurde auch das WECK-Einkochbüchlein zusammengestellt, aus dem Sie eine Fülle von Ratschlägen, Rezepten und neuen Anregungen entnehmen können, die das Einkochen vielseitiger gestalten. Jedes Fachgeschäft, das WECK-Gläser und -Geräte führt, hält für 1.– DM auch das WECK-Einkochbuch für Sie bereit. Wenn es beim Händler vergriffen sein sollte, erhalten Sie es direkt gegen Voreinsendung des Betrages von der Firma J. WECK und Co. Oeflingen/Baden.

Die Einkochgläser, die Gummiringe und die Geräte von WECK erkennen Sie am WECK-Erdbeerzeichen.

Nicht jedes Einkochglas ist ein WECK-Glas.

J. WECK & CO. ÖFLINGEN-BADEN

EINKOCHGLÄSER · EINKOCHGERÄTE

Frigges Augen blitzten heiter. „Eins zu Null für Doktor Frigge", sagte er vergnügt. „Seien Sie fair, Hilde. Geben Sie's zu."

Sie zwang sich zu einem dünnen Lächeln. „Schön", sagte sie etwas heiser. „Eins zu Null für Doktor Frigge. Ich lege ein Geständnis ab und sage Ihnen alles, was ich weiß. Jetzt bleibt mir ja nichts anderes mehr übrig. Aber erwarten Sie keine Sensationen."

„Schießen Sie los."

„Also es ist wahr, ich kannte Jorga. Er war Maschinenmeister in der Fabrik meines Vaters, in Rumänien. Vor ein paar Tagen las er meinen Namen in einer alten Zeitung und hat sich bei mir gemeldet, um mir von meinem Vater zu erzählen. Ich wollte versuchen, ihm bei Marmara eine Stellung zu verschaffen, es kam aber nicht mehr dazu. Ich habe keine Ahnung, was er mir am Telefon mitteilen wollte. Eben darum — um das zu erfahren — fuhr ich gleich am nächsten Morgen nach Billorth."

„Immerhin weiß ich jetzt, wieso Sie so schnell am Tatort sein konnten."

„Kunststück", sagte Hilde und schob die Unterlippe vor. Sie hatte sich wieder in der Gewalt und war mehr denn je entschlossen, ihm nichts Entscheidendes zu verraten. „Sie haben beim Telefon-Kundendienst herumgestöbert und den Zettel mit der Meldung von Jorgas Anruf gefunden. Auch eine Methode! Wenn die Polizei nicht weiterkommt, bespitzelt sie die Journalisten, von denen sie annimmt, daß sie mehr wissen."

„Klar", sagte Frigge treuherzig. „Würden Sie doch auch machen, wenn Sie die Polizei wären."

Hilde lächelte. „Wenn Sie der Journalist wären, bestimmt!"

Sie gingen weiter zu Hildes Wagen.

„Damit weiß ich aber noch immer nicht, wie Sie zum Tatort gefunden haben", sagte Frigge.

„Habe ich Ihnen doch schon gesagt. Ich war bei Marmara."

„Ach ja, richtig. Sie waren bei Ihrem Freund Marmara und sind da zufällig vorbeigekommen. Sie bleiben bei der Story, ja?"

„Ich habe Ihnen leider keine bessere zu bieten."

„Und das Tatmotiv kennen Sie natürlich auch nicht."

„Woher sollte ich?" Hilde öffnete den Wagenschlag und stellte einen Fuß auf das Trittbrett. „Oder meinen Sie, Jorga hat mir vorsorglich angekündigt, wo, warum und von wem er ermordet werden würde?"

Frigge betrachtete sie nachdenklich und zerstreut. „Schlimm, schlimm", murmelte er vor sich hin.

„Was ist denn schlimm?" fragte sie spottend. „Daß nun nichts aus meiner Verhaftung wird? Oder haben Sie noch andere Beweise dafür auf Lager, daß ich den Täter durch Verschweigen wichtiger Umstände begünstige?"

„Leider nicht", sagte er und machte ein bekümmertes Gesicht. „Das ist ja das Schlimme."

„Für wen?"

Er deutete mit dem Mundstück seiner Pfeife auf ihre Brust. „Für Sie, natürlich."

Hilde mußte lachen. „Sie tun ja gerade, als hätte ich den armen Kerl umgebracht!"

„Das", sagte er und legte den Kopf bedächtig auf die Seite, „glaube ich weniger."

„Nicht möglich!" rief Hilde. „Sind Sie aber auch ganz sicher?"

„So gut wie", sagte er. „Schon aus dem einfachen Grunde, weil dieses hier" — er deutete auf die Polsterung ihres Wagens — „vermutlich etwas anders aussehen würde."

„Wie denn?" fragte Hilde verblüfft.

„Etwas buntgescheckt, würde ich sagen, bei all den Farbstoffen, die in den nassen Kleidern waren. Wie sollten Sie ihn denn nach Billorth geschafft haben?"

Hilde war einen Augenblick sprachlos.

Frigge stand schlaksig da, paffte kleine Wölkchen und sah sie zutraulich an. „Seien Sie unbesorgt", sagte er, „als Täter kommen Sie nicht in Frage."

HEXEREIEN

„Rechts hat Vorfahrt, Sie Torfkopp!"

„Nett von Ihnen, daß Sie mir das bescheinigen", versetzte Hilde kühl. „Immerhin hielten Sie es für notwendig, sich erst einmal davon zu überzeugen. Gut zu wissen, was die sogenannten guten alten Freunde von einem denken."

Frigge lachte echt und herzlich und legte den Arm um ihre Schulter. „Nun machen Sie aber einen Punkt, Hilde. Von uns beiden bin ich immer noch der offenere und ehrlichere Freund. Das wissen Sie genau."

„Ich weiß nur, daß Sie mich dauernd bedrohen und ins Kittchen stecken wollen. Sehr freundschaftlich ist das nun gerade nicht."

„Doch, ist es. Ich will Sie warnen. Sie begeben sich in Gefahr, Hilde."

„Ich? Wieso?"

„Weil Sie von dieser Sache mehr wissen, als Sie normalerweise als unbeteiligte Reporterin wissen können. Irgendwie sind Sie in den Fall hineinverwickelt. Im Moment kann ich Ihnen das natürlich nicht nachweisen. Aber sobald der Täter gefaßt ist, wird es sich herausstellen, welche Rolle Sie in dieser Geschichte gespielt und welche Informationen Sie der Polizei bewußt verheimlicht haben. Dann sitzen Sie drin."

„Wo? Im Kittchen? Sie vergessen, daß die Polizei mich noch gar nichts gefragt hat. Was wir jetzt reden, ist ja nicht offiziell."

„Und wenn ich Sie offiziell vorlade?"

„Dann erfahren Sie auch nicht mehr." Sie legte den Kopf etwas zurück und sah ihn durch die Wimpern belustigt an. „Was sollte ich Ihnen denn sagen? Ich weiß ja nichts."

Ein paar Augenblicke schwiegen beide und lächelten. Dann wurden Dr. Frigges Augen etwas schleierig und er stieß einen kurzen Seufzer aus.

„Wirklich ein Jammer, daß Sie so einen unglückseligen Beruf haben. Warum sind Sie nicht Zahnärztin oder Turnlehrerin? Es wäre alles anders zwischen uns."

„Meinen Sie?"

Er öffnete schon den Mund, um zu antworten, aber die Art, wie Hilde ihn ansah, gefiel ihm nicht recht. Er fürchtete, sich lächerlich zu machen und schluckte die Antwort, die er bereit hatte, hinunter. Statt dessen sagte er scherzhaft: „Na, ich weiß ja, ich habe bei Ihnen kein Glück — weder beruflich im Falle Jorga, noch privat im Falle Frigge. Beides höchst bedauerlich, aber was soll ich tun?" Er streckte ihr die Hand entgegen. „Also, Hildchen. Machen Sie's gut. Sollten Sie mir wider Erwarten doch noch etwas mitzuteilen haben, Sie wissen — Apparat 462 im Präsidium."

Während er zu seinem Wagen hinüberging, setzte sich Hilde in den ihren, ließ den Motor anspringen und schlug mit einem Knall die Tür zu. Frigge winkte noch einmal zurück, ehe er einstieg und davonfuhr.

Hilde stoppte an der Stelle, wo Frigges Wagen gestanden hatte, stieg wieder aus und ging zurück in die Kanalstraße. Sie mußte mit Marmara reden.

Als sie bei der Garage den Fabrikhof überqueren wollte, kam gerade Frigges grüner Volkswagen durch das Hauptportal hereingefahren.

Hilde duckte sich schnell hinter Marmaras Limousine, die vor der Garage stand. Sie wollte von Frigge nicht gesehen werden.

Er fuhr in schwungvollem Bogen vor dem Verwaltungsgebäude vor, bremste scharf, sprang aus dem Wagen und verschwand im Innern des Gebäudes.

Hilde setzte sich in den Fond von Marmaras Wagen, sie konnte von hier den Eingang des Verwaltungsgebäudes gut im Auge behalten. Sie war wütend, daß Frigge ihr zuvorgekommen war. Es hing nun alles von Marmara ab.

Wenn er ihm die Geschichte von Negretzu und Jorga erzählt, dachte sie, dann bin ich geliefert. Dann kennt Frigge den Täter und das Tatmotiv und braucht nur nach Negretzu zu suchen, der hier irgendwo unter einem andern Namen existieren muß. Marmara beschäftigt zwölfhundert Menschen, darunter viele Ausländer. Einer davon muß Negretzu sein. Wenn Frigge das weiß, kann ich einpacken . . .

Sie zündete sich eine Zigarette an und grübelte finster vor sich hin. Sie war brennend neugierig zu erfahren, was Frigge bei Marmara ausrichten würde. Sie ließ seinen Wagen nicht aus dem Auge.

Plötzlich fiel ein Stück glühende Asche von ihrer Zigarette auf den Sitz. Sie erschrak und fegte es schnell fort. Fast hätte sie ein zweites Loch in den Bezug gebrannt!

Sie blickte herunter und fuhr mit der Hand über den schwarz-gelb getigerten Stoff. Verwundert hielt sie inne. Das pfenniggroße Loch, das Marmara neulich in den Stoff gebrannt hatte, war verschwunden. Neu und makellos spannte sich der Bezug . . .

Und wiederum flog aus dem Unbewußten der abscheuliche Gedanke sie an: Marmara!

Sie saß wie versteinert. „Würde etwas buntgescheckt aussehen", hatte Frigge gesagt, „bei all den Farbstoffen, die in Jorgas nassen Kleidern waren". Mit weiten, schreckerfüllten Augen starrte sie auf die Polsterung.

Warum hat Marmara die Sitze neu beziehen lassen? Und blitzartig fiel ihr nun auch die Halskette ein —! Marmara wollte sie von einem Unbekannten in Wien gekauft haben. War es die Wahrheit? Oder — war — Marmara — Negretzu —?

Sie stöhnte auf. Aber sogleich wies sie den wahnsinnigen Gedanken mit Gewalt von sich. Nein!

Es konnte nicht sein, es durfte nicht sein. Marmara war kein Mörder. Jetzt erst recht mußte sie Negretzu finden, mußte die schreckliche Stimme in ihrem Innern zum Schweigen bringen, die sonst niemals verstummen würde, das wußte sie nun. Sie mußte Gewißheit haben.

Sie erkannte, daß sie plötzlich vor einer völlig neuen Situation stand. Es ging nicht mehr um eine Reportage für JETZT, nicht um ein spannendes Detektivspiel oder ein Wettrennen mit Dr. Frigge.

Das alles war unerheblich und belanglos geworden.

Jetzt ging es einzig darum, den furchtbaren Verdacht, der sich in ihrem Hirn festgesetzt hatte, zu entkräften und aus der Welt zu schaffen. Dabei erschien es ihr vollkommen gewiß, daß Marmara, der Mann, den sie liebte, nicht der Mörder Negretzu sein konnte. Aber zugleich wußte sie auch, sie würde den monströsen Verdacht, da er einmal aufgekommen war, niemals mehr loswerden, ebenso wie sie wußte, daß der ewige Zweifel und die nagende Ungewißheit nach und nach alles zerstören würden — ihren Glauben an Marmara, ihr Vertrauen, ihre Liebe . . .

In dem hellwachen, wie im Fieber gesteigerten Zustand, in den sie plötzlich geraten war, wurde es ihr mit erschreckender Deutlichkeit klar, wie sehr sie an Marmara hing. Sie sah seine großen schwarzen Augen vor sich, spürte den Druck seiner zärtlichen Hände, hörte seine leise, dunkle, warme Stimme. Sie hatte ein Gefühl als würde ihr Herz stillstehen bei dem Gedanken, daß sie Marmara verlieren könnte. Sie liebte ihn, sie wollte ihn behalten. Marmara war aus ihrem Leben nicht mehr fortzudenken, ihr Leben war — Marmara.

Jäh fuhr sie hoch.

Mit Schwung und Tempo sauste Dr. Frigges grüner Volkswagen über den Hof und fuhr heftig tutend durch das Portal davon.

Im nächsten Moment war Hilde aus Marmaras Wagen gesprungen und lief hastig hinüber zum Verwaltungsgebäude.

Marmara hatte gerade mit dem Diktat begonnen, als plötzlich die Tür heftig geöffnet wurde und Hilde hereinkam.

Die Sekretärin blickte ungehalten von ihrem Block hoch und musterte Hilde kühl und kritisch. Hilde war ihr nicht besonders sympathisch, teils weil sie blond, hauptsächlich aber, weil sie Marmaras Freundin war.

Marmara hatte sich erstaunt erhoben. „Hallo, Hilde. Was ist los?"

„Ich muß dich sprechen, Gregor", sagte Hilde etwas atemlos.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Rx 2301

frisch- und frei

von Körpergeruch

Auch nach einer langen Wanderung

Niemand weiß, ob er frei von Körpergeruch ist. Bei sich selbst bemerkt man ihn ja nicht, nur bei anderen. Ja, man müßte sicher sein, immer sympathische Frische auszustrahlen. Rexona mit dem speziellen Wirkstoff gibt Ihnen diese Sicherheit! Darüber hinaus ist Rexona eine wohlduftende Schönheitsseife, so mild, daß sie auch zarte Kinderhaut vollendet pflegt.

Regelmäßiges Baden, Duschen, Waschen mit Rexona

- **befreit nachhaltig von lästigem Körpergeruch,**
- **schenkt Frische, Schönheit und Selbstvertrauen.**

Das große Stück für Familie und Bad DM 1,—

Rexona Schönheitsseife gegen Körpergeruch

12 lebensnotwendige Vitamine in einer einzigen Kapsel. Dr. Bodes Polyvitamin gibt Ihnen **Lebensfreude,** Ausdauer, Widerstandskraft, Konzentrationsfähigkeit, Leistungssteigerung, frisches Aussehen und regelt den Stoffwechsel. Prospekte bei Ihrem Apotheker oder bei uns. Dr. Fritz Bode KG., Köln, Ehrenstraße 81

So oder Soo..
und das für 10 Pf. täglich

Bode

Polyvitamin DR. BODE

Schlankwerden

ist wirklich keine Hexerei! denn EFATOL macht schlank und verhindert das Dickwerden!

Fettpolster, auch wenn diese von Drüsenstörungen herrühren, werden beseitigt, ohne Hungerkur. EFATOL wirkt günstig auf die Haut, beseitigt Hautunreinigkeiten und glättet die Falten. Ihre Beine bekommen Figur, werden glatt und appetitlich schön. Es ist so angenehm, durch EFATOL eine tadellose Figur zu haben, dabei gepflegt und natürlich schön auszusehen.

Original-Packung 5 DM,
Doppelpackung 9,50 DM
Nachnahme 85 Pf mehr.

ERLAN G. m. b. H.
Eltville/Rh. K. B./8.

DIE WAHRE GESCHICHTE (49)

Ende Juli 1954 stand der neunzehnjährige Jacques Robert, Sohn eines wohlhabenden Industriellen aus Paris, vor dem Schwurgericht in Versailles. Die Anklage lautete auf Vatermord. Sechs Schüsse hatte Jacques auf seinen Vater Maurice abgefeuert und ihn auf der Stelle getötet. Zwei Tage dauerte der Prozeß, der eine Familientragödie enthüllte. Das Urteil der Geschworenen sprach Jacques frei von aller Schuld.

Etwa hundert Schritte vor seinem Haus in Argenteuil hielt Monsieur Maurice Robert den Wagen an, um seinen Sohn aussteigen zu lassen. Jacques zögerte einen Moment, als ob er noch auf ein Wort seines Vaters warten würde. Dicht vor seinen Augen pendelte der Scheibenwischer ungeduldig hin und her. Ein feiner Sprühregen zog Silberfäden in das schmale Lichtband der Scheinwerfer. Im Wagen war es dunkel, so daß Jacques nur die Umrisse des bärtigen Gesichtes seines Vaters erkennen konnte.

„Na, Kleiner", sagte Monsieur Maurice Robert, „es ist soweit. Deine liebe Mutter wird schon warten."

Dem bissigen und überlegenen Hohn seines Vaters hatte Jacques nichts entgegenzusetzen. Jedes Wort saß wie ein Peitschenhieb. Jacques war nicht klein für seine neunzehn Jahre, aber neben der massigen Gestalt des Monsieur Maurice Robert wirkte er wie ein zarter schmächtiger Junge, und er fühlte sich auch so, sobald er in die Nähe des Alten kam. Wöchentlich einmal, jeden Mittwochnachmittag, mußte er den Vater aus der Fabrik in Paris abholen. Seit einem Jahr ging das so, seit Maurice Robert das Haus in Argenteuil verlassen hatte und damit beschäftigt war, sich von seiner Frau scheiden zu lassen.

Jacques konnte sich diesen Begegnungen am Mittwochnachmittag nicht entziehen. Er konnte nicht und wollte vielleicht auch nicht.

Jacques stieß die Wagentür auf und sagte „Gute Nacht". Als er jedoch aussteigen wollte, legte sich die schwere Hand des Vater auf seine Schulter.

„Was heißt ‚Gute Nacht?' Ich denke, wir sehen uns heute abend noch mal, mein Sohn."

Monsieur Maurice Robert hatte eine tiefe, heisere und dennoch ungemein wohltönende Stimme. Die Laute und Silben rollten hart und griffig über seine Lippen, selbst wenn er leise sprach. Dadurch bekam diese Stimme eine Suggestivkraft, die ihre Wirkung auf Jacques nie verfehlte. Er hörte ihr gern zu, empfand jedoch zugleich eine unerklärliche, tiefsitzende Scheu, gegen die er vergeblich ankämpfte.

„Ich kann heute abend nicht", sagte Jacques, „tut mir leid, aber es geht ganz bestimmt nicht."

Für Sekunden blieb es still im Wagen. Der Motor summte im Leerlauf, und die Scheibenwischer rutschten leise quietschend über das Glas. Jacques kannte seinen Vater und wußte, daß er keinen Widerspruch duldete.

„Jacques", sagte der Alte ruhig.

„Es tut mir wirklich leid, aber ich kann heute wirklich nicht."

„Jacques, hör mir gut zu: ich muß den Brief heute noch haben."

„Ich weiß von keinem Brief, Papa."

„Aber ich." Allmählich bekam seine Stimme einen drohenden Unterton.

„Hör mal, Kleiner, den ganzen Abend habe ich dir von dem Brief erzählt."

Ja, das hat er. Schon in der Fabrik, in seinem luxuriösen Direktionszimmer, hat er damit angefangen. Er hat mit seinem Sohn über seine Frau gesprochen, wie mit einem Fremden. Er hat ihm haarklein auseinandergesetzt, daß seine Frau, Jacques Mutter, einen Freund habe. Einem Auskunftsbüro sei diese Entdeckung zu verdanken. Seit einer Woche sei dieser Freund nun in Deauville — auch das habe das Auskunftsbüro erfahren — und aus Deauville habe der Herr sicher schon einen Brief geschrieben.

Jacques hat sich das alles angehört. Er hat seinem Vater erst im Büro und anschließend in einem Restaurant gegenüber-

Simsalabim

Wunderglauben ist leider nichts zu erhoffen, wenn Ihnen ein „übelwollender" Magen zu schaffen macht. Vertrauen Sie lieber auf das seit Jahrzehnten bewärte ROHA-SALZ mit seinen 7 Wirkstoffen. Dieses absolut unschädliche Vorbeugungsmittel gegen nervöse Magenbeschwerden, wie Sodbrennen, Magendruck, Appetitlosigkeit, Brechreiz u. Übelkeit neutralisiert überschüssige Magensäure, stärkt die empfindlichen Magennerven und bringt wohltuende Erleichterung.

MAGENPULVER Roha-Salz 30 Tabl. -.85 70 Tabl. 1.65 Pulver 1.50
IN APOTHEKEN u. DROGERIEN

Schlankwerden
für Ihn und Sie
Neu durch Hormone
(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA
jahrelang als radikales Schlankheitsmittel — unschädlich, kein Hungern — in USA verbreitet. Neu in Europa, da Hormone erst kürzlich für Entfettungszwecke genehmigt. Ärztliche Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so schlank sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen Hormon-Grandiosa anwenden. Gewichtsabnahme von 10 Pfund und mehr (je nach Veranlagung), garantiert ohne Hungern, bestes Wohlbefinden.
BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19. Versand: Marguerite Bernet, Bad Harzburg 26, Postf. Preise b. Vorauszahlung: Normalpackg. 7,85, Luxuspackg. 9,—, Doppelpackg. 12,— DM, extra stark 4,— DM mehr. Nachn. 80 Pf Zuschlag

Wochenrate 1.95

Herren-, Damen-, Kinderschuhe
preisgünstige Qualitätserzeugnisse
gegen 10 Wochenraten
für Lohn- und Gehaltsempfänger. Besonders lohnende Lieferungen an Sammelbestellergruppen.
Ohne Aufschlag mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht. Der Welt größter Schuhversand-Katalog D 57 für Herbst- u. Wintermodelle ist soeben neu erschienen! Anforderung kostenlos vom
BEROLINA
SCHUH-VERSAND BERLIN
Berlin SW 61

Sechs Schüsse

gesessen und wortlos zugehört. Einen ganzen Abend lang. Er hat gegessen, getrunken und manchmal versucht, diese Welt seiner Eltern zu begreifen, die Welt eines erfolgreichen, wohlhabenden Vaters einer intelligenten, kultivierten Mutter...

„Na, geh schon, Kleiner", sagte sein Vater merkwürdig sanft, „ich warte hier eine Stunde — höchstens eine Stunde."

Noch einmal empörte sich Jacques gegen die ungeheure Zumutung, vor die er sich gestellt sah. Er könne doch nicht die Taschen seiner Mutter nach Liebesbriefen durchsuchen, stöhnte er.

Sechs Pistolenschüsse *töteten den Industriellen Maurice Robert aus Paris. Als Täter stellte sich sein neunzehnjähriger Sohn Jacques der Polizei. Der Prozeß vor dem Schwurgericht in Versailles enthüllte eine moderne Familientragödie. Der ständige Ehezwist der Eltern hatte den Sohn zu der grausamen Verzweiflungstat getrieben*

Der unschuldige Vatermörder *Jacques Robert. Die Geschworenen sprachen ihn frei. Aber Jacques ging es nicht um den Freispruch — er selbst hatte sich schuldig gesprochen. Ob er jemals vergessen kann, daß er den Vater erschossen hat..?*

„Nicht die Taschen", erwiderte Maurice Robert, „nur den Sekretär in ihrem Zimmer. Dort findest du alles."

Jacques schien es, als ob sich das große bärtige Gesicht neben ihm zu einem Lächeln verziehen würde.

„Nein", sagte er in wütendem Trotz.

„Und wenn ich dich sehr darum bitte?"

Noch nie hatte ihn sein Vater um etwas gebeten, nie wäre Jacques auf den Gedanken gekommen, daß dieser starke, mächtige Mann, der sich bis jetzt noch jeden Wunsch erfüllt hat, überhaupt um etwas bitten kann. Der Junge brachte vor Verlegenheit und Rührung kaum noch ein Wort hervor. „Warum", stotterte er, „wozu brauchst du denn den Brief?"

Maurice Robert ließ seine Stimme bis zum eindringlichen Flüstern absinken. Das hörte sich an, als ob er seinem Jungen vor dem Einschlafen noch ein Märchen erzählen wolle.

Warum und wozu? Tja, das sei schon eine berechtigte Frage. Aber sie sei ganz leicht zu beantworten: um nicht allein für das Scheitern dieser Ehe verantwortlich gemacht zu werden, um später einmal vor seinem Sohn nicht als der Alleinschuldige dazustehen. Er habe wohl in dieser Ehe manch einen Unsinn und Leichtsinn begangen, aber nicht er allein. O nein, auch sie, seine Frau, habe ihren Teil dazu beigesteuert, von Anfang an. Nur gäbe es dafür leider keine Beweise, bis auf die Briefe aus Deauville, die jetzt in einer ihrer Schubladen liegen müßten. Deshalb brauche er so einen Brief, und deshalb müsse er seinen Sohn um eine große Gefälligkeit bitten...

Jacques ging langsam die Straße hinunter. Seine Schritte knirschten auf dem weißen Kies, nasse Sträucher streckten sich ihm aus den Gärten entgegen. Dann kam das Haus, in dem er geboren und aufgewachsen war und in dem er jetzt noch wohnte. Im Speisezimmer im Parterre brannte Licht. Er wußte, daß seine Mutter ihn dort erwartete, und er wußte, daß sie ihn mit Vorwürfen überschütten würde, wie jeden Mittwochabend, wenn er von seinem Vater kam.

Jacques schlug fröstelnd den Mantelkragen hoch und schlich leise um das Haus. Die Küchentür, die zum Garten hinausführte, war noch nicht abgeschlossen. Unbemerkt gelangte er in die Schlafräume im ersten Stock. Im Zimmer seiner Mutter knipste er die Leselampe an und schlug die zierliche Klappe ihres Sekretärs auf. Ein zarter Parfümhauch, den er seit frühester Kindheit kannte, stieg ihm entgegen und erinnerte ihn an die unbeschreibliche, tiefe Sehnsucht, mit der er als Kind nie fertig geworden war. Automatisch griffen seine Hände in das Durcheinander der Fächer, ohne recht zu wissen, was sie suchten.

In einem kleinen Pappkarton fand er Briefe. Obenauf lag ein grüner Briefumschlag mit dem Poststempel Deauville. Als er die Schachtel aus dem Fach herauszog, fiel ein Revolver mit glitzerndem Perlmuttergriff polternd auf das Schreibpult.

Jacques erinnerte sich blitzartig an die Nacht, in der er diese Waffe zum erstenmal zu Gesicht bekommen hatte. Seine Mutter hatte sie damals in der Hand, er sah ganz deutlich, wie sie den Lauf auf seinen Vater richtete ... Vor vielen Jahren ist das gewesen, Jacques war damals höchstens dreizehn. Schon damals blieb ihm nichts erspart. Jede Szene wurde rücksichtslos vor dem Kind ausgetragen. Die Tür zwischen seinem Zimmer und dem Schlafzimmer seiner Eltern stand immer offen und wenn er nachts erschreckt aus dem Schlaf auffuhr, hörte er das bittere Schluchzen der Mutter und das Wüten und Dröhnen des

UNE LIGNE POUR LA HAUTE COUTURE

Amourette

AMOURETTE MODELL 333 mit 555 GP, getragen zu einem traumhaften Abendkleid aus weißen und schwarzen Spitzen von Maggy Rouff, Paris

Ein erlesenes Sortiment hocheleganter, auf die internationalen Modeschöpfungen der Haute Couture abgestimmter Büstenhalter, Elastic-Taillen-Mieder und -Schlüpfer.

AMOURETTE 333
Die trägerlose Création der Pariser Mode DM 29.50
auch mit Trägern, in Perlon und Atlas für jede Figur.

AMOURETTE 555
Die modisch-eleganten Elastic-Taillen-Schlüpfer
aus feinstem Perlon-Tüllette DM 53.50
in hochwertigem Rayon-Tüllette DM 42.50

AMOURETTE-MODELLE erhalten Sie in allen guten Geschäften, die unsere Marke im Schaufenster zeigen.

Bezugsquellen-Nachweis durch:
AMOURETTE-Verkaufsbüro, Stuttgart, Königstraße 22

1854 – 1954

100 JAHRE AMANN

Nähseide ist einmalig

Sie ist die edelste Textilfaser.

Man nimmt deshalb zum Nähen echte Seide!

Es gibt nichts Besseres...

Amann

Nähseide

» permanent - elastisch «

Magenbeschwerden

Doppelte Hilfe durch

Alka-Seltzer

doppelt wirksam

Wenn Sie wieder einmal saures Aufstoßen, Blähungen, Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen oder elende Kopfschmerzen haben, dann schaffen Sie schnell Abhilfe mit Alka-Seltzer. Alka-Seltzer ist eine Kombination von schmerzstillenden und alkalisierenden Bestandteilen. So hilft es schnell, das Unbehagen bei Verdauungsbeschwerden zu lindern. Es hilft auch, die Ursache dieses Unbehagens zu beheben, indem es die überschüssige Magensäure neutralisiert.

Schnelle, angenehme Hilfe

Geben Sie eine Tablette Alka-Seltzer oder zwei in ein Glas Wasser. Trinken Sie, so bald das Sprudeln aufhört. Es ist kein Abführmittel. Das wohlschmekkende, schnellwirkende Alka-Seltzer gibt es in zwei Größen. Achten Sie auf die blau-weiße Original-Packung.

12 Tabletten DM 2.— 30 Tabletten DM 4.— In Apotheken erhältlich

Alka-Seltzer

Vaters. Vor Angst wagte der Junge nicht einmal laut zu weinen.

Nur damals, als die Mutter mit der Pistole in der Hand auf den Vater losging, hatte Jacques laut aufgeschrien.

Am nächsten Tag erzählte ihm seine Mutter alles. Er sei ihr großer Junge, sagte sie, und er müsse wissen, was sie neben seinem Vater durchmache. Und an allem sei nur Jeanette schuld, die ihm den Verstand geraubt habe.

Der kleine Jacques hatte zwar nur eine ungenaue Vorstellung davon, wie Jeanette seinem Vater den Verstand geraubt haben könne, aber er war fest entschlossen hinzufahren und die Dame zu bitten, das Geraubte wieder herauszugeben.

Es gelang ihm tatsächlich, die Adresse Jeanettes ausfindig zu machen, und bald darauf klingelte er am frühen Nachmittag an ihrer Wohnungstür. Jeanette hatte hellblondes Haar und große, dunkelbraune Augen. Das Herz schlug Jacques voller Angst bis zum Halse, als sie den Kopf herausstreckte und „Na, was ist, Kleiner?" sagte.

Wenig später saß er ihr auf dem Sofa gegenüber und brachte kein Wort über die Lippen.

Ob ihn denn der Vater geschickt habe? fragte Jeanette freundlich.

Als Jacques verneinte sagte sie:

„Deine Mutter?"

„Die nicht, die schon gar nicht?"

„Wer sonst?"

„Niemand".

Schließlich blieb ihm nichts anderes übrig, als zu erzählen, was sich zu Hause mitten in der Nacht ereignet habe.

Aber Jeanette lachte nur und sagte, das sei alles nur Theater. So schnell würde ein Revolver nicht losgehen und Jacques' Mutter sei eine viel zu vernünftige Frau.

Jacques erinnerte sich ganz genau, wie traurig und beschämt er damals von Jeanette nach Hause gefahren war. Am Abend war er dann so wie jetzt heimlich in das Zimmer seiner Mutter geschlichen und hatte aus ihrem Nachtschrank Schlaftabletten genommen. Er wollte ganz tief schlafen und nachts nicht mehr aufwachen, wenn sie mit dem Revolver Theater machen. Er nahm erst eine Tablette, und als er davon nicht sofort einschlief, noch eine und dann noch eine dritte und vierte . . .

Daraus wurde dann ein tiefer traumloser Schlaf, aus dem er nach Tagen nur mit Mühe wieder zum Leben erweckt werden konnte. Als Jacques die Augen aufschlug, standen Vater und Mutter an seinem Bett und warfen sich mit bösen Worten ihre Fahrlässigkeit und ihre mangelnde Liebe zum einzigen Kind vor.

*

Jacques legte den Revolver in das Fach zurück, nahm den grünen Brief aus der Pappschachtel und klappte die Schreibplatte des Sekretärs wieder zu. Als er sich umdrehte sah er seiner Mutter in die Augen. Sie stand reglos in der Türe und beobachtete ihn seit geraumer Zeit.

Jacques schoß das Blut in den Kopf, aber er wich dem Blick seiner Mutter nicht aus. Mit ruhiger Stimme sagte er: „Guten Abend."

Sie stand immer noch in der offenen Tür und wußte noch nicht, wie sie sich verhalten sollte.

„Was suchst du hier?" fragte sie unsicher.

„Deine Liebesbriefe", Jacques wunderte sich selbst, wie leicht er diese beiden Wörter zustande brachte. Sie standen fest und selbständig im Raum, als ob sie niemals zu ihm gehört hätten.

„Was?"

„Deine Liebesbriefe" wiederholte Jacques unbewegt.

Jetzt sprangen Wut und Empörung gleichzeitig in ihre Augen. Mit einigen schnellen Schritten durchquerte sie den Raum und stellte sich dicht vor ihn hin.

„Sag das noch einmal", drohte sie.

„Warum nicht! Oder stimmt das etwa nicht?"

Für den Bruchteil einer Sekunde war Mme. Robert sprachlos vor Verblüffung. Diesen Ton war sie an ihrem Sohn nicht gewohnt. Normalerweise pflegte er jeder Auseinandersetzung und jeder Unannehmlichkeit aus dem Wege zu gehen.

„Woher weißt du das?" fragte sie tonlos.

„Ich weiß gar nichts und ich will auch nichts wissen." Jacques hatte nicht die geringste Genugtuung an ihrer Verlegenheit. Seine Situation war ihm peinlich

Der versöhnliche Ausblick *aus dieser tragischen Geschichte ist bei Paulette Duval zu suchen. Wenige Monate vor dem Drama hatte sie Jacques im Betrieb seines Vaters kennengelernt. Während des ganzen Prozesses hat sie treu zu ihm gestanden, nach dem Freispruch haben sie geheiratet. Hoffentlich werden sie ihren Kindern eine bessere Ehe vorleben als Herr und Frau Robert*

Die Mutter des Mörders, *die Frau des Ermordeten. Madame Robert ist mitschuldig - nicht vor den Richtern, die für ihre Handlungsweise keinen Paragraphen zur Hand haben, sondern vor ihrem Gewissen. Sie hat ihren Sohn gegen den Vater aufgehetzt*

und schändlich genug und er wollte endlich Schluß machen mit allem, er wollte seine Koffer packen und Hals über Kopf abhauen — wie vor anderthalb Jahren. „Ich will nichts wissen", wiederholte er aufgebracht, „wahrhaftiger Gott, ich will von euren Geschichten nichts mehr wissen. Aber mein Vater kann's dir genau sagen. Er sitzt draußen im Wagen und wartet. Frag ihn doch, frag ihn, was er von seinem Privatdetektiv über dich erfahren hat, frag ihn, woher er weiß, daß solche Briefe in deinem Fach liegen . . . "

„Er ist draußen?" fragte sie gepreßt und klammerte sich mit ihren kleinen gepflegten Händen an seinen offenen Mantel.

„Ja."

„Und du solltest ihm den Brief bringen?"

„Ja. Ich werde ihm den Brief bringen."

„Warum?" schrie sie und schüttelte ihn mit beiden Fäusten. „Warum tust du das . . ."

„Damit das hier endlich aufhört", stöhnte er. „Damit ihr Schluß macht mit diesem schrecklichen Streit . . . damit du endlich in die Scheidung einwilligen — mußt."

„Und du stellst dich auf seine Seite, du hast schon vergessen, daß er dich fast in den Tod getrieben hat."

Jacques löste sich behutsam aus ihrer Umklammerung und setzte sich erschöpft auf das Sofa. Das Blut hämmerte in seinen Schläfen, und vor seinen Augen tanzten violette Kreise. Wahrscheinlich habe ich heute doch zuviel getrunken, dachte er. Oder es kommt wieder ein Malariaanfall. Wer hat mich fast in den Tod getrieben? Mein Vater? Meine Mutter? Die Malaria? Oder alle drei zusammen?

So wird's wohl gewesen sein. Die Krankheit und alles Drum und Dran wird ihn umgeschmissen haben. Mit achtzehn Jahren ist man schnell bei der Hand mit dem Sterben.

Vor anderthalb Jahren war es. Die Flucht von zu Hause nach Marseille und von dort in die Kolonien nach Casablanca und Dahomey. Schon nach zwei Monaten wurde er ins Hospital eingeliefert. Die Ärzte verlangten seinen sofortigen Abtransport aus dem mörderischen Klima und schrieben an die Eltern um Reisegeld. Der Sohn eines reichen Industriellen konnte doch nicht auf Staatskosten befördert werden.

Die Antworten der Eltern kamen getrennt. Es schrieb der Vater: „. . . und da habe ich deiner Mutter gesagt, daß ich Dich sofort per Flugzeug nach Paris kommen lasse, wenn sie in die Scheidung einwilligt. Aber sie will auch jetzt, wo Du, unser einziger Sohn, todkrank daniederliegst, nicht nachgeben. So ist deine Mutter!"

Es schrieb die Mutter: „. . . und ich muß Dir sagen, mein liebes Kind, daß Dein Vater dich schändlich im Stich läßt. Nicht einmal Deine Krankheit kann ihn rühren. So ist Dein Vater!"

Die beiden Briefe verschwammen vor seinen fiebrigen Augen zu einer einzigen Seite, aus der nur Verlassenheit herauszulesen war. Und er erinnerte sich der unbeschreiblichen, tiefsitzenden Sehnsucht, mit der er schon als Kind nicht fertig geworden war. Da griff er sich in der Nacht eine Schere und öffnete sich die Pulsadern.

Dieser ERGEE - Strumpf ist eine sensationelle Neuheit auf dem Gebiet der Strumpf-Herstellung: er wird ohne Strumpfhalter getragen.

Zwei PATENTVERFAHREN bewirken, daß er dennoch am Beine zuverlässig haftet, ohne es einzuschnüren, und daß er fest und straff „sitzt", ohne zu rutschen oder sich seitlich zu verschieben. Die Naht sitzt darum immer schnurgerade, das Bein wird besser modelliert und wirkt besonders schlank.

EDWIN E. RÖSSLER FEINSTRUMPFWIRKEREI

In 5 Minuten

ein leckeres Essen mit NIEBEL-Fertiggerichten in Dosen. Wählen Sie unter *35 NIEBEL - Spezialitäten*. Wir empfehlen heute: *Ungar. Gulasch* m. Paprika herzhaft gewürzt *Saure Nieren* pikant und bekömmlich · *NIEBEL-Delikateßwürstchen*, saftig, knackig — im zarten Naturdarm.

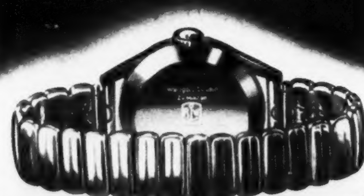
Niebel

Dose öffnen, heiß machen und servieren, das ist die ganze Arbeit. Erhältlich in guten Geschäften, wo nicht, schreibt man an

NIEBELWERKE Bad Oeynhausen 61

Fabrik feiner Fleischkonserven

PFORZHEIM RJW GEGR. 1885



Admira

EIN SOLIDES, DEHNBARES, SCHMALGLIEDRIGES, VERSCHLUSSLOSES METALL-UHRZIEHARMBAND

ERHÄLTLICH IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

EDELSTAHL DM 9.50 WALZGOLD-DOUBLÉ DM 16.—

HELFER DER MENSCHHEIT

SEB. KNEIPP

KNEIPP-HERZKUR

stärkt HERZ und KREISLAUF

In Apotheken DM 3.60 und 7.15

VERTRAUE KNEIPP

Bitte fordern Sie bei den autorisierten Bleyle-Verkaufsstellen oder bei uns kostenlos neue, schöne Prospekte an. Wilh. Bleyle oHG., Stuttgart Wa 19

Wer also hat ihn damals fast in den Tod getrieben?

•

Madame Robert ließ ihren Sohn nicht aus den Augen. Trotz ihrer grenzenlosen Wut fühlte sie instinktiv, daß er ihrem Einfluß entglitten war. In jeder anderen Situation hätte sie das tief bedauert und hätte sich sogar Gedanken gemacht, worauf das zurückzuführen sei. Jetzt aber spürte sie den Mann in der Nähe, den sie seit zwei Jahren mit Haß und Feindschaft verfolgte und von dem sie sich nicht trennen wollte, weil er sonst ihrem Bereich entglitten wäre. Sie erkannte im Gesicht ihres Sohnes seine Züge, sie hörte in der Stimme des Jungen das volle Organ des Vaters mitschwingen, sie fühlte sich von beiden verraten und hintergangen, und das alles brachte sie fast von Sinnen. Ihre Augen wurden starr und rund, und auf ihren Wangen schimmerten rote Flecken.

Ihre Stimme klang belegt, als sie zum Angriff überging.

„Weiß Paulette, daß du jetzt auf seiner Seite stehst?"

„Laß Paulette aus dem Spiel", bat er müde. Am liebsten hätte er ihr jetzt den unglückseligen Brief in die Hand gedrückt, um ungehindert in sein Zimmer gehen zu können. Aber der Name Paulette hielt ihn davon ab.

„Wenn du es nicht sagst, wird dein Vater es ihr schon sagen ... Paulette weiß bestimmt, was sie will."

Noch einmal bat er: „Laß Paulette hier heraus, sie hat mit unserem schmutzigen Familienkram nichts zu tun!"

Mme. Robert ließ nicht locker. Sie kannte keine Grenzen und keine Rücksicht mehr, sie wollte heimzahlen, doppelt und dreifach heimzahlen; dem Mann, der sie verlassen und betrogen hatte, dem Sohn, der sie verraten wollte.

„So? Meinst du? Hat dir dein Vater nichts von Paulette erzählt?"

Jacques erhob sich schwerfällig vom Divan. Fieber und Alkohol hingen ihm zentnerschwer an den Gliedern. Seine Gedanken kreisten träge und schwer um ein Zentrum, das er nicht preisgeben wollte ... Ich sollte jetzt schlafen gehen, befahl er sich leise, aber nichts gehorchte ... Ich sollte jetzt hinausgehen und nichts mehr hören ... Ich will nicht, daß sie jetzt auch Paulette hereinreißen ...

Aber da schob sich ein Bild in sein Gedächtnis, er sah Paulette im Betrieb seines Vaters, so, wie er sie vor fünf Monaten kennengelernt hatte, sie stand neben ihm und lachte ihn an ... Wen lachte sie an?

„Was soll mir Vater von Paulette erzählt haben", fragte Jacques laut. Er stand immer noch breitbeinig vor dem Sofa und starrte zu seiner Mutter hinüber.

„Frag ihn doch selbst, er sitzt ja draußen und wartet."

„Was ist mit Paulette?"

Mme. Robert war noch immer blind vor Wut. Ohne auf den Zustand ihres Sohnes zu achten, ging sie zu ihrem Sekretär, öffnete die Klappe und nahm ein Aktenstück aus dem Fach heraus.

„Ich habe auch einen Privatdetektiv", sagte sie höhnisch. „Willst du sehen? Da steht einiges über Paulette und über deinen Vater."

Er entfaltete langsam das Schriftstück und las die verschnörkelten Buchstaben eines protzigen Briefkopfes. Dann kam die Zeile: „In der Angelegenheit Monsieur Maurice Robert erlauben wir uns ..."

Weiter kam er nicht. Wozu auch! Seine Mutter sprach es ja aus.

„Nichts ist deinem Vater heilig, nicht einmal die Braut seines Sohnes ..."

Jacques faltete das Schriftstück wieder sorgfältig zusammen und legte es in ein Fach zurück. Auskunfteien haben immer recht, dachte er. Sie wissen sogar, daß meine Mutter Liebesbriefe im Schreibtisch hat. Sie werden auch wissen, was mein Vater mit Paulette macht ...

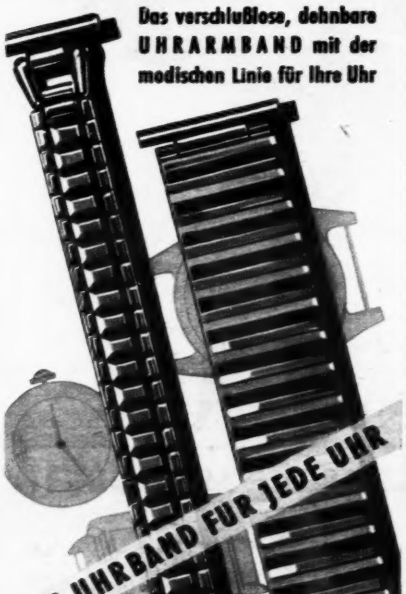
Dann sah er das matte Glänzen des Revolvers und seine Hand griff automatisch danach. Mme. Robert merkte nichts davon, sie war immer noch mit allen Sinnen in ihren Haß eingesponnen.

Jacques ging stumm an ihr vorbei. Erst als draußen der weiße Kies wieder unter seinen Füßen knirschte und die nassen Zweige der Büsche ihm ins Gesicht schlugen, beschleunigte er seine Schritte. Er sah das Schlußlicht des Wagens hundert Meter weiter stehen und hatte plötzlich

Fit-Fit

UHRARMBAND

Das verschlußlose, dehnbare UHRARMBAND mit der modischen Linie für Ihre Uhr



Hersteller-Firma

KJ

Zu beziehen durch den Fachhandel

Schwestern?

Sie werden oft dafür gehalten, diese zwei jungen Frauen, denen Lebensfreude aus den Augen strahlt. Zwanzig Jahre liegen zwischen ihnen! Gemeinsam jedoch ist beiden das Bestreben, sich Spannkraft, Jugend u. innere Ausgeglichenheit zu erhalten. Beide haben dem bewährten Aufbautonikum einen Platz in ihrem Leben eingeräumt – Frauengold! Diesem wirksamen Mittel, das für den weiblichen Organismus geschaffen wurde, verdanken sie ihre Jugendfrische u. Elastizität. Versuchen auch Sie Frauengold – Sie werden begeistert u. dankbar sein.

... und für den strapazierten Menschen unserer Zeit EIDRAN, Gehirn-Funktionstonikum, Blut- und Nervennahrung.

Nimm

Frauengold

– und Du blühst auf

SCHONE DEIN AUGE

mit Rodenstock Filtergläsern PERFA HYGAL und PERFA ROGAL.

Diese Spezialbrillengläser schützen vor Überanstrengung der Augen bei künstlichem und natürlichem Licht, vor Ermüdung beim Lesen und Arbeiten.

PERFA HYGAL und PERFA ROGAL sind wissenschaftlich geprüfte und ärztlich empfohlene Brillengläser für den täglichen Gebrauch.

(Lieferbar in allen Stärken.)

Rodenstock **PERFA-HYGAL PERFA-ROGAL**

Fragen Sie Ihren Fachoptiker!

Prospekte auch durch den Hersteller · Optische Werke G. Rodenstock · München 5

eine unerträgliche Angst, daß es sich in Bewegung setzen und fortgleiten würde .. Er lief, um nicht zu spät zu kommen ...

*

„Sechs Schüsse wurden auf Monsieur Maurice Robert abgefeuert, drei davon waren tödlich.“ Der Staatsanwalt schilderte alle Einzelheiten der Tat. Dann wies er auf die Anklagebank, auf der Jacques saß. „Dort sitzt der Mörder, der neunzehnjährige, verwöhnte Sohn einer wohlhabenden Familie. Er hat seinen Vater erschossen. Welche Strafe könnte diese Tat sühnen?“

Zwei Tage dauerte der Prozeß. Noch einmal wurde das Familiendrama aufgerollt, noch einmal erlebte Jacques seine Jugend in einem Elternhaus, um dessen äußeren Glanz ihn vielleicht viele beneidet haben, das aber in Wirklichkeit die Hölle war.

Dann kam das psychiatrische Gutachten. Darin wurde Jacques bescheinigt, daß er intelligent sei und eine ausgezeichnete Schulbildung und Erziehung genossen habe. Es wurde ihm aber auch bescheinigt, daß er weich, ja zu empfindsam sei. Zu empfindsam für eine Welt des egoistischen Vergnügens, das vor den Schranken der Ehe nicht haltmachen kann. Und im Augenblick der Tat sei er im höchsten Grad vermindert zurechnungsfähig gewesen. Eine Handlung im Affekt — die in Anbetracht der Umstände nicht bestraft werden könne.

Und schließlich trat Paulette in den Zeugenstand. Sie bestritt jede außerdienstliche Beziehung zu ihrem Chef, niemals sei sie auch nur eine Minute mit ihm allein gewesen. Mit eisernem Gesicht und verkniffenen Lippen hörte Madame Robert diese Erklärung. Sie sah, wie eine ungeheure Schuld auf sie gewälzt wurde, die sie niemals rechtfertigen konnte. Oder gab es eine Entschuldigung für eine Mutter, die um ihren Sohn kämpfte und sich dabei der unglücklichsten Mittel bediente ...?

Die Geschworenen hatten darüber nicht zu befinden. Ihr Spruch galt nur dem Vatermörder Jacques Robert. Und sie sprachen ihn nach kurzer Beratung frei und wünschten ihm, daß er die Welt fände, um auch von seinem Gewissen frei zu werden.

Vielleicht kann ihm Paulette dabei helfen.

Alexander Sosso

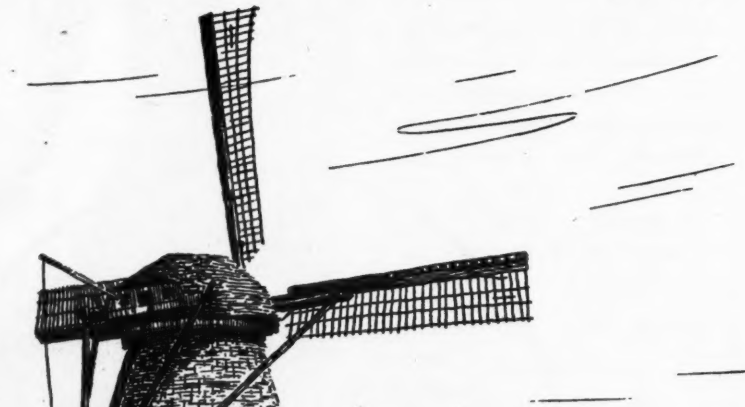
„NICHT SCHULDIG!“ *Auch in London sprachen Geschworene einen jungen Menschen frei, der in Seelennot und Notwehr den Vater getötet hat. Der Vater, James Boormann, terrorisierte die Familie. Er hatte eine Gefängnisstrafe hinter sich, weil er seiner Frau mit einem Faustschlag den Kiefer gebrochen hatte. „Ich schlag dich noch ganz tot!“ schrie er. Am 18. Mai dieses Jahres zerschlug er die Brille seiner Frau, trieb ihr die Scherben ins blutüberströmte Gesicht, schleuderte das Abendessen auf den Fußboden und trampelte wie irrsinnig darin herum. Der 21jährige Sohn Victor hielt den Vater von der Mutter zurück. Der Alte schleuderte den schmächtigen Jungen zur Seite. Da versagten Victors Nerven. Mit einer Milchflasche schlug er den Vater nieder, würgte ihn, bis er ruhig war. „Nicht schuldig“, sagten jetzt die Geschworenen. Victor (Bildmitte), gebrochen von dem, was er tun mußte, darf als freier Mann Old Baley verlassen*

1054

Der Welt ein Begriff —

Symbole einer traditionsreichen Kultur sind in aller Welt bekannt.

In 25 Ländern — so auch in Holland — ist die LAURENS »grün« als Krönung der echten »Ägyptischen Cigarette« akkreditiert. Das eigenwillige Fluidum der LAURENS — ihre seit 60 Jahren unverändert edle Mischungskomposition erwarben dieser internationalen Spitzencigarette 23 mal den begehrten Grand Prix. Damit nimmt die LAURENS einen Rang ein, den kaum eine andere Cigarette für sich beanspruchen kann.



EINE DER UNZÄHLIGEN MÜHLEN IN HOLLAND

LAURENS »grün«

10 Pfg.

— die LAURENS hat Weltgeltung

TURTELTÄUBCHEN. Das Hotel „Rechthuis" in Mijdrecht/Holland hat seit dem Wochenende ein Doppelzimmer weniger zu vermieten. Durch das offene Fenster ist ein Taubenpaar in das Zimmer geflogen und hat in aller Eile zwischen den Daunenkissen

des Doppelbettes sein Nest gebaut. Als ein neuer Hotelgast einziehen wollte, hatte Frau Taube bereits ihr erstes Ei gelegt und mit dem Brüten begonnen. Das Hotel hat den beiden das Gastrecht zugestanden. An der Tür steht jetzt: „Reserviert."

*

PECHBRINGER. Herr Georg Kießling aus Wiesbaden wunderte sich sehr, als letzte Woche ein dicker anonymer Brief bei ihm einging. Er fand darin seine alte Brieftasche, die ihm vor drei Jahren im Bus gestohlen wurde. Auf einem beiliegenden Zettel schrieb der Dieb: „Seit ich Ihre Brieftasche an mich genommen habe, hat mich mein Berufsglück verlassen. Deswegen schicke ich Ihnen Ihre verwünschte Tasche hiermit zurück."

Sternschnuppen

KUSSECHT! Die Zeitung „Mannheimer Morgen" berichtet in ihrer Nr. 168 über Versuche mit Taufliegen, die mit Ballons in den Weltraum geschickt werden. „In Glashäfen werden die Taufliegen in Höhen von 30 000 Metern emporgeschickt, damit man an ihnen die Auswirkung kosmetischer Strahlen studieren kann."

*

BLÖDER AFFE. Die siebzehnjährige Elfriede Bauer stürzte in Bonn mit einem Schreckensschrei aus ihrem Schlafzimmer, alarmierte alle Hausbewohner und erklärte, im Nebenzimmer seien Geister am Werk. Mutig machten sich einige Männer auf, drangen in das Zimmer ein und entdeckten ein — Rhesus-Äffchen, das mit dem Höschen der jungen Dame unausgesetzt auf dem Kleiderschrank Staub wischte. Der Affe gehört dem Hauswirt. Er war aus seinem Käfig entkommen und unbemerkt in das Zimmer eingestiegen.

BITTE IMPORTIEREN. In den USA werden jetzt Schutzbrillen gegen langweilige Redner auf den Markt gebracht. Die Brillen

tragen auf den Gläsern offene, nachgemalte Augen, hinter denen der Zuhörer seine eigenen getrost schließen kann.

*

POST-TRÄGERIN. In der Postverwaltung von Brüssel zerbrach man sich seit langem den Kopf darüber, wo wohl die Postsäcke blieben, die zum Brieftransport nach Belgisch-Kongo benutzt wurden. Zufällig entdeckte jetzt einer der Beamten im Urlaub in einem kleinen Dorf der Kolonie eine Eingeborenentochter, die als dernier cri einen Postsack um die Lenden geschlungen hatte. Der Sack trug die Aufschrift: „Brüssel-Centrum".

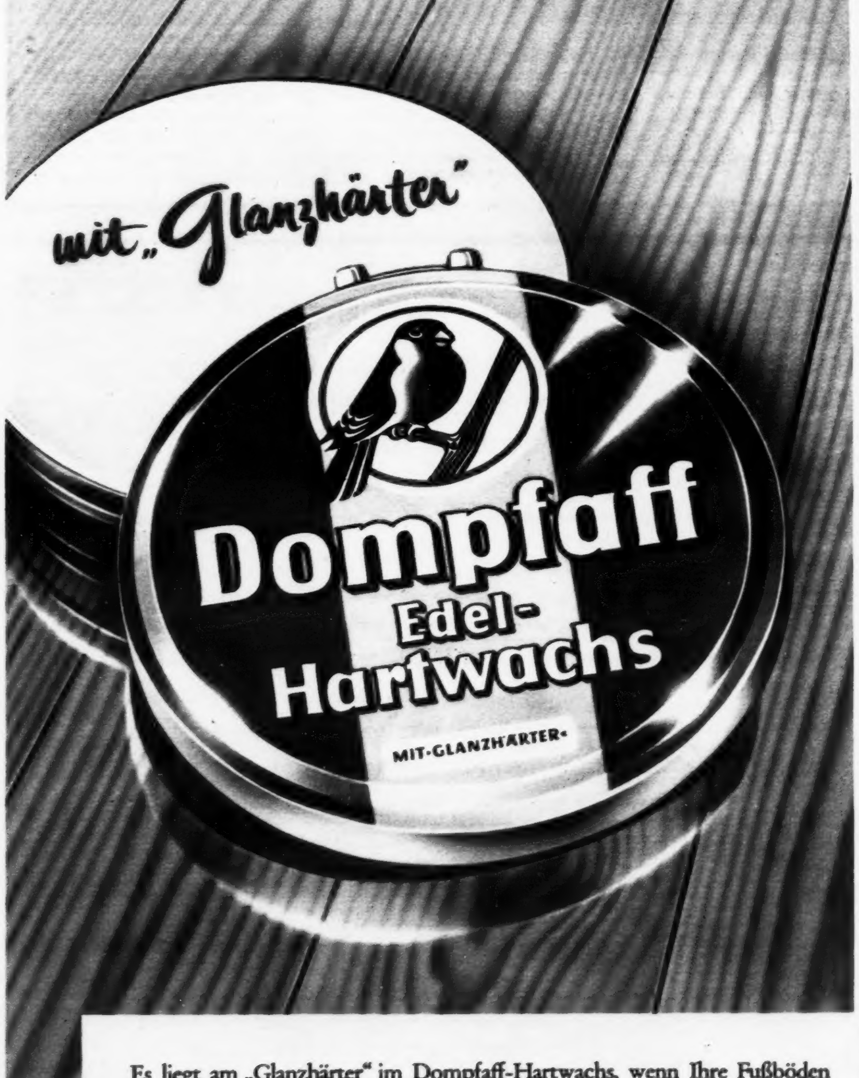
*

EWIGES LEBEN. Die Mitglieder des Nordschleswigschen Kirchenrates erhielten dieser Tage eine Einladung zu einer Tagung

in Tondern. Das Einladungsschreiben schloß: „Tagesordnung: Das ewige Leben. Bringen Sie bitte Ihre Frühstückskörbe mit."

*

SCHLUSSFOLGERUNG. Die „Frankfurter Nachtausgabe" brachte unter der Überschrift „Rote Rattenfänger" eine Reportage über die Verschickung westdeutscher Kinder in die Ostzone, die von der KPD zu propagandistischen Zwecken ausgewertet wurde. Daraufhin schrieb die Leserin Margarete Roth der Zeitung: „Mit großer Empörung habe ich Ihren Artikel gelesen. Wenn Sie die Betreuer der Ferienaktion ‚Frohe Ferien für alle Kinder' als Rattenfänger bezeichnen, so muß ich als Mutter die Schlußfolgerung daraus ziehen, daß Sie unsere Kinder als Ratten betrachten."



Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 5. BIS 11. SEPTEMBER 1954

Noch tritt die wachsende allgemeine Depression über die Entwicklung der Weltpolitik vielleicht nicht offen zutage. Wahrscheinlich bestimmen einige freundliche Einzelereignisse das Bild der Woche. Das europäische Problem wird plötzlich für lösbar gehalten, nur weil man sich wieder intensiver damit beschäftigt. Dabei bedarf es am 8./9. IX. sicherlich einer ganz besonderen diplomatischen Formulierungskunst, um gewisse Unstimmigkeiten zu bagatellisieren. Der 10./11. IX. wird mit einem zweifelhaften Sieg konservativer Gruppen enden. Persönlichkeiten, die in bedenklichen Situationen erfolgreich eingegriffen haben, verlieren jetzt schnell an Einfluß.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie scheinen sich auf etwas eingelassen zu haben, das Unkosten verursachen könnte. Einer Beziehung müssen Sie, wenn Sie sie aufrechterhalten wollen, eine solidere Basis zu geben suchen. Am 6./7. IX. haben Sie zweifellos Möglichkeiten.

1.—9. Januar Geborene: Sie haben gut daran getan, sich neu zu orientieren. Die Leute, die Sie jetzt an der Hand haben, verstehen viel. Am 7./8. IX. kann es keinen Zweifel geben, was zu tun ist. Der 12. IX. ist günstig.

10.—20. Januar Geborene: Was Sie eingeleitet haben, erhält einen offiziellen Charakter. An der Rentabilität Ihrer Unternehmungen ist nicht zu zweifeln. Am 8./9. IX. müssen Sie sich allerdings sehr ins Zeug legen, um Erfolg zu haben.

WASSERMANN

21.—30. Januar Geborene: Die anderen sind leider immer noch die weitaus Stärkeren. Diese Feststellung zu treffen, wird Ihnen der 8./9. IX. nicht ersparen. Richten Sie sich dann auch danach. Es ist besser, Sie suchen eine gütliche Regelung zu erreichen.

31. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie sollten aus Erfahrungen soviel gelernt haben, daß Situationen wie die gegenwärtige den persönlichen Einsatz nicht lohnen. Sie nehmen Ihre Kontrahenten zu ernst. Davon haben Sie allein die Nachteile. Vorsicht vor dem 9./10. IX.

9.—18. Februar Geborene: Man widerspricht Ihnen zwar nicht gerade, aber man stimmt Ihnen im Moment nur noch sehr bedingt zu. Sie müssen danach trachten, über die kurze Stagnation hinwegzukommen, ohne etwas zuzusetzen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Eine Veränderung, die plötzlich notwendig geworden war, haben Sie vielleicht als lästig empfunden. In dieser Woche wird sie aber Früchte tragen. Am 6./7. IX. werden Sie es sein, der den Rahm abschöpft. Der 11./12. IX. interessiert privat.

28. Februar bis 9. März Geborene: Schrauben Sie Ihre Erwartungen nicht zu hoch. Von einer einzigen Sache, der Sie sich widmen, haben Sie mehr, als wenn Sie wahllos alles mitzunehmen suchen, was am Weg liegt. Am 7./8. IX. machen Sie den besten Eindruck.

10.—20. März Geborene: Jetzt müßten Sie es eigentlich schon deutlich spüren, daß es aufwärts mit Ihnen geht. Am 5./6. IX. müssen Sie noch klein beigeben, der 7./8. IX. bringt eine Klarung in Ihrem Sinne. Seien Sie nicht ängstlich.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Bis Ende September werden Sie noch durchhalten und sich manches bieten lassen müssen. Am 6./7. IX. dürfte man Ihnen die kalte Schulter zeigen. Geben Sie acht, daß es zu keinen Zusammenstößen kommt. So etwas hätte gerade noch gefehlt!

31. März bis 9. April Geborene: Rechnen Sie mit weiteren Schwierigkeiten, dann kann Sie in der nächsten Zeit das Unerfreuliche wenigstens nicht überraschen. Geheime Machenschaften sind im Gange. Der 7./8. IX. könnte Anhaltspunkte liefern.

10.—20. April Geborene: Gegen Sie scheint ein Verfahren angelaufen zu sein. Das war der Spaß, den Sie sich geleistet haben, wirklich nicht wert. Am 8./9. IX. möchten Sie sich aus dem Staube machen. Aber man durchschaut Ihre Absicht.

STIER

21.—29. April Geborene: Eigentlich sind Sie gar nicht so leicht zu erschüttern, wie Sie es sich einreden. Sie wissen auch in schwierigen Situationen Ihren Vorteil zu wahren. Am 6./7. IX. gewinnen Sie ohne sonderliche Anstrengung einen Vorsprung.

30. April bis 9. Mai Geborene: Auch in diesen Tagen werden sich die Aufstiegs-Tendenzen auswirken. Daß Sie ungewöhnlich viel leisten müssen, ist leider unerläßlich. Am 9./10. IX. werden Sie absagen, obwohl damit Verlust verbunden ist.

10.—20. Mai Geborene: Lange waren Ihre Bemühungen vergeblich. Aber nun geht man wieder bereitwillig auf Sie ein. Am 8./9. IX. eröffnen sich neue und diesmal schöne Aussichten, und Sie finden von mehreren Seiten Unterstützung.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Sie werden erstaunt sein, daß man für Ihre Situation soviel Verständnis aufbringt. Sie erinnern sich — es war schon wesentlich anders. Am 8./9. IX. schmieden Sie neue Pläne. Der 10./11. IX. beunruhigt Sie aber vielleicht wieder ernstlich.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: In diesen Tagen könnte es Mißverständnisse, Ärger geben. Unter Umständen sehen Sie sich genötigt, einen Umweg zu machen. Am 4./5. IX. begegnet man Ihnen in einer unsachlichen und Sie beleidigenden Weise.

10.—20. Juni Geborene: So glatt wie in der letzten Zeit wird sich künftig nicht mehr alles abwickeln. Am 5./6. IX. dürfen Sie keine Unvorsichtigkeit begehen; es schafft Komplikationen. Suchen Sie sich am 10./11. IX. zu informieren.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Man vergrößert die Anstrengungen, Sie zu gewinnen. Dabei hat man keinerlei Hintergedanken, wie Sie argwöhnen. Am 6./7. und 10./11. IX. rechnet man mit Ihnen. Einige schon öfter kritisierte Gewohnheiten sollten Sie ablegen.

2.—11. Juli Geborene: Die Regelung scheint sich in dem angestrebten Sinne zu ergeben. Am 7./8. IX. könnte man Ihnen einen Vorschlag machen, den Sie genau bedenken sollten. Persönlich dürfen Sie sich vom 11./12. IX. viel versprechen.

12.—22. Juli Geborene: In Ihren Erwartungen waren Sie nicht gerade bescheiden. Aber sie erfüllen sich beinahe im ganzen Umfang. Am 7./8. IX. tun Sie einen weiteren Schritt vorwärts.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Diese Woche behalten Sie sicherlich nicht in der angenehmsten Erinnerung. Ihre Lage ist besonders um den 9./10. IX. unter Umständen kritisch. Bleiben Sie vor allen Dingen, was Ihnen auch zugemutet werden sollte, beherrscht.

2.—12. August Geborene: Irgend etwas braut sich um Sie zusammen. Sie dürfen sich nicht von Stimmungen, sondern nur von den kühlsten Überlegungen leiten lassen. Suchen Sie allen Szenen unbedingt aus dem Wege zu gehen.

13.—23. August Geborene: Am 5./6. IX. ist das Glück noch ungetrübt. Aber die Erfolge haben Sie anspruchsvoll gemacht. Es wird nicht lange dauern, bis sich Konflikte einstellen und beinahe wie am laufenden Band einander folgen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Eine Unstimmigkeit läßt sich wieder beheben. Ihre Konstellationen sind weiterhin ungewöhnlich vielversprechend. Am 6./7. IX. fällt Ihnen mehr zu, als Sie erwarten konnten. Für den 10./11. IX. erhalten Sie eine schmeichelhafte Einladung.

3.—12. September Geborene: Vielleicht nimmt in dieser Woche manches einen anderen Gang als erwartet. Seien Sie nicht ungehalten, denn schon der 7./8. IX. klärt, und von Ihrer großen Richtung brauchten Sie nicht abzuweichen.

13.—23. September Geborene: Sie finden nun wieder ein freundliches Echo. Am 5./6. IX. Rücksicht zu nehmen, wird Ihnen in Anbetracht der erfreulich veränderten Lage nicht schwer fallen. Ab 8./9. IX. wird man Sie wohlwollend beurteilen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie stoßen erneut auf Widerstände. Vom 6./7. IX. können Sie gar nichts erwarten. Erstaunlich, wie intensiv man am Werk ist, Ihre Pläne zu durchkreuzen. Der 8./9. IX. macht Ihnen aber erstmals berechtigte Hoffnungen für den Spätherbst.

3.—12. Oktober Geborene: Ihre Verhältnisse sind nicht mehr ganz so verworren wie in den letzten Monaten. Sie müssen nur damit rechnen, daß Sie ein Vertrauen, das Sie eingebüßt haben, keineswegs nach Belieben wiedergewinnen können.

13.—23. Oktober Geborene: Ihre Art und Weise, in der Sie mit Ihren Partnern umgehen, wird nicht gebilligt. Am 8./9. IX. könnten Sie auf eine ganz entschiedene Ablehnung stoßen. Daß Sie ein Unschuldslamm sind, glaubt man nicht länger.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Sie brauchen nichts dazu zu tun — man übersieht Sie am 6./7. IX. ganz bestimmt nicht. Seien Sie sich jetzt nur ständig dessen bewußt, daß alle Ereignisse für Sie erhöhte Bedeutung haben. Der 8./9. IX. erteilt eine Warnung.

2.—11. November Geborene: Das Interesse an Ihnen wächst. Was Sie am 7./8. IX. zur Diskussion stellen, läßt sich hören. Allerdings könnte Sie der 9./10. IX. erheblich beeinträchtigen, wenn Sie nicht mit mehr Sorgfalt auf sich achten.

12.—22. November Geborene: Bewundernswert, wieviel Geschick Sie aufbringen, in einer im Grunde bedrängten Situation, Freunde wie Gegner in der Vorstellung zu bestärken, Sie seien es, auf den man setzen müßte. Warnung vor dem 10./11. IX.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Es läßt sich etwas Hübsches arrangieren. Sie scheinen jedoch heimliche Gegenspieler zu haben, die alles versuchen werden, Sie in Nachteil zu bringen. Der 10./11. IX. dürfte Sie mit Sorge erfüllen, wie sich Ihre Zukunft entwickelt.

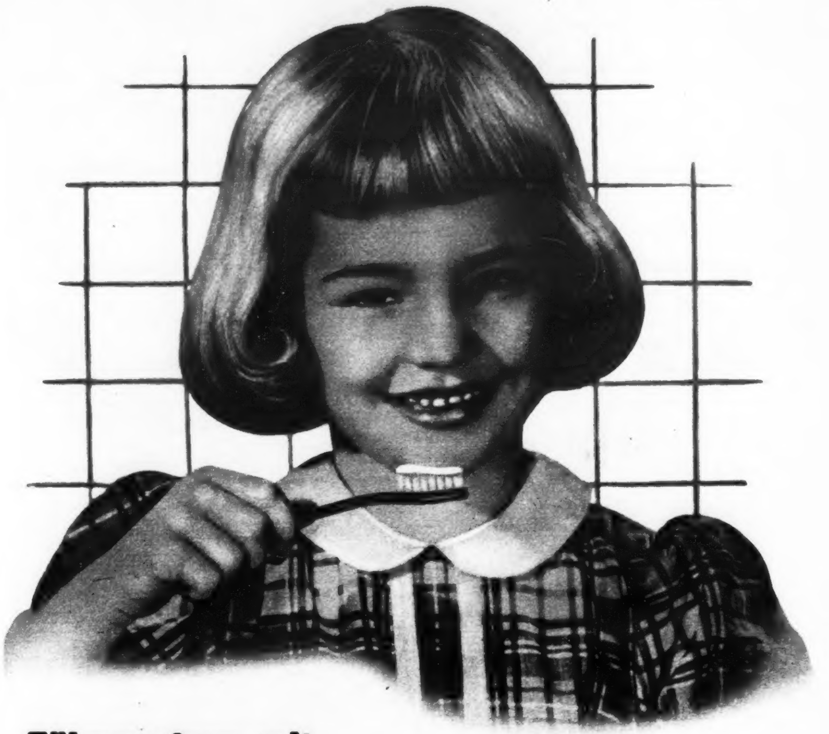
2.—11. Dezember Geborene: Sie sind nahe daran, sich unbeliebt zu machen. Es läßt sich nun einmal auf die Dauer nicht durchführen, nach zwei Seiten Terminversprechungen zu geben. Das kommt davon, daß Sie nie genug kriegen!

12.—21. Dezember Geborene: Hoffentlich haben Sie sich nicht völlig verausgabt. Gelegenheit zur Verschwendung war ja reichlich geboten. Am 5./6. IX. können Sie ihr Ansehen allein dadurch retten, daß Sie die Wahrheit sagen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 5. UND 11. SEPTEMBER 1954

Starker, ja leidenschaftlicher Empfindungen sind diese Kinder fähig. Sie reagieren spontan, immer entschieden, manchmal vielleicht zu heftig. Wenn sie sich für etwas mit ihrem ganzen Temperament einsetzen, so geschieht es freilich nicht aus purem Idealismus. Sie sind durchaus geneigt, ein gutes Geschäft damit zu verbinden. Mit ihrer Umgebung werden sie gelegentlich Schwierigkeiten haben, und zwar gerade deshalb, weil man allzu sehr für sie eingenommen ist, weil man ihre Nähe sucht und weil dadurch fast ständig Gefahr besteht, daß sie in Angelegenheiten mitverwickelt werden, die sie im Grunde gar nichts angehen. Aber das Glück läßt sie gerade in solchen Situationen nicht im Stich. Die Mädchen stellen ziemlich hohe Ansprüche an das Leben. Aber bei vielen werden aus Träumen noch schönere Wirklichkeiten.



Zähneputzen mit

COLGATE beseitigt bis zu 80% der Mundbakterien,

die Mundgeruch und Zahnverfall verursachen.

Colgate Zahnpasta schäumt intensiv, macht die Zähne weiß und Ihren Atem rein und frisch.

Colgate erhält Zahnfleisch und Zähne fest und gesund und gibt den Zähnen Perlenglanz.

Colgate schmeckt herrlich erfrischend, auch die Kinder werden begeistert sein.

Colgate ist die meistgekaufte Zahnpastamarke der Welt.

Ob Sie Colgate deutsch „Kolgate" aussprechen oder englisch „Kolgeet", immer werden Sie die gewünschte Zahnpasta erhalten.

Kaufen Sie noch heute eine Tube und überzeugen Sie sich, wie Colgate Ihrem ganzen Mund eine langanhaltende Frische gibt. Sie ist in der leuchtendroten Packung überall für nur 75 Pf erhältlich.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten:
Kaufen Sie noch heute eine Tube und probieren Sie Colgate Zahnpasta aus. Sind Sie nicht zufrieden, dann senden Sie uns die in Gebrauch genommene Tube zurück. Wir erstatten Ihnen Kaufpreis und Porto.
Palmolive-Binder & Ketels GmbH., Hamburg-Billbrook

MODELL-FOTOS ANFORDERN

Elegantes Jäckchenkleid aus gutem Wollstoff mit eingewebten farbigen Effekten. Das Jäckchen ist ohne Kragen gearbeitet. Ein breiter Aufschlag betont die modische Hüftlinie. Der enge Rock hat hinten eine Gehfalte.

Farbe: schwarz mit farbigen Effekten
Bestell-Nr. 261
Größen: 38-46
Preis: DM **36,—**

BESTELLSCHEIN

An MEDAILLON Mode G. m. b. H., Frankfurt a. M., ST 36 Taunusstraße 21, Postfach 9016

Best.-Nr.: Größe: Farbe.

Name:

Adresse:

GARANTIE: Geld zurück bei portofreier Rücksendung innerhalb 5 Tagen!

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Auch Meister können irren

Partie Nr. 235

Königsindisch, gespielt in einem kürzlich ausgetragenen Wettkampf Hamburg—Berlin

Weiß: Heinicke (Hamburg)
Schwarz: Teschner (Berlin)

1. Sg1—f3 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1—c3 d7—d5 (Gut, Schwarz will sich mit Recht nicht einengen lassen.) 4. c4×d5 Sf6×d5 5. Dd1—a4+ (Dieser frühe Damenausfall schadet zwar nichts, bringt aber auch keinen Nutzen. Es ist eben ein verfrühter Angriff ohne Kraft.) 5. ... Lc8—d7 6. Da4—d4 (Weiß experimentiert auf dem einmal beschrittenen Wege weiter. Als stärker erachten wir aber 6. Db3. Die Zentralstellung der weißen Dame ist nur scheinbar stark.) 6. ... Sd5—f6 7. Sc3—d5 (Merkwürdig, daß ein so erfahrener und erfolgreicher Meister wie Heinicke einen so verfrühten Angriff beginnt. „Ein Schachmeister muß auch das Recht haben, einmal eine Partie zu verlieren", sagte erst kürzlich Großmeister Bronstein, als er infolge einer Niederlage den alleinigen Turniersieg vergab. Von diesem „Recht" will auch der Hamburger Gebrauch machen!) 7. ... Lf8—g7 (Wenn „Angriffszüge" mit guten Entwicklungszügen beantwortet werden können, ist die Kraftlosigkeit des Zuges überzeugend demonstriert.) 8. Sf3—e5 (War die bisherige Angriffsführung gekünstelt, so ist dieser Springerausfall ein direkter grober Fehler, weil nun Weiß eine Figur verliert. Knappen Ausgleich konnte der Anziehende noch mit 8. S×f6+ und 9. Dc4

Stellung nach dem 8. Zuge von Weiß

erreichen.) 8. ... Sf6—g4! (Jetzt ist guter Rat für Weiß teuer, die scheinbar stark postierten Springer sind hängende Springer geworden. Einer davon geht nun verloren.) 9. f2—f4 Sg4×e5 10. f4×e5 Ld7—c6 11. e2—e4 e7—e6 (Damit ist nun endgültig der Figurengewinn gesichert. In der Folge versucht Weiß noch taktische Mätzchen.) 12. Lf1—c4 (Zwecklos wäre 12. Sf6+ wegen 12. ... L×f6 13. D×d8+ L×d8!) 12. ... 0—0 12. 0—0 b7—b5 (Schwarz beeilt sich nicht im geringsten mit dem Einheimsen seiner Beute, um den Gegner nicht die geringste Chance zu gewähren.) 14. Lc4—b3 Lc6—b7 15. Dd4—c5 e6×d5 16. d2—d4 c7—c6 17. e4×d5 Sb8—d7 18. Dc5—d6 c6×d5 19. h2—h4 Sd7—b6 Weiß gibt auf. — Ein mißglücktes Experiment!

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

J. St., weiblich, 54 Jahre.

Die Schreiberin wird es nicht an Ordnung und Sorgfalt in ihrer Arbeit fehlen lassen. Sie zeigt Pflichtbewußtsein und Energie und besitzt Ausdauer und Beharrlichkeit genug, um mit ihren Aufgaben zu Rande zu kommen. Vorsichtig und besonnen, gehört sie zu den Menschen, die genau überlegen, bevor sie handeln, und nicht so schnell zu einem Entschluß kommen können. Ihren Mitmenschen steht die Schreiberin wohlwollend und herzlich gegenüber, es fehlt ihr nicht an Anteilnahme und Mitgefühl, doch wird

sie immer einen gewissen Abstand einhalten. Denn die Schreiberin ist bei aller Warmherzigkeit und Gemüthaftigkeit doch eine Frau, die es versteht einen klaren Kopf zu behalten. In ihren Gefühlen ist sie zwar empfindungsfähig, aber stets reserviert. Es wird ihr nicht so leicht fallen, sich selbst aufzugeben und sich an einen Menschen zu verlieren. Denn sie ist nicht ganz frei von einigem Egoismus und Selbstbezüglichkeit, die es ihr erschweren, sich anzupassen und einzuordnen. Sie hat es lieber, wenn man sich ihr fügt und nach ihren Wünschen richtet. Um so mehr, als sie nicht frei ist von Geltungsverlangen. Sie hat sich bei alledem einige Ideale bewahrt, ist fähig, sich zu begeistern und Schönes zu empfinden. Doch fehlt es ihr gewiß nicht an Wirklichkeits- und Tatsachensinn, sie steht fest auf dem Boden des Alltäglichen und ist im ganzen ein zuverlässiger und vertrauenswürdiger Mensch.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 54/36

NUR KEINE ANGST

Arbeitsunlust, Müdigkeit, Gliederschwere kenne ich nicht, denn ich weiß, daß diese Erscheinungen meist die Folge von Darmträgheit sind. Seitdem ich DRIX-Dragees mit dem milden, aber sicheren Einfluß auf die Darmtätigkeit nehme, bin ich immer auf Draht. — Darum machen Sie es wie ich: sorgen Sie für ein sauberes „Innenleben"!

Packung 1.35 u. 2.25 DM in Apotheken u. Drogerien. Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich. Gratisprobe: HERMES, München-Großhesselohe J 3

DRIX Dragee

aus dem Edelextrakt von Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee

HÜHNERAUGEN

Rasche und sichere Beseitigung durch die weltbekannten und bewährten

Dr. Scholl's

ZINO-PADS

Verlangen Sie in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften ausdrücklich nur Dr. Scholl's ZINO-PADS in der gelb-blauen Originalpackung.

Sofort Enthaart durch Exhaarsin

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausende Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt vom

Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

Der neuartige Wäscheaufheller

UHU-blend

Das Schönheitsbad* für alle Wäsche

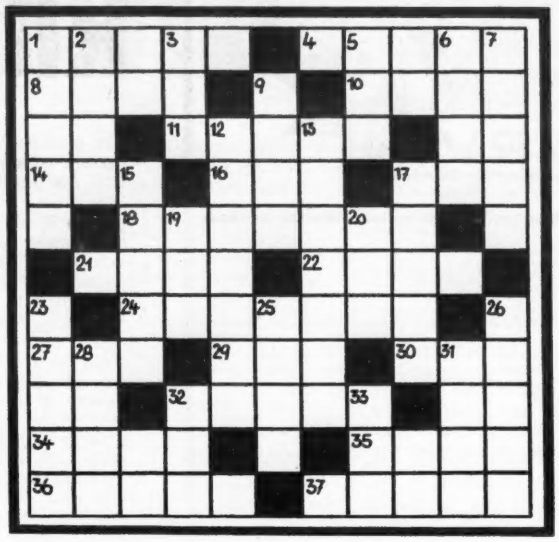
Weiß wird noch weißer - strahlend weiß und bunt leuchtender, frischer und klarer als neu.

UHU-blend ist ein Wäscheaufheller und kein Wasch- oder Spülmittel. Völlig unschädlich und für alle waschbaren Stoffe geeignet.

* Das UHU-blend Bad für 1 Wochenwäsche kostet nur 12½ Pfennig

... und zum Bügeln wie gewohnt UHU-Line die gewebefreundliche, elastische und schmutzabweisende Dauersteife, die alle Wäsche verjüngt und länger am Leben hält.

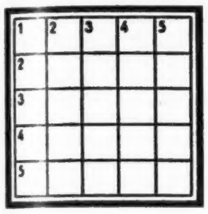
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. weiblicher Vorname, 4. Schneidergerät, 8. südarabische Hafenstadt, 10. deutscher Strom, 11. Urkundsbeamter, 14. Höhenzug bei Braunschweig, 16. arabischer Titel, 17. Teil des Baumes, 18. Grundstoff, 21. Haustier, 22. Ackerblume, 24. Nachrichtenübermittler in nordischen Ländern, 27. Getränk, 29. kleine japanische Münze, 30. Nebenfluß der Donau, 32. norwegische Bezirkshauptstadt, 34. wohlriechende Blume, 35. vorderasiatischer Staat, 36. Verwandter, 37. Halbedelstein mit eingeschnittenen Figuren. **Senkrecht:** 1. Haustier, 2. früher bevorzugter Stand, 3. Nebenfluß der Donau, 5. Singgemeinschaft, 6. tropische Getreidepflanze, 7. bäuerliche Herbstarbeit, 9. Lebenshauch, 12. Vierkantsäule, 13. Frühlingsblume, 15. Schiffsspeiseraum, 17. europäische Hauptstadt, 19. Mündungsarm des Rheins, 20. Elend, 23. Fenstervorhang, 25. Handwerksgerät, 26. geographischer Begriff, 28. Stadt in England, 31. männlicher Vorname, 32. Gewässer, 33. Verneinung. (ch = ein Buchstabe.)

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: eeeeeeee ii k ll rrr ss uuu vvvv sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. Straßenbiegung, 2. einer der vier Erzengel, 3. Sagengestalt, 4. tätiger Vulkan in Italien, 5. Schüler, Zögling.

Besuchskartenrätsel

BERTA DEICHSTRITT

BERLIN

Frau Deichstritt stellt sich mit der obigen Besuchskarte vor. Sie hat einen interessanten Beruf im Pressewesen. Wenn Sie erfahren wollen, was sie da tut, so müssen Sie sämtliche Buchstaben des Namens und des Wohnortes umstellen.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — al — al — bahn — ban — be — bergh — bi — chel — de — de — de — de — de — des — di — dis — e — e — ei — ei — eu — fen — for — fu — ga — ge — ge — gis — hä — he — her — hi — hi — him — i — in — ki — ko — kus — laub — li — li — lind — lis — ma — ma — me — mels — mi mi — mis — mo — mus — na — na — ne — nie — no — now — nuch — o — o — on — pur — ra — ra — ra — ro — sa — sam — schlüs — se — sel — sen — si slo — ta — tät — the — ti — ti — ti — trie — ur — va — ven — wal — zen sind die 26 Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben von unten nach oben und deren letzte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch von Daumer ergeben:

1. politische Vorherrschaft, 2. Strom in Afrika, 3. athenischer Staatsmann (um 450—404 v. Chr.), 4. leichtathletisches Sportgerät, 5. Zugehörigkeit zu einem Staat, 6. philosophische Anschauung, 7. Haremswächter, 8. römischer Kaiser, 9. Verkehrsmittel, 10. bekannter amerikanischer Ozeanflieger, 11. griechischer Buchstabe, 12. Wiesenblume, 13. Ferien, 14 Schleudermaschine, 15. größte der französischen Gesellschaftsinseln, 16. Bettnische, 17. brandenburgische Stadt an der Havel, 18. Wanderhirte, 19. türkische Anrede, 20. sagenhafte assyrische Regentin um 800 v. Chr., 21. Arbeitsunfähiger, 22. Rabenvogel, 23. römisch-katholische Heilige, 24. langsamer spanischer Tanz, 25. Kirchensonntag, 26. Verunstaltung, Mißbildung (ch = ein Buchstabe).

1	14 ....
2	15 ....
3	16 ....
4	17 ....
5	18 ....
6	19 ....
7	20 ....
8	21 ....
9	22 ....
10	23 ....
11	24 ....
12	25 ....
13	26 ....

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 35

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Verein, 5. Mufti, 9. Eid, 10. Iota, 11. Ramses, 14. Delta, 16. Emu, 17. Ecke, 19. Tod, 20. Lese, 22. Lena, 23. Meister, 25. Lametta, 27. Eden, 29. Rhin, 32. Mut, 33. Oels, 35. Eva, 36. Artur, 38. Laster, 40. Erna, 41. Fez, 42. Serie, 43. Steele. — Senkrecht: 1. Varel, 2. Remus, 3. Eis, 4. Idee, 5. Mode, 6. Ute, 7. Falter, 8. Ibadan, 12. Amen, 13. Schiene, 15. Ton, 18. Kastell, 21. Eman, 22. Lear, 24. Le Mans, 25. Letter, 26. Rive, 28. Dur, 30. Hetze, 31. Narbe, 33. Orne, 34. Saft, 37. Uri, 39. See.

Pyramidenrätsel: 1. E, 2. Ei, 3. Ire, 4. Reis, 5. Serie, 6. Remise, 7. Meister, 8. Striemen.

Deutsche Städte. Es werden folgende Städtenamen gebildet: Neuwied, Essen, Ulm, Bremen, Radebeul, Altena, Neuß, Dessau, Erfurt, Neiße, Bonn, Unna, Riesa, Gleiwitz; die Anfangsbuchstaben dieser Städtenamen ergeben: Neubrandenburg.

Magisches Quadrat: 1. Saale, 2. Album, 3. Abend, 4. Lunte, 5. Emden.

Bilderrätsel. Auf der Zeichnung sind dargestellt: Grenadier = Gren, Zwei = zw, Acht = acht; es ergibt sich also das Wort: Grenzwacht.

Ein Blick in den Spiegel sagt es Ihnen!

Sehen Sie einmal genau in den Spiegel. Sie werden überrascht sein, wie viele feine Linien sich in Ihrem Gesicht zeigen: Es sind Anzeichen dafür, daß die natürliche Fettversorgung nicht mehr ausreicht. Darum sollten Sie schon jetzt beginnen, Ihrer Haut regelmäßig Fett von außen zuzuführen.

Benutzen Sie Pond's Dry Skin Cream; er eignet sich ganz besonders, den jährlich geringer werdenden Fettgehalt des Gewebes auszugleichen. Dadurch unterstützt er die Fähigkeit der Haut, geschmeidig zu bleiben. Zusammen mit leichter Massage hilft Ihnen Pond's Dry Skin Cream, Ihr jugendliches Aussehen lange zu erhalten.

Regelmäßige Pflege mit Pond's Dry Skin Cream bewahrt Ihren Teint vor allzu frühzeitig eintretendem Erschlaffen. Pond's Dry Skin Cream ist stark mit dem hautverwandten Lanolin angereichert, homogenisiert und geschmackvoll parfümiert. Er wird von der Haut vollständig aufgenommen und hinterläßt keinen unerwünschten Glanz.

Denken Sie bitte immer daran, daß auch Sonne und rauher Wind mit ihrer austrocknenden Wirkung Ihrem Teint schaden können. Massieren Sie darum jedesmal, wenn Sie viel im Freien waren, Pond's Dry Skin Cream gut in Ihre Gesichtshaut ein.

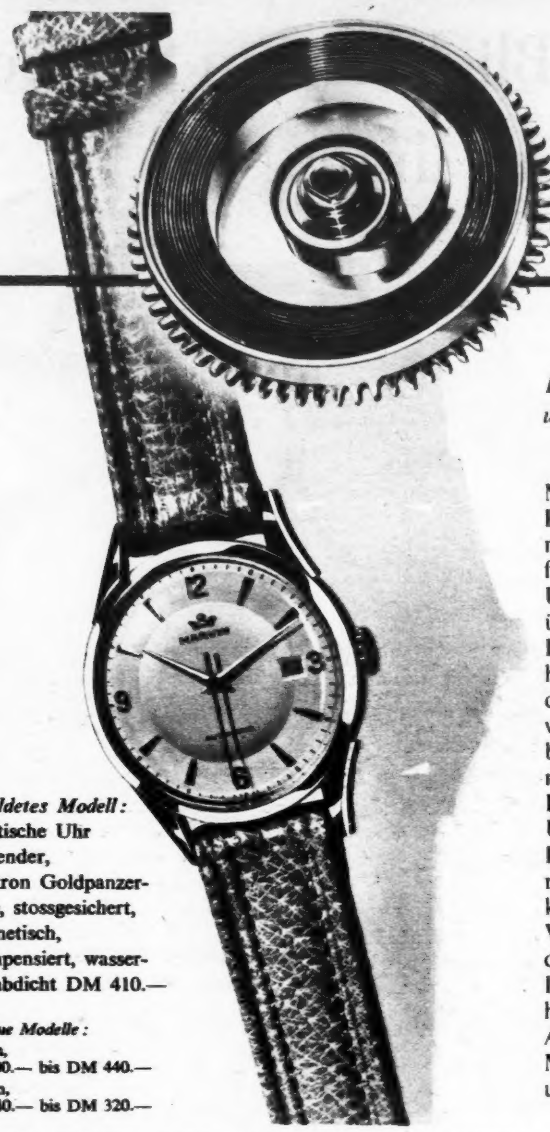
Auch Pond's Dry Skin Cream ist, wie alle Pond's Erzeugnisse, sehr preiswert. Er ist schon ab DM 1.50 erhältlich.

Dry Skin Cream

POND'S

LONDON NEW YORK

Dr. Wurmböck G. m. b. H. München



MARVIN

Ein Ereignis...

Die Uhr, welche alle wünschbaren Vorzüge in sich schliesst: unzerbrechliche Feder, 400 Mikron Goldpanzer-Gehäuse, Autokompensation!

Marvin ist eine der unübertrefflichen schweizerischen Präzisionsuhren von Weltruf. Selbst in der Schweiz nimmt Marvin eine Vorzugsstellung ein: als erste Uhrenfabrik kündigte sie neulich die erste *unzerbrechliche* Uhrfeder an, welche künftig von keiner Qualitätsmarke übersehen werden kann!
Die neue, damit ausgerüstete Marvin Kollektion bietet heute ein Modell*, das auf der Welt seinesgleichen sucht: die erste Uhr mit einem *400 Mikron Goldpanzer-Gehäuse*, welche jemals geschaffen wurde! (Bisher wiesen die besten Qualitäten maximal 40 bis 80 Mikron auf!) Noch nie wurde eine solche Solidität, eine derart prächtige Leistung vollbracht.
Überdies verdankt die Marvin Uhr ihre aussergewöhnliche Präzision ihrem *Autokompensation-System* (Aufhebung meteorologischer Einflüsse wie Wärme, Kälte, Feuchtigkeit usw.). Der Wert dieses Systems, besonders für extreme Wetterverhältnisse geschaffen, gründet sich auf die mit der «Marvin Tropicalized» in Übersee erzielten Erfolge. In unserem kontinentalen Klima mit seinen relativ harmlosen Wetterwechseln, bietet Ihnen das System der Autokompensation, welches gegenwärtig der ganzen Marvin Produktion zugrunde liegt, *Schutz und Präzision* unter jeder Bedingung, zu jeder Zeit!

****Abgebildetes Modell:***
Automatische Uhr
mit Kalender,
400 Mikron Goldpanzer-
Gehäuse, stossgesichert,
antimagnetisch,
autokompensiert, wasser-
und staubdicht DM 410.—

Andere neue Modelle:
für Herren,
ab DM 100.— bis DM 440.—
für Damen,
ab DM 140.— bis DM 320.—

COMPAGNIE DES MONTRES MARVIN S.A. LA CHAUX-DE-FONDS SCHWEIZ

Alles essen können
— mit Maßen natürlich, aber ohne zu hungern —
und doch schlank
werden und bleiben durch Schlankheitskörnchen Heumann. Neun Punkte sprechen für dieses deutsche Spitzenpräparat:

1. Ein HEUMANN-Mittel mit dem besonderen Vertrauensfaktor.
2. Ein eigens für diesen Zweck entwickeltes Spezialpräparat.
3. Rascher Durchgang der Speisen: gute laxative Wirkung.
4. Abbau der Fettdepots durch gesteigerte Drüsentätigkeit.
5. Ausschwemmung überflüssigen Wassers: Diurese.
6. Kein Fasten, keine anstrengende Gymnastik.
7. Leichtes Einnehmen, individuelles Dosieren durch Körnchenform.
8. Eine Packung enthält die beachtliche Menge von 120 g, ausreichend für eine dreiwöchige Kur.
9. Eine wirklich vielseitige Zusammensetzung garantiert eine vielseitige Wirkung, die über das Maß eines Abführmittels weit hinausgeht.

2257

Schlankheitskörnchen
HEUMANN

sind nur in Apotheken erhältlich.
Kurpackg. DM 3.40

HEUMANN Heilmittel

Ein herrliches Gefühl!

136

Wohlig-weich umschmiegt die frischgewaschene Bettwäsche den Körper. Sie spüren schon an der Griffigkeit des Gewebes: Bei der Wäsche liegt alles nur an der Pflege . . .
Vertrauen Sie Ihrem Gefühl, und gönnen Sie Ihrer Wäsche und Ihren Händen eine milde echte Seifenpulverlauge. Nehmen Sie ein Waschmittel, das echte Seife enthält: DREIRING!

Machen Sie die Tastprobe
Streichen Sie nach der DREIRING-Wäsche mit den Fingerspitzen zart über das Gewebe. Das sagt Ihnen mehr als tausend Worte.

DOPPEL PAKET **95 Pf**

Seife ist die Seele des Waschmittels DREIRING

Rittmeis

Art, eine Frau zu fesseln. Seine Bequemlichkeit ging ihm über alles. Ich habe aber nie ein böses Wort von ihm gehört. Wir lebten beide zufrieden und leidlich glücklich, als das Schicksal zum zweitenmal gegen mich ausholte:

In Karlshorst, im Jahre 1924, ich war gerade vierundzwanzig Jahre alt geworden, stürzte Falkenhayn am Tribünensprung — direkt vor meinen Augen, und wurde für tot von der Bahn getragen. —

Im nahen Krankenhaus wurden dann schwere Schädelbrüche und viele andere Brüche konstatiert. Vier Wochen, Tag und Nacht, habe ich an seinem Bett gesessen. Jeden Moment konnte das Ableben erfolgen. Es war furchtbar. —

Langsam, langsam kam er wieder zu sich und war zu unser aller Schrecken sehr verändert: Eine Gleichgültigkeit, durch die Schädelfrakturen hervorgerufen, dazu in seiner Manneskraft stark geschwächt . . ."

Sosnowski wird es im Gefängnis lesen. Er wird dann wissen, was mit ihr gewesen ist. Jetzt weiß er nur, daß sie schön ist.

Sie sitzen auf der Terrasse und trinken Kaffee. Sosnowski unterhält die ganze Gesellschaft. Die Gräfin Bocholtz will sich ausschütten vor Lachen über ihn.

„Sie sind ein Filou, Baron", sagt sie. Sie stößt Günther Rudloff an. „Sitz nicht so herum", sagt sie. Er bemüht sich, auch lustig zu sein. Es gelingt ihm nicht. Ihm gelingt nichts in letzter Zeit. Er hat Spielschulden. Diesmal — zum erstenmal — hat sich die Gräfin geweigert, für ihn zu zahlen.

„Sitz nicht so herum", wiederholt die Gräfin. „Möchte wissen, was mit dir los ist." — Sie weiß genau, was mit ihm los ist.

„Heute bin ich nicht in Form", murmelt Rudloff. Er streicht sich mit der Hand übers Haar. In Form sind heute nur Sosnowski, Benita und die Gräfin. Richard von Falkenhayn ist gleichgültig und abwesend. Rudloff ist nervös und verdrießlich. Er reißt sich zusammen.

„Übermorgen bin ich an der Reihe, Witze zu erzählen", sagt er. Übermorgen ist wieder Renntag. „Sehen wir uns?" fragt er.

„Ich fahre morgen früh weg", sagt Falkenhayn, müde und grau im Gesicht.

„Richard fährt zu Verwandten nach Schlesien", erklärt Benita. „Er muß sich erholen."

Er fährt weg, denkt Sosnowski.

*

Ganz früh am anderen Morgen ist Sosnowski in Hoppegarten. Er sieht nach seinen Pferden. Vor den Ställen stehen ein paar Trainer. Sie hätten ihn gestern in Karlshorst gesehen, sagen sie. Er sei doch mit Rudloff zusammen gewesen, nicht wahr? Ob er es schon wisse? Nein? Rudloff habe versucht, sich umzubringen, erzählen sie. Vergangene Nacht. Genaues wisse man nicht. Man rede von Spielschulden. Na ja, nicht wahr? Wer hätte keine Schulden? Wer sich da immer gleich umbringen wolle, nicht wahr? Ob er, Sosnowski, mit Rudloff befreundet sei? Flüchtig bekannt? Trotzdem, es sei doch grausam. Gestern noch beisammen . . .

„Wir hatten uns für morgen verabredet", murmelt Sosnowski. Er ist nachdenklich. Die Trainer reden schon von etwas anderem. Sosnowskis Pferd, sagen sie, hätte sich gestern gut gehalten. Ein zweiter Platz in dem schweren Rennen sei schon was. Und Rudloff, übrigens, liege im Westend-Krankenhaus.

Sosnowski fährt zur polnischen Gesandtschaft in der Kurfürstenstraße. Er bleibt fast bis Mittag. Dann besorgt er Blumen, einen großen Strauß roter Rosen. Er nimmt eine Taxe. Lützowufer 2, gibt er als Ziel an.

Es ist ein altes Haus. Es ist einmal vornehm und gediegen gewesen. Jetzt ist es grau und düster. Sosnowski geht langsam die Treppe hinauf. „von Falkenhayn" steht an einer Tür. Sosnowski klingelt. Benita öffnet. Er lacht. Er drückt ihr die Blumen in den Arm.

„Für Sie", sagt er. Er steht im dunklen Korridor. Er stolpert über einen Eimer. Ein Schwall Wasser ergießt sich über den Fußboden.

„Lieber Gott", sagt er. „Ich wollte Ihrem Mann rasch gute Reise wünschen." — Er steht im Wasser. Benita hat sich das Kopftuch vom Haar gerissen. Sie ist beim Aufräumen gewesen, beim Saubermachen, beim Flurscheuern.

„Richard ist ganz früh gefahren", sagt sie. Sie starrt auf die Bescherung. Es ärgert sie, daß er sie im Kopftuch sieht, in der

Sosnowski

Fortsetzung von Seite 16

Ein bekanntes Paar *in der Berliner Gesellschaft war die Gräfin Bocholtz und Günther Rudloff. Rudloff war in der Abwehrstelle Berlin Wehrkreis III beschäftigt. Er leitete sowohl die deutsche Spionage in Polen, als auch in Deutschland die Abwehr polnischer Agenten*

Schürze, mit nassen roten Händen. Es ärgert sie, daß sie jetzt kein Dienstmädchen rufen kann, damit es den Boden aufwische.

„Ich bin ungeschickt", sagt Sosnowski. Er hockt sich nieder. Er greift nach dem Lappen, der neben dem Eimer liegt. Er fängt an, hilflos zu wischen.

„Lassen Sie das doch", sagt sie unsicher. Sie weiß nicht, wohin mit den Blumen. Sie legt den Strauß auf die kleine Flurgarderobe. Sie hockt sich neben ihn.

„Geben Sie her", sagt sie. Sie streiten sich um den Lappen. Er starrt sie an, den Lappen in der Hand, die Füße in der Pfütze, den Hut im Genick.

„Sie haben wundervolles Haar", sagt er.

„Sie haben genau gewußt, daß Richard schon weg ist", sagt sie. Er antwortet nicht. Sie ist ihm nicht böse.

„Jetzt haben Sie die kalte Dusche", sagt sie. „Bitte, gehen Sie ins Zimmer."

Es sind alte Möbel in dem Raum. Ein Tisch, zwei Sessel, einige Stühle, eine Kredenz. Es sind alte, traurige, dunkle Möbel. Es geht ihr nicht gut, denkt Sosnowski. Sie leben von Falkenhayns Oberleutnantspension. Das sind keine hundert Mark im Monat. Es geht ihr schlecht, denkt Sosnowski. Er hört, wie sie im Flur rasch aufwischt. Er hört sie hin und her laufen.

„Einen Augenblick noch", ruft sie von draußen.

Wie sie zu Rudloff steht? überlegt er. Er hat gestern auf der Rennbahn gehört, daß sie sich duzen. Er weiß, daß Rudloff beim Wehrkreis III angestellt ist, daß er für die Abwehr tätig ist. Auf der polnischen Gesandtschaft, von der er gerade kommt, haben sie ihm noch mehr über Rudloff erzählt. Sie haben ihn, Sosnowski, gelobt, daß es ihm gelungen sei, die nähere Bekanntschaft Rudloffs zu machen. Sie haben ihm erzählt, daß Rudloff speziell zur Abwehr der polnischen Spionage eingesetzt sei.

„Soll ich Ihnen helfen", ruft Sosnowski.

„Nein." — Ihre Stimme kommt nicht mehr aus dem Flur. Sie kommt aus dem Nebenzimmer. Benita ist im Schlafzimmer. Sie zieht ein anderes Kleid an. Sie kämmt sich. Sie zieht die Lippen nach. Sie kommt ins Wohnzimmer. Seine Blumen bringt sie in einer Vase herein.

„Sie sollten Ihre Besuche ankündigen", lächelt sie. „Ich werde uns Kaffee machen."

Sie hat ein einfaches schwarzes Kleid an. Sie ist groß und schlank. Über dem dunklen Kleid leuchtet das helle Haar. Die Lippen treten rot und voll aus dem weißen schmalen Gesicht. Sie hockt sich in den Sessel ihm gegenüber. Sie zieht die Beine an. Es sind lange, aufdringliche Beine. Sie ist verteufelt hübsch, denkt Sosnowski.

Sie reden vom gestrigen Renntag. Er fängt von Rudloff an.

„Kennen Sie ihn schon lange?" fragt er beiläufig.

„Er hat im Regiment meines Vaters gedient", antwortet sie. „Wir sind Jugendfreunde. Er ist ein netter Kerl. Nur mit Geld kann er nicht umgehen." — Sie lächelt. „Dafür hat er die Gräfin."

„Es geht ihm nicht gut, nicht wahr?" fragt er.

„Bei der Reichswehr ist nichts zu holen", sagt sie bitter. Sie denkt an die neunzig Mark, die ihr Mann vom Staat bekommt.

„Bitte, regen Sie sich nicht auf", sagt er vorsichtig. „Rudloff ist etwas passiert."

„Was ist?" fragt sie unruhig.

„Man hat es mir heute morgen in Hoppegarten erzählt. Er hat die Nerven verloren. Er liegt im Krankenhaus."

Benita ist aufgestanden.

„Wieso die Nerven verloren?" — Sie fühlt auf einmal, was er meint.

„Er hat einen Selbstmordversuch gemacht", sagt er leise. Er spricht sofort weiter. „Vielleicht dienstlicher Ärger."

„Unsinn", sagt sie aufgeregt. „Die Gräfin hat ihn auf seinen Schulden sitzenlassen." — Sie erklärt es ihm: „Rudloff und die Gräfin kennen sich seit Jahren. Sie hat Geld wie Heu. Er hat Temperament. Jeder weiß, daß sie zusammenleben — auf dieser Basis. Ich — ich möchte im Krankenhaus anrufen."

„Er kommt durch", sagt Sosnowski. „Ich habe mich schon erkundigt. Besuche darf er noch nicht empfangen." — Er hat sich nicht erkundigt. Er sagt es, damit die Unterhaltung nicht abbricht.

„Sie verlangen eine Heidenarbeit von einem Menschen", sagt sie erregt, „und sie zahlen miserabel. Sie sagen, wie furchtbar wichtig die Arbeit sei und kümmern sich den Teufel darum, wie einer dabei leben kann." — Sie meint die Reichswehr. Sosnowski weiß es.

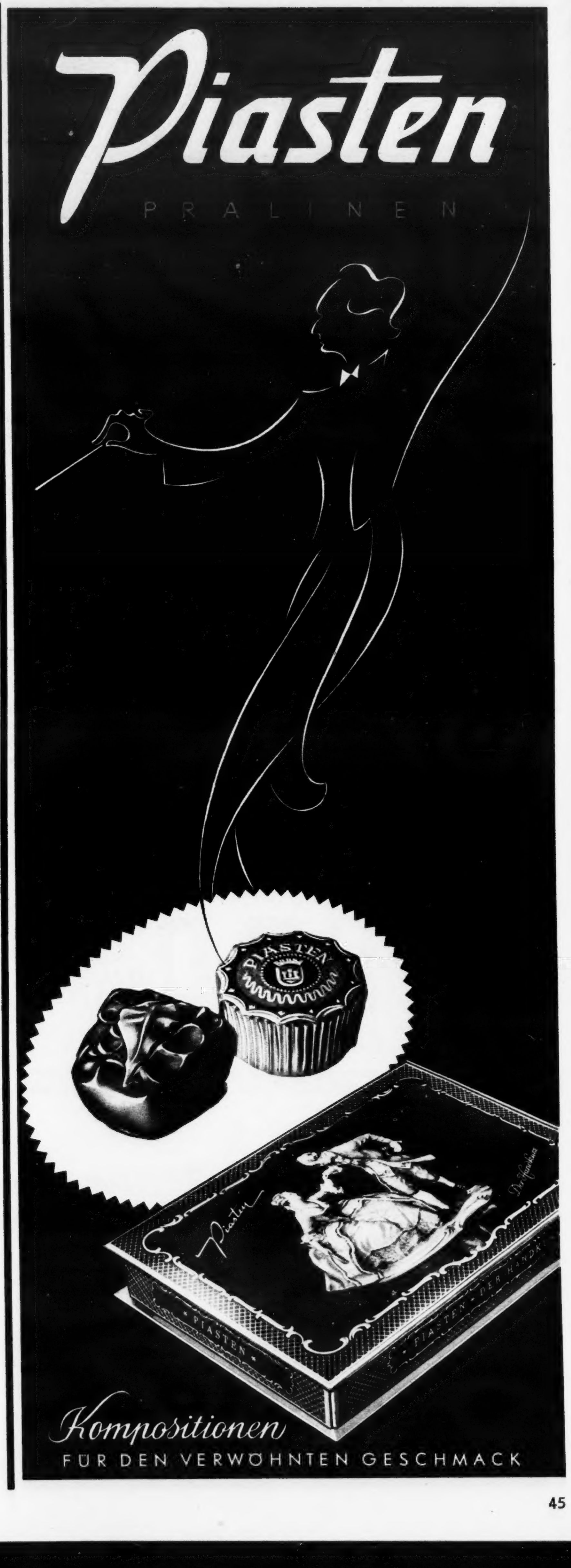
„Sie sehen ja, wie wir hausen", sagt sie verbittert. „Mein Mann hat im Kriege seine Knochen hingehalten — jetzt wird er mit einer Pension abgespeist, die ein Hungergeld ist. Er kann eben nicht mehr für sie arbeiten — also! Und wer für sie arbeitet, bekommt auch nicht mehr."

Sie redet sich in Zorn. Ihre eigene Misere und die Sache mit Rudloff regt sie maßlos auf.

„Eine Freundin von mir", sagt sie böse, „ist bei der Reichswehr Landesschutzangestellte. Ein Posten mit Überstunden und Nachtarbeit. Ein Posten mit knapp zweihundert Mark im Monat. Davon muß sie noch ihre Mutter mit durchbringen. Zweihundert Mark! Aber es ist eine Majorsstelle! Schöne Ehre! Billige Ehre! Ich habe ihr oft genug gesagt, sie soll ihnen den Kram hinwerfen."

Landesschutzangestellte, denkt Sosnowski. Majorsstelle. Er ist informiert über das System der Reichswehr. Er weiß, daß die Reichswehr, durch den Versailler Vertrag an ein Hunderttausend-Mann-Heer gebunden, sich damit behilft, Posten, die in anderen Ländern mit Männern besetzt werden, Frauen anzuvertrauen. Frauen aus guter, alter Familie. Frauen, denen man verantwortungsvollen Staatsdienst schon aus Traditionsgründen zutraut. Adligen Frauen vor allem. Diese Frauen leisten die Arbeit eines Stabsoffiziers für das Gehalt einer Sekretärin.

„Der Staat betrügt einen immer", sagt Sosnowski. Er lacht. Er versucht, sie wieder aufzuheitern.



Die FILTER Zigarette für Anspruchsvolle

Zum gelungenen Wochenende gehört auch SUPRA, die dem Bedürfnis nach ruhevollem Genießen entgegenkommt. Sie erfreut durch das reiche Aroma ihrer naturreinen Virgin-Mischung, die speziell auf die schonende Wirkung des 'Aktiv-Filters' abgestimmt ist.

SUPRA 8⅓ Pf.

GEFILTERTER RAUCH - REINER GENUSS!

„Das habe ich Irene auch gesagt", sagt sie. Sie beruhigt sich. Sie ist zur Tür gegangen.

„Irene?"

„Irene von Jena, meine Freundin", sagt sie. „Ich werde jetzt den Kaffee machen."

„Ich helfe Ihnen." — Sie gehen in die Küche. Sie brüht den Kaffee auf. Sie packt Sosnowski ein Tablett mit Kanne und Tassen auf die Arme. Pfeifend läßt er sich beladen.

„Man darf nichts schwernehmen", sagt er, „auch kein Tablett."

„Sie sind ein verrückter Kerl", lächelt sie. Er hat freche Augen, denkt sie.

„Morgen werden wir Rudloff besuchen", schlägt er vor. Er trägt das Tablett vor ihr her.

„Es ist nett, daß Sie sich so um ihn kümmern", sagt sie.

Sie trinken Kaffee, sie reden vom Geld, das so knapp ist, und von den Schulden, die so drücken.

„Sie passen nicht in so eine Umgebung", sagt er ernst und macht eine unbestimmte Handbewegung. Sie hat sich oft genug eine hübsche Wohnung und schöne Kleider gewünscht. Aber sie ärgert sich, daß er das sagt.

„Sie sind sehr schön, Benita", sagt er leise. Er sagt es ruhig und selbstverständlich. Sie kennt keinen Mann seiner Art. Er steht auf. Er ragt groß und sicher in den Raum. Das dunkle Haar steht dicht um seinen Kopf. Die hellen Augen blicken sie an. Die Augen schmeicheln und lächeln.

„Ich darf mich verabschieden?", sagt Sosnowski. Er will gehen, denkt sie. Er will gehen. Sie steht auf. Sie wundert sich nicht über sich. Sie wundert sich nur, daß er gehen will. Sie bringt ihn zur Flurtür. Sie vergißt Licht zu machen in dem düsteren Korridor. Der Eimer, den er vorhin umgestoßen hat, steht in einer Ecke.

„Alles wieder trocken", lächelt er.

Er sieht nur ihren Mund.

„Auf Wiedersehen", murmelt sie. Sie reicht ihm die Hand. Sie kommen sich entgegen. Das Zuneigen ist gleichzeitig. Sie spüren sich. Sie küssen sich. Sein Griff ist hart und fest.

•

Sosnowski lebt in einer kleinen Wohnung in der Kurfürstenstraße. An dem Tag, da seine Frau abgereist ist, hat er seine Sachen im Logierhaus Hoppegarten gepackt und ist umgezogen. Er liegt auf dem Bett. Er raucht. Er denkt an Benita. Sie ist schön. Sie liebt, als hätte sie noch nie geliebt.

Ich liebe sie, denkt er. Er denkt an ihre Küsse, an ihre unsichere, verlegene Leidenschaft, an ihre zärtlichen, dummen Tollheiten. Er denkt an sie. Nur an sie. Das Zimmer ist dunkel. Der Tag hat mit einem Regenguß geendet. Das Fenster ist offen. Die Luft, die er atmet, ist frisch und kräftig. Eine Leuchtreklame flammt regelmäßig auf. Er liegt. Er kann den Text nicht sehen. Aber er kennt ihn. „Und abends in die Scala..." — „Und abends in die Scala . . ." — Immer wieder. Leuchten. Verlöschen. Leuchten. Verlöschen. Ich liebe sie, denkt er.

Zehn Jahre später, in der Gefängniszelle, wenn er ihre Lebensbeichte lesen wird, wird ihm die Leuchtreklame einfallen, wird ihm ihre Leidenschaft einfallen, wird ihm alles wieder einfallen.

Er wird lesen:

„. . . lernte ich auf den Rennen, die wir besuchten, einen polnischen Herrenreiter, Champion, polnischen, vorher österreichischen Offizier kennen. Durch ihn bekam mein Leben eine Wendung schicksalsschwerster Art. — Dieser, ein Herr von Sosnowski, zeichnete sich durch große Eleganz, fabelhaftes Aussehen, blendende Manieren aus. Er war mit seinem Rennstall nach Deutschland gekommen, um hier an den Rennen teilzunehmen. Im Anfang war seine Frau auch in Berlin. Es hieß, daß die Ehe schlecht gehe, da die Frau fast zwanzig Jahre älter sei als er. Es war die Frau seines ehemaligen Regimentskommandeurs, die er einige Jahre vorher, mit großem Eklat, einem Duell usw., geheiratet hatte. Man erzählte, daß das Ehepaar in Scheidung liege, und tatsächlich reiste die Dame aus Deutschland fort. — Sosnowski gefiel mir außerordentlich. Auch er begann mir auffallend stark den Hof zu machen. Wir sahen uns oft bei den Rennen und bei der Morgenarbeit. — Ich war damals sehr zart und sehr gut aussehend, und Sosnowski verliebte sich schwer in mich. Er überschüttete mich mit Blumen, riesigen Bonbonnieren, fabelhaften Einladungen, kurz, nahm er mich immer mehr für sich ein. Sein ritterliches Auftreten, seine ganze Art war mir derartig neu, daß er mir gewaltig imponierte. — Mein Verhältnis zu Sosnowski wurde immer intimer. Unsere Liebe war von beiden Seiten ganz gewaltig. Es war mein erstes wahrhaftiges Gefühl, und er vergötterte mich buchstäblich . . . Er half mir sogar im Haushalt, da wir uns eine Zugehfrau wegen Geldmangels nicht leisten konnten. — Unsere Liebe war gegenseitig enorm; ich stand absolut unter seinem Einfluß. Ich wäre einbrechen gegangen für ihn, wenn er es verlangt hätte . . ."

„Und abends in die Scala . . .", leuchtet die Reklame. Sosnowski drückt die Zigarette in dem Aschenbecher aus, der auf dem Nachttisch steht. Ich liebe sie, denkt er.

•

Sosnowski zieht Erkundigungen über Irene von Jena ein. Er hofft, daß Benitas Freundin ihm nützlich sein könne. Das Ergebnis der Erkundigungen ist negativ. Das Ergebnis ist nur eine kurze Notiz eines Mittelsmannes: „Irene von Jena, geboren am 27. Februar 1899 in Berlin. Vater 1914/18 Divisionskommandeur. Sie hat in Berlin das Abitur gemacht. Sie war beim Reichsarbeitsnachweis für Offiziere beschäftigt. Dann bei der Landwirtschaftskammer. Seit Frühjahr 1925 Stenotypistin im Reichswehrministerium. Inzwischen aus diesem Dienst ausgeschieden. Jetzt Büroangestellte eines Schießsportverbandes."

Sosnowski vernichtet den Zettel. Was kann ihm dieses Mädchen, das gar nicht mehr im Ministerium ist, nützen? Er hat eine schwache Hoffnung gehabt, als Benita zufällig die Tätigkeit ihrer Freundin erwähnt hat. Es ist nichts.

Er hat nichts, das er nach Warschau berichten könnte. Oberst Lipinski schickt Geld, regelmäßig und große Summen. Sosnowski denkt manchmal an Lipinskis Worte: Treten Sie groß auf — leben Sie unabhängig — leben Sie großzügig — aber arbeiten Sie!

Arbeiten! Was denn! Er hat nicht eine einzige Nachricht nach Warschau schicken können seit jener Unterredung mit Lipinski in Hoppegarten. Er hat großzügig gelebt. Er ist groß aufgetreten. Gearbeitet hat er nicht. Er denkt nicht gern und nicht oft an Lipinski, denn der Gedanke stört und bedrückt ihn.

Sosnowski informiert sich auch weiter über Günther Rudloff. Er erfährt nicht viel Neues, nur, daß Rudloff 2000 Mark Spielschulden hat und daß die Schußverletzung,

Die gute Schweizer Markenuhr

CERTINA

Certina-Uhren verkörpern höchste Qualität zu erschwinglichem Preis. Sie sind in 70 Ländern vertreten und in guten Fachgeschäften erhältlich. Preise ab DM 85.–.

Nylon - ja, aber DEUTSCHES Nylon

NYLON

DEUTSCHE RHODIACETA

Strümpfe, Wäsche, Hemden, Blusen, Kleiderstoffe und viele andere Artikel, die mit dieser Marke ausgezeichnet wurden, sind Spitzenerzeugnisse aus DEUTSCHEM Nylon der DEUTSCHE RHODIACETA A. G. in Freiburg/Br. Verlangen Sie deshalb ausdrücklich Nylon-Artikel mit diesem Markenetikett. Auch die entzückende Wäscheneuheit „nylflor" enthält deutsches Nylon.

„Rittmeister Wronski" *heißt der spannende Spionagefilm der Berliner Apollo-Filmgesellschaft. Der Film hält sich an einen ähnlichen Stoff, wie ihn die tatsächliche Sosnowski-Affäre bietet. Ebenso wie im Leben Benita von Falkenhayn dem polnischen Spion Sosnowski verfällt, so verliebt sich im Film Liane von Templin in den Spion Wronski, dargestellt von Irene von Meyendorff und Willy Birgel*

die er sich beigebracht hat, bald ausgeheilt ist. Das ist alles.

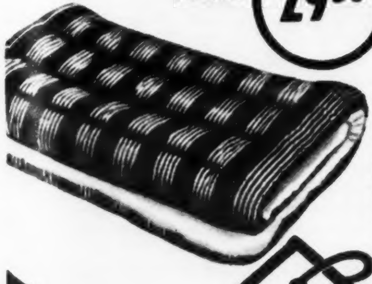
Das ist alles nichts! Er denkt viel an Benita. Er sehnt sich nach ihr. Er wünscht sie zu sich. Er wirft für sie sein Geld, Lipinskis Geld, mit vollen Händen zum Fenster hinaus. Er schenkt ihr Kleider, Wäsche, Schmuck und Mäntel.

Sie hat nichts annehmen wollen von ihm. Sie lasse sich nicht aushalten von ihm, hat sie heftig gesagt. So hat er sich einen Trick ausgedacht, um sie zu überlisten. Sie ist eines Tages auf dem Rennplatz von zwei Vertretern des Pariser Modehauses Rougemont frères angesprochen worden. Ob sie für die Firma Modelle tragen wolle, haben die Vertreter gefragt. Rennbahnbesucher kennen die Methode. Große Modehäuser verpflichten Damen der Gesellschaft, verarmte Damen, die einen guten Namen haben. Modehäuser stellen diesen Damen Kleider und Mäntel zur Verfügung, Schuhe und Strümpfe. Kostenlos. Nur mit der Bestimmung, daß die Damen allen erzählen, wer die Hersteller seien. Edel-Mannequins sagen die auf der Rennbahn zu solchen Damen. Benita hat Sosnowski erzählt, daß ihr Rougemont frères so ein Angebot gemacht hätten. Er hat es längst gewußt. Er selbst hat das Angebot arrangiert. Da sie von ihm nichts nehmen wollte, hat er ihr das alles auf einem Umweg zukommen lassen. Er hat alles gekauft bei der Berliner Vertretung von Rougemont frères — mit dem Auftrag, die Empfängerin der Sachen in dem Glauben zu lassen, es handle sich um ein Mannequin-Abkommen.

Sie muß schön aussehen in schönen Kleidern, denkt Sosnowski. Seit Tagen ist sie ihm ausgewichen. Sie fürchtet seine und ihre eigene Leidenschaft. Sie weiß nicht, wie das weitergehen soll.

Es ist ein kühler, regnerischer Morgen, als er ihr schreibt. Man hat ihm auf der polnischen Gesandtschaft gesagt, daß Oberst Lipinski ihn in den nächsten Tagen in Zoppot zu einer Unterredung erwarte; den genauen Termin erfahre er noch.

NUR 29,50



Original
„Reforma"-Unterbett
weich, warm und gesund, mit hygienisch einwandfreier Krauswollfüllung. Die Unterseite ist mit gestreiftem Baumwolldrell bezogen, für die Oberseite hat man strapazierfähigen schweren Baumwoll-Trikot verwandt. Außerdem ist das Unterbett zur Erhöhung der Haltbarkeit durchgehend maschinengesteppt. Ein preiswürdiges Angebot, 100/200 cm **31.50**, 90/190 cm **29.50**

SPEZIAL-VERSAND-HAUS **Nord** HAMBURG WANDSBEK POSTF.: 106

Versand spesenfrei per Nachnahme - Rückgabe oder Umtausch kostenlos innerhalb von 14 Tagen - Katalog gratis

Überzeugen Sie sich selbst, wie Luxor Ihre Haut verschönt. Sie verbürgt Reinheit und Milde, wie zarte Haut sie braucht. Das haben unzählige Filmschauspielerinnen in aller Welt schon längst entdeckt. Gerade sie, die ganz besonderen Wert auf schönes Aussehen legen und die anspruchsvoll in der Wahl ihrer Schönheitsseife sind, bleiben bei der reinen, weißen Luxor

Filmstarseife ⋆ Luxor-Schönheit jetzt auch für Sie!

... und der Preis **40** Pf. Badegröße 60 Pf. **LUXOR**

9 von 10 Hollywood-Stars verwenden Luxor Toilettenseife C 40

Ein Wunder der Technik

Das einzige Gerät der Welt mit 4-Stunden-Dauerschallband

UKW • 21 Kreise • 14 Röhrenfunktionen • 10 Klaviertasten

Ein Druck auf Taste **Heimsender** und ein 4-Stunden-Musik-Programm läuft pausenlos ab. Der **Programmwähler** - eine geniale Neuerung - zum Selbsteinstellen von Musikprogrammen nach Ihrer Wahl macht Sie unabhängig vom Rundfunkprogramm.

Barpreis einschl. 4-Stunden-Schallband und 74 herrlichen Musikstücken nur DM 598.–
• Teilzahlung bis 20 Monatsraten •

Verlangen Sie kostenlos Prospekte und Bezugsquellen-Verzeichnis von

TEFI-WELT-RADIO · WERK PORZ b. KÖLN

Natürlich schreibt er ihr nichts davon. Er schreibt von den Luftschlössern, die er baut. Es sind die Wunschträume eines Rittmeisters, der im stillen hofft, für die Spionagearbeit, die er jetzt leisten muß, einmal so belohnt zu werden, wie er ihr es in diesem Briefe ausmalt.

„Benita", schreibt Sosnowski, „morgen mittag kehre ich nach Polen zurück. Wir können uns leider vor meiner Abreise nicht mehr sehen. Schon seit einiger Zeit trage ich die Aufforderung in der Tasche mit mir herum, zu meinem Regiment einzurücken. Stell Dir vor, Benita: in gar nicht so langer Zeit werde ich Regimentskommandeur sein. Bei uns in Polen sind die Beförderungsverhältnisse günstiger als hier bei euch. Man schreibt mir, daß meine Rennerfolge bei meiner schnellen Beförderung viel geholfen haben. Ich bin stolz bei dem Gedanken, bald schon Kommandeur eines Ulanenregiments zu sein — stolz und glücklich.

Glücklich? Der Gedanke, Dich nicht mehr wiederzusehen, ist eine Trübung dieses Glücksgefühls. Je näher die Stunde meiner

Sosnowski weiß, was darauf steht. „Rougemont frères, Paris, 21 Avenue de l'Opera. Die oben aufgeführten Kleider, Wäsche, Hüte, Schuhe, insbesondere auch den Fehpelz, habe ich in gutem Zustand erhalten. Benita von Falkenhayn geborene von Zollikofer-Altenklingen ..." — Und darunter, ganz klein, der Vermerk der Firma: „Der Rechnungsbetrag in Höhe von 7000 RM ist bereits von Herrn Jurek von Sosnowski Ritter von Nalecz, z. Z. Berlin, voll bezahlt worden."

Das steht auf dem Lieferschein. Sosnowski hat auch einen Durchschlag der Quittung, genau wie Benita. Was wissen sie jetzt, daß daraus später ein Aktenstück wird.

„Ich habe das vorher nicht gesehen", flüstert Benita. „Ich habe nicht gewußt, daß du es bezahlt hast."

„Was ist schon dabei", sagt er und streichelt ihr Haar.

„Du hast mich beschwindelt."

„Deinetwegen."

„Ich wollte doch nichts von dir."

Die Lebensbeichte *der zum Tode verurteilten Benita von Falkenhayn. Der Stern ist im Besitz von 56 handgeschriebenen Manuskriptseiten, auf denen Benita in schonungsloser Offenheit über ihr Leben, über ihr Verhältnis zu Sosnowski und über ihre Agentenarbeit für ihn berichtet. Sie schrieb die Beichte unter dem Eindruck, daß es für sie kaum noch eine Rettung vor dem Handbeil geben werde*

morgigen Abreise rückt, desto schmerzlicher ist für mich der Gedanke, mich für immer von Dir zu trennen. Mir bleibt nur die eine Hoffnung, daß ich Dich eines Tages in meine Heimat holen darf — als meine Frau; einem Anwalt in Warschau habe ich jedenfalls den Auftrag erteilt, die Scheidung meiner Ehe, die schon lange keine Ehe mehr ist, einzuleiten. Sehnsüchtig warte ich auf einen Brief von Dir, der mir erlaubt, auf unsere gemeinsame Zukunft zu hoffen. Für immer Dein Jurek."

Später wird dieser Brief vom Volksgerichtshof registriert sein im „Sonderband Sosnowski, Beiakten Blatt 31" — registriert als „wichtiges Beweisstück". An diesem regnerischen Morgen aber empfängt Benita den Brief, den ein Bote zum Lützowufer bringt, als Beweis der Liebe Sosnowskis.

Sie fährt sofort zu ihm, in seine kleine, enge Wohnung in der Kurfürstenstraße. Sie ist noch nie hier gewesen. Sie kommt nicht dazu, sich Gedanken darüber zu machen, daß ein Mann, der in letzter Zeit immer über viel Geld verfügte, in so dürftigen Zimmern lebt.

Er steht neben halbgepackten Koffern. Sie sieht seine Silhouette gegen das trübe Tageslicht, das durch das schmale, hohe Fenster dringt. Sie wirft sich ihm entgegen. Sie preßt sich an ihn. Er will fort, denkt sie.

Sie liegen nebeneinander auf dem alten, hochbeinigen Bett.

„Wein' doch nicht", flüstert er.

Sie dreht ihren Kopf zu ihm hin.

„Ich habe etwas Schlimmes gedacht, gestern abend", sagte sie leise. Er sieht sie an.

„Die Kleider", flüstert sie. „Du weißt doch."

„Nichts weiß ich."

„Du hast sie gekauft. Ich habe noch mal den Durchschlag der Lieferquittung hervorgeholt. Da stand es drauf."

„Eben", lächelt er.

Sie richtet sich auf und stützt sich auf seine Brust.

„Ich hätte dir alles wiedergebracht", sagt sie ernsthaft. Sie zeichnet mit ihrem Zeigefinger seine dichten Augenbrauen nach. „Dann kam vorhin dein Brief", flüstert sie. Er will mich also nicht kaufen, hat sie gedacht, als sie den Brief bekommen hat. Er kauft mich nicht als Geliebte.

„Was du alles denkst", murmelt er. Ich will sie behalten, denkt er. Für mich behalten. Was will Lipinski von mir in Zoppot? Wenn er mich nicht wieder nach Berlin zurückläßt? Nicht mehr zu ihr?

„Was du alles denkst", wiederholt er. Sie liegt ruhig in seinem Arm. „Ich schenke eben gern", sagt er. „Ich will dir doch Freude machen." — Er lacht leise. „Dem Rudloff werde ich auch eine Freude machen."

„Günther?" fragte sie erstaunt.

„Zweitausend Mark fehlen ihm. Ich habe mich erkundigt. Erstens ist er ein netter Kerl. Zweitens ein Jugendfreund von dir. Drittens weiß ich selbst am besten, wie Spielschulden drücken." — Er lacht wieder.

„Er wird von dir kein Geld nehmen", sagt Benita. „Ihr kennt euch doch kaum."

„Du wirst es ihm geben", sagt Sosnowski. „Laß dir eine Quittung schreiben. Nur so: Zweitausend Mark als Darlehen erhalten, Datum und seine Unterschrift. Keinen Namen, von wem das Geld kommt. Er wird es mir schon mal zurückgeben."

Er zerwühlt ihr Haar. Er küßt sie. Wenn der Spezialist für die Abwehr polnischer Spionage im Reichswehrministerium von einem polnischen Spion Geld geliehen bekommt, dann ist das eine gute Arbeit, denkt Sosnowski.

„Mußt du wirklich morgen weg?" flüstert Benita.

Er antwortet nicht.

IX/3

Anzugskraft

seines Fahrzeuges weiß jeder Kraftfahrer zu schätzen. Besonders im Stadtverkehr müssen Reifen beim Anfahren und Bremsen durch guten Griff die Antriebs- und Bremskräfte des Fahrzeuges voll übertragen. - Nach diesen Erkenntnissen wurde das „Jubilar"-Profil des FULDA-Personenwagenreifens geschaffen. Es entspricht allen Erfordernissen des modernen Großstadtverkehrs und vermittelt dem Fahrzeug Brems- und Anzugskraft, dem Fahrer Sicherheit und dem Reifen eine erstaunlich lange Lebensdauer: Die Vorteile einer ausgereiften Konstruktion.

FULDA-Reifen halten und greifen!

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. · FULDA

IM NÄCHSTEN HEFT:

Sosnowski droht Verhaftung in Zoppot — Gegenspieler Rudloff wird überlistet. — Erste Versuche, Benita von Falkenhayn als Agentin zu gewinnen.

Leserbriefe

Gefragter Stern

Ich bin seit über einem Jahr arbeitslos. Trotzdem kaufe ich mir, wenn es eben möglich ist, den Stern! Als ich das Heft Nr. 33 bei meinem Zeitungshändler kaufen wollte, waren die vorhandenen Exemplare kurz vorher von der Polizei beschlagnahmt worden. Ich bin dann hier in Hannover herumgezogen und versuchte, noch irgendwo ein Exemplar zu bekommen. Vergeblich. Zugleich sagte man: „Laufend wird nach dem Stern gefragt. Man hat uns bereits bis zu 5,— DM für ein Exemplar geboten!" Meine Bemühungen wurden aber belohnt! Ich fand in einer kleinen Buchhandlung noch ein Exemplar. Danach ging ich von der Stadtmitte nach Hause und hatte den Stern ganz offen und frei in der Hand. Auf diesem Wege haben mich etwa zwei Dutzend Menschen angehalten und gefragt: „Wo haben Sie den Stern gekauft, wo kann man ihn noch bekommen?" Ist es für Sie nicht eine Genugtuung, daß so viele Menschen Ihre Zeitschrift haben wollen? Und warum? Weil der Stern das Kind beim Namen nennt! Weil der Stern auf dem Boden der Tatsache steht und weil er die Wahrheit sagt! In Deiner Nr. 33 hast Du wieder einmal eine ganze Reihe Dinge gebracht, die unbedingt gebracht werden mußten!

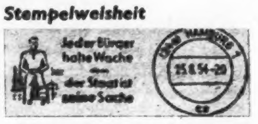
Hannover Artur Sievert

Die seltene Zivilcourage

Der angemaßten Allmacht der Obrigkeit und ihrer Organe gegenüber können wir unsere persönliche und menschliche Eigenständigkeit nur dann mit Erfolg behaupten, wenn wir zusammenstehen und unmißverständlich zu erkennen geben: bis hierher und nicht weiter. Ich begrüße daher auch Veröffentlichungen, wie sie Ihre Zeitschrift häufig bringt, zuletzt in Nr. 33 unter den Überschriften: „Die Mistgabeln siegten", „Der Amtsschimmel wieherte", „Leicht lebt leicht in Lindau", „Polizei Berlin bleibt stumm", „Das doppelte Ottchen". Sie machen sich so nicht nur zum Sprachrohr der echten Volksmeinung, sondern Sie beweisen damit zugleich auch, daß Sie die so selten gewordene Zivilcourage besitzen. Wo kämen wir hin, wenn wir es aufgeben wollten, die von uns bestellten und bezahlten Organe zu beobachten, zu kontrollieren und, wenn nötig, auch zu kritisieren. Dazu sind wir nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet.

Bad Essen Heinrich Seemann

Stempelweisheit



Diesen Poststempel benutzen seit einigen Tagen viele Postämter in der Bundesrepublik. Die Frage (man könnte sie fast eine Quizfrage nennen) ist nun, ob dies nur für den einzelnen Bürger gilt, der ja doch nicht in die uns schädlichen Kreise schauen kann oder ob es auch für die „höheren" Bürger gilt. Als der Fall John passierte, hatte der Herr Bundesinnenminister bestimmt diesen Stempel noch nicht gelesen. Jetzt ist aber wieder ein Regierender, also ein vom Volk gewählter Mann, zur Pankower Regierung übergewechselt — CDU-Abgeordneter Karlfranz Schmidt-Wittmack, der mit Frau und Tochter bei der SED-Regierung um „Asyl" gebeten hat. Man sagt, er sei nie weiter in Erscheinung getreten und habe keine Reden gehalten. Wahrscheinlich hat er desto besser aufgepaßt, um seinen Freunden im Osten genaue Nachrichten mitbringen zu können. Es hieß in der Verlautbarung, daß Zusammenhänge noch mit dem Fall John bestünden. Wurde bisher nichts unternommen, um auch weitere Kreise nach der Einflußsphäre Herrn Johns zu untersuchen? Der kleine Mann möchte nun wirklich gern wissen: was gedenkt die Regierung zu tun, um solche Vorfälle für die Zukunft zu unterbinden, um nicht das Vertrauen des Volkes zu verlieren?

Heidelberg Werner A. Kral

Bravo dem Stern

Mit Interesse verfolge ich die Artikel über den Fall „Blink" in Bremerhaven, u. a. in Nr. 33 des Stern. Dazu kann nur gesagt werden, daß diese Zustände im Bundesgebiet mehr als traurig erscheinen. Bravo dem Stern für seine Offenheit — auch im Falle John. Lassen Sie sich nicht beirren durch Verbote u. dgl. Wenn eine Zeitschrift mal beschlagnahmt wird, hat man höheren Orts bestimmt ein schlechtes Gewissen.

Walter Briese
Dramfeld üb. Göttingen

Ist mein Aberglaube berechtigt?

Kaum hatte ich im Stern die ausgezeichnete Darstellung „Das doppelte Ottchen" gelesen, als ich im Radio die Nachricht vom Überlaufen des landesverräterischen Hamburger CDU-Abgeordneten Karlfranz Schmidt-Wittmack hörte. Da ich Schmidt-Wittmack, den stellvertretenden Vorsitzenden des CDU-Landesverbandes, mehrfach bei politischen Veranstaltungen gesehen hatte, wollte ich meiner Frau, die gerade bei Bekannten zu Besuch war, die sensationelle Nachricht durchtelefonieren. Im Telefonbuch fand ich beim Suchen direkt unter dem Namen Christiansen die beiliegende Ein-

Christlich Demokratische Union Landesverband Hamburg e. V. Landesgeschäftsst. Hmb 13 Johnsallee 18

tragung. Ich bin ja sonst nicht abergläubisch, was die Dreizehn anbetrifft, aber wir haben bei Familienfeierlichkeiten doch immer darauf gesehen, daß keine dreizehn Personen am Tisch saßen. Glaubst du, lieber Stern, daß den Zahlen eine geheime Kraft innewohnt und daß das Verschwinden von John und Schmidt-Wittmack auf diese Weise schicksalhaft begründet sein könnte? Meine Frau ist jedenfalls dieser Ansicht.

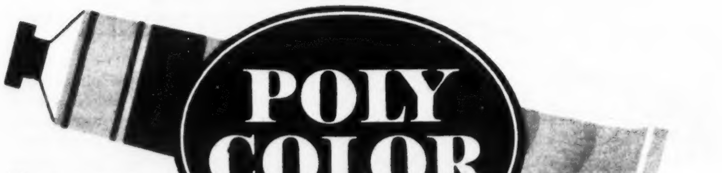
Erik Schumann, Hamburg 39

Gesprächsthema Nr. 1:

Das neue Haar-Make-up!

„Wie machst Du das?" Jeder, der ihr duftiges und farbschönes Haar sieht, möchte es genau wissen. Die Antwort ist kurz: „Mit der neuen, einfachen POLYCOLOR-Wasch-Tönung!"

Diese Wasch-Tönung ist keine Färbung, sie erfordert keine besondere Mühe und verursacht keine Extra-Kosten. Eine normale Kopfwäsche mit POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell – das ist alles! Das Haar gewinnt ungemein an Schönheit, wird in einem Vorgang gewaschen, gepflegt und ganz nach Ihren Wünschen natürlich oder modisch getönt. Sie können das ohne Schwierigkeiten selbst machen, denn POLYCOLOR berät Sie kostenlos über die Wahl der Farbnuance und die Behandlungsart (Wasch-Tönung, Blondieren oder Färben).



Das neue Make-up für Ihr Haar

Tube für zwei Wasch-Tönungen DM 1.20

Gutschein für eine Haarberatung: Machen Sie bitte Ihre Angaben auf einer Postkarte und schicken Sie sie an die **TheraChemie, Düsseldorf P 78**

Jetzige Haarfarbe? · Gewünschte Haarfarbe? · Augenfarbe? · Sind Sie zur Zeit: nicht ergraut, leicht ergraut, mittel ergraut, stark ergraut? Sie erhalten zugleich kostenlos das POLYCOLOR-Büchlein und eine Farbkarte.

Cadum-Seife desodoriert, verhütet Körpergeruch, bevor er beginnt

— was besonders in der warmen Jahreszeit für die Körperpflege wichtig ist.

Verwenden Sie daher Cadum-Schönheitsseife regelmäßig zur Pflege der Haut, wie zur Verhütung des Körpergeruchs.

Cadum-Seife enthält einen neuen Wirkstoff, der desodoriert und Körpergeruch verhütet, bevor er beginnen kann — dazu Lanolin, das die Haut schützt und sie nicht spröde werden läßt.

Der Duft der Cadum-Seife — in Paris komponiert — gibt ihr eine besondere Note.

Was könnte Sie mehr überzeugen, als selbst einen Versuch mit der Cadum-Schönheitsseife auf unsere Kosten zu machen.

Kaufen Sie sich ein Stück Cadum-Seife und gebrauchen Sie es regelmäßig einige Zeit. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie das in Gebrauch genommene Stück an uns zurück, wogegen wir Ihnen Kaufpreis und Porto erstatten.

Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H.
Hamburg-Billbrook

55 Pf.
Das große Stück **80 Pf.**

jetzt
ist es Zeit
!

Jetzt regiert die gute Figur

Wir wollen uns doch nichts weismachen: Schlanke sind mehr „gefragt". Eines ist auf jeden Fall gewiß:
Jetzt ist es Zeit — höchste Zeit sogar —, überflüssigen Ballast abzuwerfen: mit steigender Temperatur drückt jedes überflüssige Pfund doppelt! Machen Sie es sich „leichter", werden Sie

schlank

durch »**minus**«-Schlankheits-Dragées. Erst kurze Zeit gibt es dieses international bewährte Mittel in deutschen Apotheken — aber von Tag zu Tag mehren sich seine dankbaren Verbraucher! Fragen auch Sie noch heute Ihren Apotheker nach

minus

Schlankheits-Dragées auf pflanzlicher Basis.

Originalpackung mit 90 Dragées DM 4.35

DOERENKAMP
Handelsg. m. b. H.
Hamburg 26

Forscher betrachten Dich..

und erkennen, daß das Altern weitgehend von Deinem Verhalten abhängt. Die typische Alterskrankheit – Adernverkalkung – verbunden mit Bluthochdruck und vielen ernsten Beschwerden kann grundlegend bekämpft werden.
Das Mittel zur Bekämpfung ist Lecithin und zugleich jenes Mittel, das das Blut erneuert, die Körperkräfte hebt, den Schlaf verbessert und den Nerven Ruhe und Leistung verleiht. Denn Lecithin steht im Antagonismus (Gegensatz) zu Cholesterin, das wesentlich die Arteriosklerose (Adernverkalkung) verursacht. Lecithin wirkt Cholesterin abbauend u. lösend, also Blutdruck senkend. Diese Feststellungen trafen berühmte Forscher: u. a. Downs, Kutschera-Aichbergen und Ariès. Sie legitimieren Lecithin zu einem der wichtigsten Stoffe zur Bekämpfung vitaler Alterserscheinungen. Dr. Buer's Reinlecithin ist das Lecithin-Konzentrat, das in jeder Einheit 1 Gramm biologisch hochwirksames Lecithin enthält.

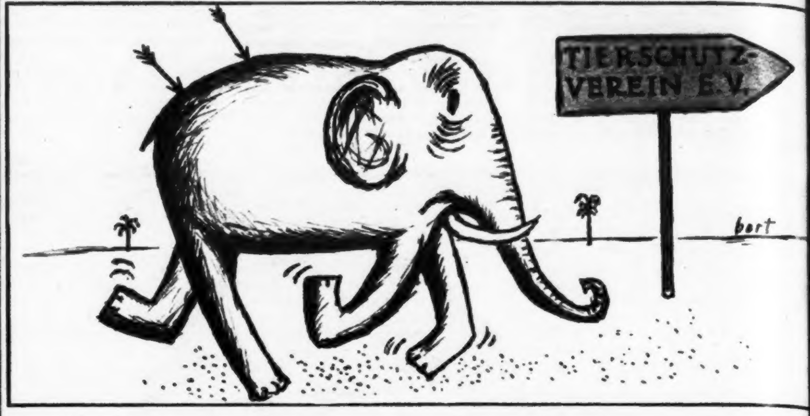
Lecithin der Lebensquell

Dr. Buer's Reinlecithin

Nährt | Nerven | Nachhaltig

Erhältl. in Apoth. u. Drog.

BERT · CANZLER · SPOHR · ST



3x sooo weich
poröser und haltbarer

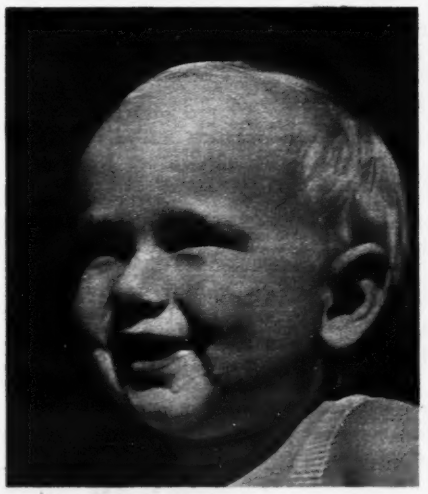
Dr. Scholl's
SCHAUMBETT

Erfüllen die höchsten Ansprüche des Fußkomforts. Daunenweich beschwingtes Schreiten in jedem Schuh. Verlangen Sie ausdrücklich Dr. Scholl's SCHAUMBETT.

Diese Migräne

Ja, die kommt wie angeweht und kann einem dann oft tagelang jede Arbeitslust und Lebensfreude nehmen. Die quälenden Kopfschmerzen und der lähmende Druck, die einem bei Migräne so zu schaffen machen, sind zumeist spastischer Art: Die feinen Blutgefäße und Kopfnerven verkrampfen sich. Hier haben sich seit Jahr und Tag die bekannten Spalt-Tabletten ausgezeichnet bewährt, weil sie krampflösend und belebend wirken und darum nicht nur neuralgische, sondern gerade auch die spastisch bedingten Migräne-Kopfschmerzen sehr rasch — oft nach wenigen Minuten — abklingen lassen und befreiende Erleichterung bringen. Wenn Sie leicht Migräne bekommen, machen Sie doch selbst einmal den Versuch: Warum sollten Spalt-Tabletten nicht auch Ihnen helfen! Ihr Apotheker hat sie immer vorrätig.

10 Stck. 75 ₰
20 Stck. 1,35
60 Stck. 3,40



Schon die alten Römer

sprachen von den Penaten und meinten damit die guten Hausgötter und Schützer des Hauses. Heute ist die Penatencreme überall als gutes Hausmittel bekannt und jede erfahrene Hebamme empfiehlt den jungen Müttern die Penatencreme zur Verhütung des Wundliegens bei Säuglingen.

PENATEN
Creme

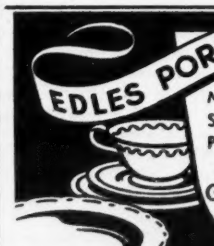
Penatenpuder — Penatenöl

Fern-Sehen

können Sie mit einem scharfen Fernglas auf der Reise, beim Wandern und Sport. Kostenlos erhalten Sie Beratung, Gebrauchtglasliste und die über 90 Modelle enthaltende Katalogdruckschrift „Mehr sehen — mehr erleben". Nur 1/5 Anzahlung, Rest 10 Monatsraten. Schreiben Sie an das größte Fachgeschäft für Feldstecher und Jagdgläser

OPTIK ROBERT GELLER KG.
GIESSEN U 41/HESSEN

HEIMSAUNA
„KREUZ-THERMALBAD"
50 JAHRE!
Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein. Modell 50 mit Infrarot-Reflex-Wärme- u. Tiefenstrahlung, zusammenrollbar, Anschluß an Lichtl., Verbrauch ca. 5 Pf. pro Bad. Bewährt bei: Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettsucht, Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankh. usw., auch Ratenzahlung, Bitte anfordern Probe, kostenl. Lit. u. Prosp.
KREUZ-THERMALBAD GMBH
MÜNCHEN SE 15, LINDWURMSTRASSE 76



Markenfabrikate. Fordern Sie unverbindlich unseren Prachtkatalog
Bequeme Raten!
Großversandhaus
KRUMM
G.M.B.H.
SOLINGEN 240

WERTVOLLE BÜCHER

berühmter Autoren zu ungewöhnlich günstigen Preisen in geschmackvollem Halbleder und Ganzleinen, stehen Ihnen als Mitglied des Bertelsmann-Leserings zur Verfügung. Überzeugen Sie sich selbst von den Leistungen des Bertelsmann-Leserings.
Fordern Sie unverbindlich und kostenlos die große Lesering-Illustrierte vom Deutschen Buchversand, Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 5a

Aus Deutschlands Fahrradzentrum

STRICKER
Markenräder

preisgünstig direkt ab Fabrik mit 10 Jahre Garantie u. Rückgaberecht. **Mopeds** mit den bewährtesten Motoren. Alle Ausführungen u. **viel Neues** im großen Farbkatalog. Zusendung kostenlos.

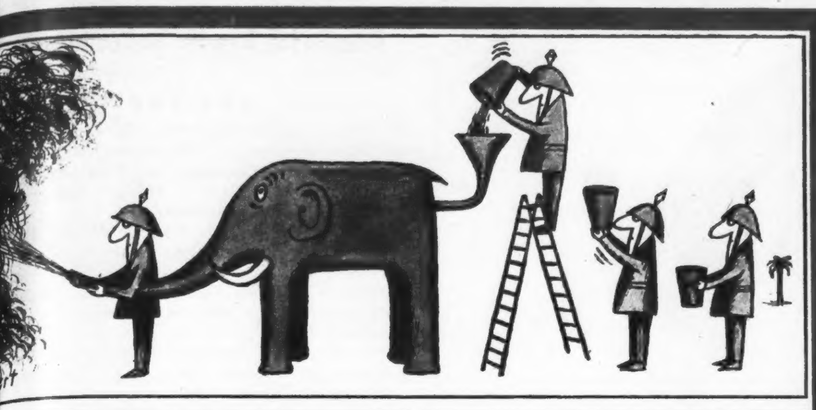
E.&P. STRICKER · Fahrradfabrik · Brackwede-Bielefeld 13

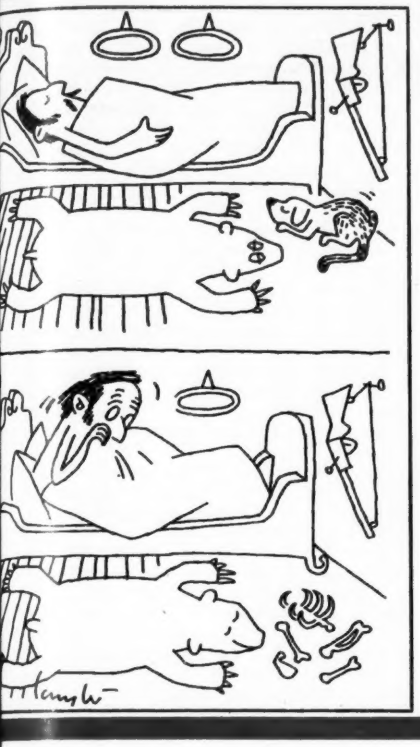
Bei Magerkeit und Formverlust

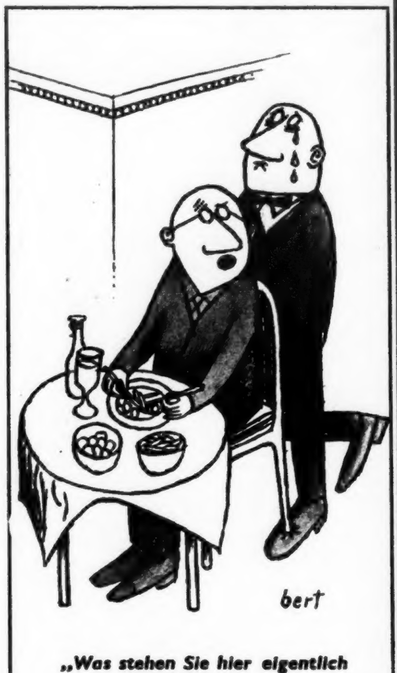
Ultraform

Gr. Goldmedaillen London und Antwerpen

das weltbek. **Original-Präparat** seit 20 Jahren! Das hervorragende **Spezial-Kosmetikum** zur Vollentw. und Formenschönheit. Von viel. Aerzten des In- u. Ausl. empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. Garant. unschädl. Pk. 4.50, Kur-Dopp. Pk. 7.50 u. Porto. vollkommen diskr. Versand. (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. oder F zur Festig.) Jllustr. Prosp. gratis (für Aerzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht uns. Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen und übertriebenen Auslands-Angeboten! Achten Sie **genau** auf den Namen **Ultraform nur echt** vom **HYGIENA-INSTITUT, BERLIN W 15/43**







„Was stehen Sie hier eigentlich noch rum!"

„Aber als sie sich dann an meinen DELTA-Kühlschrank ranmachen wollten, Herr Wachtmeister . . . "

DELTA

FRAGEN SIE EINMAL IHREN FACHHÄNDLER

DELTA KÜHLSCHRANK G·M·B·H · BIELEFELD

PE 2012

Strahlend weiß sind meine Zähne jetzt!

Der Pepsodent-Test hat mich überzeugt

Nun probieren Sie es, für den Erfolg bürgt Pepsodent–

Fühlen Sie
auch mal mit der Zungenspitze, wie rauh und stumpf der graue Belag Ihre Zähne macht. Nun putzen Sie mit dem neuen Pepsodent.

Spüren Sie
wie es gleich im ganzen Munde prickelt! Angenehm schäumend wirkt Pepsodent mit Irium auch dort, wo die Zahnbürste nicht hinkommt. Glatt und rein sind Ihre Zähne jetzt. Und herrlich erfrischend ist das neue Pepsodent-Aroma.

Sehen Sie
wieviel weißer Ihre Zähne jetzt sind . . .

Das neue

gibt strahlend weiße Zähne!

Die weltberühmte HOHNER Alle Musikinstrumente
Verlangen Sie bitte 68-seitigen, vielfarbigen Gratis-Katalog mit 200 Abbildungen, 12 Monatsraten. Tausende von begeisterten Anerkennungen.
Größter HOHNER-Versand Deutschlands
LINDBERG
München 15, Sonnenstraße 36

Es gibt
ein Buch umsonst für Sie. Den 240-seitigen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Sie finden darin wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Der Photohelfer kommt sofort, wenn Sie nur ein Postkärtchen schreiben an
DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Meßmer-Tee
Anregend und bekömmlich. Seit Jahrzehnten die Marke des Kenners.

Unter uns gesagt, können Sie sich das Muttersöhnchen Ihrer Nachbarin als Pfeifenraucher vorstellen? Sicher nicht, denn Pfeifenraucher zeichnen sich durch ein gewisses Etwas aus: Sie sind typisch männlich! Ja, das Pfeifenrauchen ist nun mal nur eine Sache für ausgewachsene Männer. Schauen Sie sich einmal um — ein Mann, der Pfeife raucht, wirkt überlegener.

Es ist natürlich nicht gleichgültig, welchen Tabak man raucht. Deshalb — in eine gute Pfeife gehört:

BRINKMANN TABAK

Tschu En-Lais Sohn fiel für Deutschland

(FORTSETZUNG VON SEITE 9)

Wilfried. Sie liebten sich alle so herzlich — aber wer fragte 1945 etwas nach den Gefühlen eines Landsers! Am 3. Januar 1945 mußte Kuno fort. Am 4. Februar fiel er in Ostpreußen bei Guttstadt.

Käthe Staufenbiel, Kunos Witwe, hat 1949 den Volkspolizeikommissar Apali geheiratet, um ihrem Wilfried einen Vater zu geben, sie leben heute in Zittau. (Auch das erfuhren wir von den Verwandten in Duderstadt.)

An einem Freitagmorgen macht sich der Sternreporter Gerd Heidemann auf den Weg nach Zittau. Offiziell geht es nicht, das ist klar. Er kann nicht den Rat der Stadt Zittau bitten, ihm eine Aufenthaltsgenehmigung zu schicken, weil er mit Frau Käthe Apali sprechen will. Auf der Fahrt über Magdeburg, Leipzig und Dresden mit der Eisenbahn muß er unausgesetzt damit rechnen, daß die Zugkontrollen der Volkspolizei nach seiner Aufenthaltsgenehmigung fragen und sein Gepäck durchsuchen. In seiner Tasche hat er einen Fotoapparat, ein Blitzlichtgerät und 16 Filme. Sie werden ihn also für einen Agenten halten.

Heidemann weiß, daß die Volkspolizei nur die Abteile 3. Klasse kontrolliert. In der sowjetischen Zone fahren bloß die Russen zweiter. Also fährt Heidemann zweiter. Er sieht durchs Fenster, wie die Kontrollen den ganzen Zug durchkämmen, nur um die zweite Klasse machen sie einen Bogen. Die Russen in Uniform und in Zivil, die unterwegs ein- und aussteigen, kümmern sich nicht um den Mann, der so tut, als ob er schliefe.

Bis Zittau geht alles gut. Aber was nun? Käthes Mann ist Volkspolizeioffizier. An einem Sonntag wird er keinen Dienst haben. Heidemann riskiert es. Er findet Käthe Apali in einem Neubau in der Sachsenstraße 27, am Rande der Stadt, da, wo Deutschland heute aufhört und das anfängt, was sie heute Polen nennen. Frau Apali ist eine nette junge Frau, die sich ehrlich freut, als da ein Herr aus Bremen kommt, „ein Arbeitskollege des Oberkellners in Bremen, bei dem der Kuno gelernt hat".

Wir müssen heute, da wir diese Geschichte erzählen, diesen primitiven Schwindel erklären. Wir müssen sagen, daß wir niemanden in Gefahr bringen wollten, denn wenn schon, wie wir ja erfahren haben, die Lektüre des Stern ausreicht, Menschen in der Sowjetzone ins Zuchthaus zu bringen — wie denn müßte es erst sein, wenn sie einen finden, der mit einem Abgesandten des Stern Gespräche führt! Was blieb uns anders, als zu einem Trick zu greifen?

Käthes Sohn, der Wilfried, der unterdessen zehn Jahre alt ist, weiß nicht, daß Chinas mächtigster Mann sein Großvater und der Vopo-Offizier Apali nicht sein richtiger Vater ist. Herr Apali übrigens befand sich auf einer Schulung in Dresden, er konnte unseren Reporter Heidemann also zum Glück nicht unter die Lupe nehmen. Wilfried hatte Schulferien und war auf Besuch bei seinen Großeltern, den Eltern Käthes, in Zschirla. Schade ...

Schon immer war es Kunigundes Wunsch, das Enkelkind ein paar Tage bei sich in Hundeshagen zu haben. Aber das ist eine weite Reise, und wer kriegt heute da drüben schon die Genehmigung? Käthe, die das alles dem Herrn Heidemann erzählte, war ganz traurig. Aber da gab es ja nun eine ganz einfache Lösung: der Herr Heidemann, der doch ohnehin zurück nach Bremen mußte, erbot sich, den kleinen Wilfried bei den Findeisens, den Eltern der Käthe, in Zschirla in Empfang zu nehmen und bei Kunigunde in Hundeshagen abzuliefern. So schrieb Käthe einen hocherfreuten Brief an ihre Eltern und an ihre Schwiegermutter, wies Herrn Heidemann als alten Bekannten aus und gab ihm die Briefe mit! Und so fuhr der Sternreporter Heidemann mit Tschu En-Lais Enkel an der Hand durch die Zone nach Hundeshagen. Wie die beiden es schafften, die Sperrzone zu betreten — das zu berichten erscheint uns zu gefährlich für die, die ihnen geholfen haben. Heidemann verschaffte sich als „guter Bekannter von Käthe" das Bild von Kunigunde, ließ den Wilfried bei der Großmutter und kehrte mit reicher Fotoausbeute zurück.

Das also ist die Geschichte vom Fehltritt des roten Diktators Tschu En-Lai. Millionen Menschen zittern vor ihm. Und wir wissen, es gab Stunden, da war er in Göttingen ein kleiner Student, der seinem Mädchen die gleichen dummen Torheiten ins Ohr flüsterte wie die Verliebten vor und nach ihm. Wir meinen, das ist eine schöne und sehr menschliche Geschichte.

4

In jedem Auto griffbereit Melabon

gegen Schmerzen jeglicher Art. Schmerzen lähmen Achtsamkeit, Reaktion und Entschlußkraft und verschulden Unfälle. Schon eine Kapsel Melabon lindert den Schmerz und hilft Unfälle verhüten. Halten Sie deshalb Melabon auch im Auto immer griffbereit. Sie erhalten sich — frei von Schmerzen — fahrsicher.
Als Nächstes also eine Packung Melabon in der Apotheke für 75 Pfg. besorgen.

Wichtig für Kranke und Gesunde!

Ein ausgezeichnetes Mittel

Wenn der Arzt an ein Krankenlager gerufen wird, so ist eine seiner ersten Fragen: Wie ist die Verdauung? Eine geregelte Verdauung ist für jeden Menschen von größter Bedeutung und Voraussetzung für das Wohlbefinden. Bei unregelmäßigem Stuhlgang resp. Darmträgheit kann eine Selbstvergiftung auftreten, und zwar durch die sogenannten Darmgifte. Ein ausgezeichnetes Mittel zur Wiederherstellung einer geregelten Darm- und Verdauungstätigkeit sind die hervorragend bewährten Maffee-Dragees. Maffee wird mit bestem Erfolg angewendet bei Stuhlverstopfung, Darmträgheit, Verdauungsstörungen, Leber- und Gallenleiden, Stoffwechselstörungen und Fettleibigkeit. Machen Sie noch heute einen Versuch mit Maffee, er wird Sie von der prompten und reizlosen Wirkung überzeugen. Keine unerwünschten Nebenerscheinungen und ohne Gewöhnung! In allen Apotheken erhältlich. Preis DM 1,—. Togal-Werk München 27.

Vaterland

Markenfahrräder preisgünstig direkt ab Fabrik an Private! Größter Gratiskatalog! Größte Auswahl! Fahrradneuheiten! Pannensichere Bereifung! Stoßdämpfer! Monogramm als Diebstahlschutz! Luxus-Sport-Moped mit Sachs-Motor preiswert, Bar- oder Teilzahlung!
ab DM 78.-
Größter Fahrrad-Versand Deutschlands!
VATERLAND-WERK NEUENRADE i W20

Teppiche

77,10 DM kostet ein wundervoller Plüschteppich Gr. 160x240 cm. DM 98,75 Gr. 190x300
Mit oder ohne Anzahlung erhalten Sie frachtfrei bei uns Marken-Teppiche, Läufer und Bettumrandungen
ab DM 10,— im Monat bis 10 Raten.
Bitte fordern Sie Preisliste und 5 Tage zur Auswahl
220 farbige Teppichbilder und Proben
von Deutschlands größtem Teppich-Versandhaus
Teppich-Kibek
Elmshorn 15

„Du brauchst ja nur zu verzeihen . . .“

Es sind immer die gleichen Worte. Sie sind von Tränen begleitet, von Küssen und von flehenden Blicken. Aber die bittenden Worte des zwölf Jahre alten Mädchens prallen ab am steinernen Herzen der alten Frau, die des Mädchens Großmutter ist. — Andreina heißt sie, die Zwölfjährige, und dies ist ihre Geschichte: Am 20. Oktober 1945 kam sie mit ihren Eltern, dem Schlagerpianisten Arnaldo Graziosi und seiner Frau Maria, in einem kleinen Hotel der italienischen Stadt Fuiggi an. Am nächsten Morgen stürzte Arnaldo in das Büro der Direktion und erklärte, seine Frau habe sich erschossen. Ein Brief wurde gefunden, darin sagte Maria, sie sei des Lebens überdrüssig. Drei Tage später wurde Arnaldo Graziosi verhaftet. Man klagte ihn an, der Mörder seiner Frau zu sein. Man hatte erfahren, daß es eine andere Frau gab, die er liebte, man hatte entdeckt, daß die Ehe der Graziosis unglücklich war. Die alte Frau Cappa, die Mutter der toten Maria, wußte von dem Zerwürfnis in dieser Ehe; sie sagte gegen ihren Schwiegersohn aus. Auf Grund dieser Indizien wurde Arnaldo als Mörder seiner Frau zu 24 Jahren Zuchthaus verurteilt, obgleich er bis zur letzten Sekunde beschwor, daß er unschuldig sei. Das Urteil wurde 1948 von der Berufungsinstanz bestätigt, Arnaldo verschwand im Zuchthaus. Die italienische Strafprozeßordnung läßt die Wiederaufnahme eines Verfahrens nach abgelehnter Berufung nicht zu. Auch der Gnadenweg blieb Arnaldo versperrt, denn es bedarf der formellen Verzeihung durch die „geschädigte Partei“, hier also Marias Mutter, ehe ein Verurteilter um einen Gnadenerweis nachsuchen kann. Die alte Frau Cappa aber will nicht verzeihen. Für sie ist Arnaldo der Mörder ihrer Tochter. Sie haßt ihn, sie verflucht ihn. Und Andreina? Sie war drei Jahre alt, damals, als das Furchtbare geschah. Seit der Vater fort ist, lebt sie bei Großmutter Graziosi, der Mutter ihres Vaters. Die beiden glauben unerschütterlich an die Unschuld Arnaldos. Seit zwei Jahren versucht Andreina, die Unversöhnlichkeit Großmutter Cappas zu brechen. Sie schreibt ihre kindlichen Briefe und bittet durchs Telefon, sie läuft zu ihr und lauert ihr auf der Straße auf. „Verzeih dem Vater“, bettelt sie, „er soll wieder zu uns kommen; er hat nichts Schlimmes getan. Du mußt ihm verzeihen...“ Nun hat die unversöhnliche alte Frau ja gesagt. „Aber laß mir noch Zeit“, wehrte sie die drängende Enkelin ab, „du mußt mir Zeit lassen, viel Zeit.“ Doch jeder Tag bringt neue Tränen. Die Freiheit eines Mannes, der vielleicht unschuldig verurteilt wurde, ist abhängig von den Gefühlen einer alten Frau. „Verzeih dem Vater . . .“, fordert Andreina mit sanfter Gewalt. Wenn Großmutter Cappa dazu bereit ist, dann wird Andreina an den italienischen Staatspräsidenten Einaudi schreiben und ihn bitten, ihren Vater zu begnadigen. Vielleicht gelingt ihr mit diesem Brief, was die besten Strafverteidiger Italiens bisher immer vergeblich versuchten: dem Vater die Freiheit zurückzugeben, nach zehnjährigem Leben im Kerker. Jeden Abend betet Andreina, daß des Präsidenten Herz nicht so steinern sei wie das ihrer Großmutter.

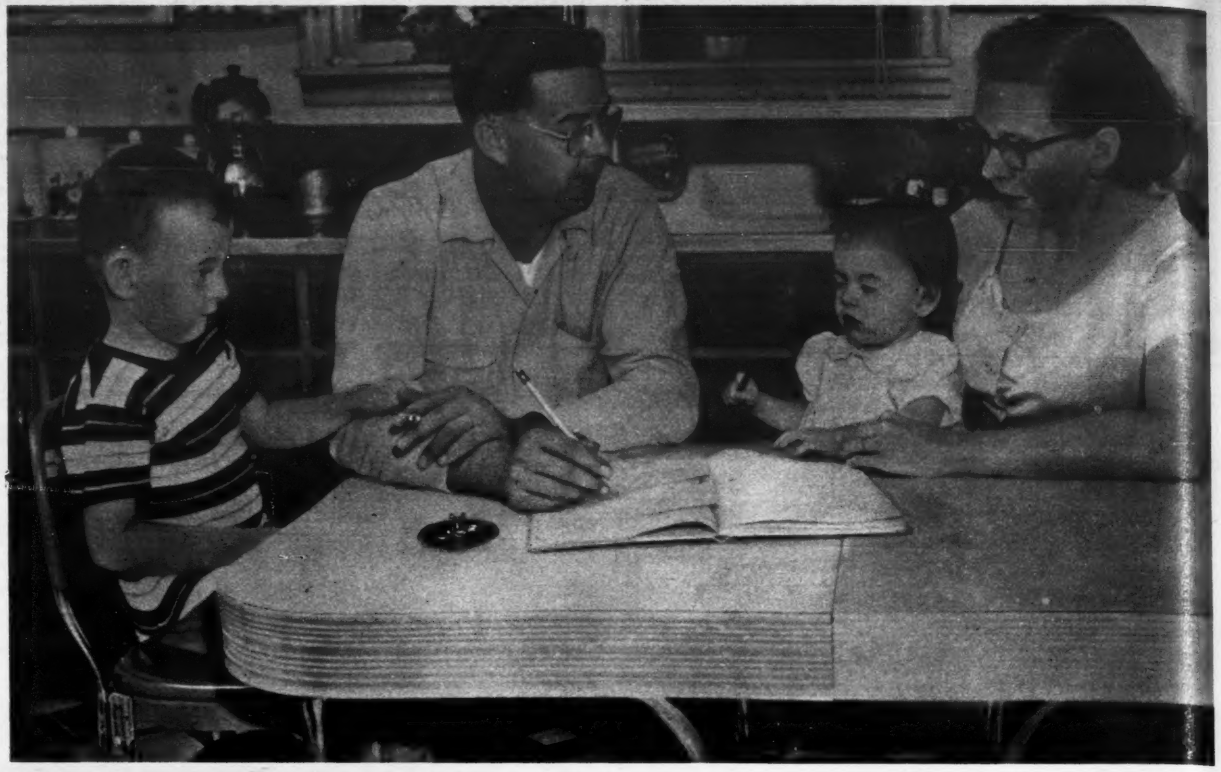
Eine unglückliche Ehe? *Arnaldo und Maria Graziosi ließen Außenstehende nie merken, daß sie, wie die alte Frau Cappa starrköpfig behauptete, nur noch der Name und die kleine Andreina miteinander verband. Erst durch den Brief, den Maria bei ihrem Tode 1945 hinterließ, erfuhr man, daß Maria mit dem Leben fertig sei*

Die Unversöhnliche: *Großmutter Cappa. Sie glaubt ganz fest, ihre Tochter Maria wurde von Arnaldo Graziosi erschossen. Sie sagte in dem Prozeß gegen ihn aus, sie brachte ihren Schwiegersohn ins Zuchthaus. Sie steht, da sie bisher nicht verzeihen wollte, einem Gnadenerweis des Staatspräsidenten von Italien im Wege*

Der Zuchthäusler *Arnaldo Graziosi hat eine seltene Vergünstigung erfahren. Man stellte in seine Zelle im Gefängnis von Viterbo in Norditalien ein Klavier. Oft spielt er für seine Mitgefangenen. Eine Oper, Sonaten und auch Schlager, die auf Schallplatten durch Italien wanderten, sind hier seit 1948 entstanden* FOTOS: CRITERIUM

Die Mutter *des verurteilten Arnaldo, die alte Frau Graziosi, hat in Viterbo einen Uhrenladen. Bei ihr wächst Andreina heran, bei ihr findet sie Trost für ihre Tränen. Von hier gehen die Briefe an Großmutter Cappa ab, mit den ewigen Bitten: du brauchst ja nur zu verzeihen . . .*

EINE INTERNATIONALE FAMILIE
wird in einigen Wochen die Familie des Fliegerhauptmanns William Judd sein. Er ist Pilot in Kansas, seine Ehefrau stammt aus Paris, ihr Baby soll in der Schweiz zur Welt kommen. Da sich das große Ereignis nahe abzeichnet, flog Judd in einer winzigen einmotorigen Ceßna 170 von New York nach Paris zu Frau und ältestem Sohn (Bild). Genf wird Endstation des jetzt gemeinsamen Fluges und Startbasis des jüngsten Judd-Sprößlings sein FOTO: UP



DAS WERK MUSS LEBEN *sonst haben auch wir hier nichts zum Leben — ist die Devise des Autoschlossers Robert Milner in Bend im US-Staate Indiana. Er und seine Frau Lucilla akzeptierten die 15prozentige Lohnkürzung der Studebaker Autowerke. Die Firma hatte bisher 15 Prozent mehr gezahlt als ihre Konkurrenten. Wie Milner dachten 11000 Arbeiter in einer Urabstimmung. Zum Schluß waren sogar die Gewerkschaftsfunktionäre mit der Kürzung einverstanden* FOTO: AP

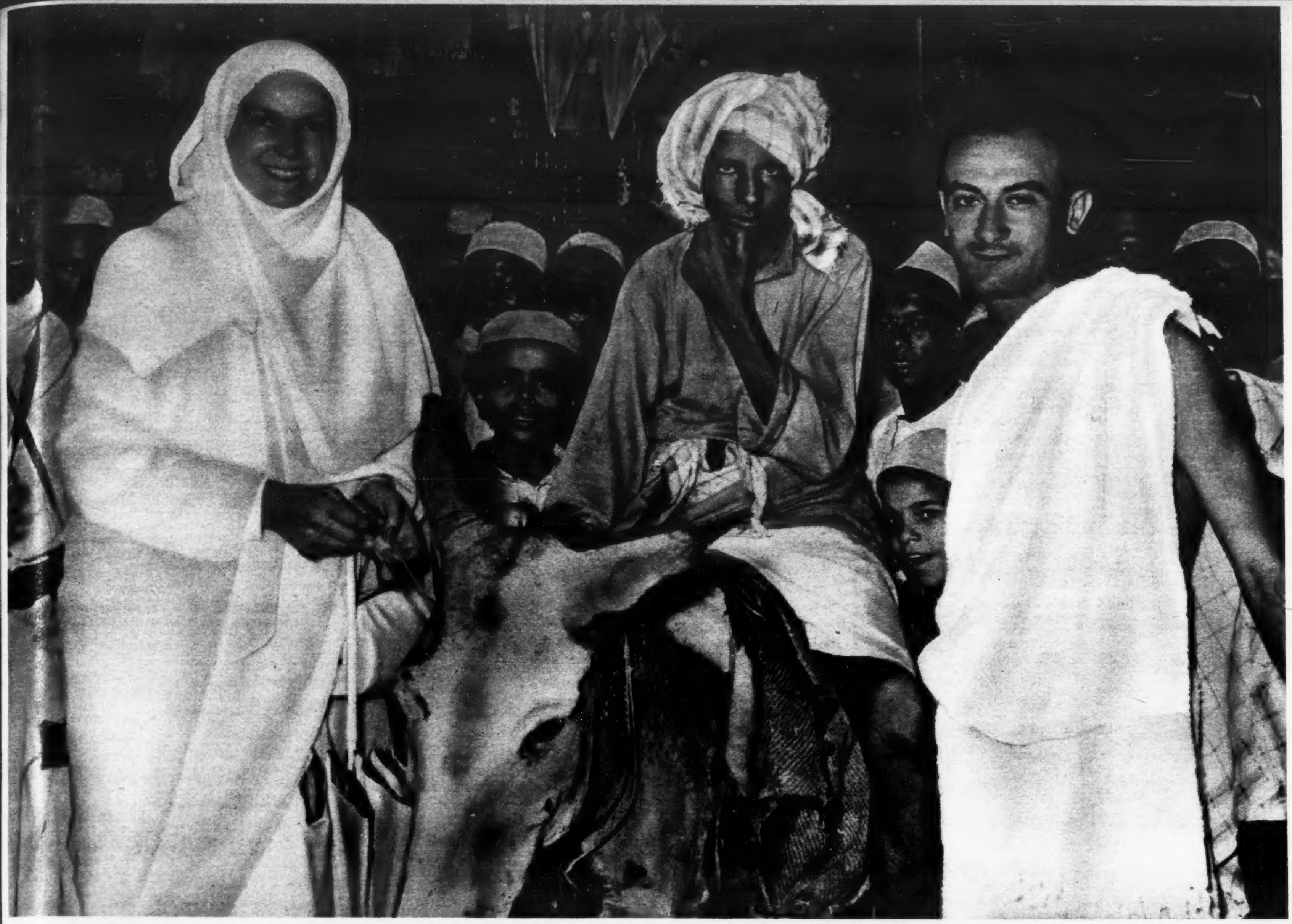
IN DIE KONFEKTION *ist jetzt auch Jacques Fath eingestiegen. Er will künftig neben seiner Haute Couture-Kollektion Konfektionsmodelle in Fließbandarbeit herstellen, die unter der Flagge „Fath-Université" segeln. Sein erster Versuch begann mit 12 Röcken. Kostenpunkt allerdings zwischen 12 000 und 19 000 Francs — etwa 150,— bis 200,— DM. Hier zwei seiner Konfektionsmodelle: ein sportlicher Tweedrock und ein Cocktailrock aus schwarzem Rips mit Samtgarnierung*

DAS MACHE ICH SELBST *sagte Katherine Hepburn, Hollywood-As und Doktorin der Philosophie, als man ihr ein Double für die Szene anbot, in der sie im Film „Sommerzeit" in Venedig als amerikanische Touristin ins Wasser zu fallen hat (linkes Bild). Auch Gloria Swanson, Hollywoods große ältere Dame, ist gerade in Venedig, als Gast der 15. Filmfestspiele. Sie brachte ihre 22jährige Tochter Michelle aus vierter Ehe mit (oben). Beide werden umschwärmt* FOTOS: UP

um Leben —
obert Milner
entige Lohn-
gezahlt als
mung. Zum
en FOTO: AP

egen. Er will
re-Kollektion
n-Université"
schen 12 000
tionsmodelle:
ntgarnierung

Hollywood-As
, als man ihr
als amerika-
, Hollywoods
brachte ihre
mt FOTOS: up

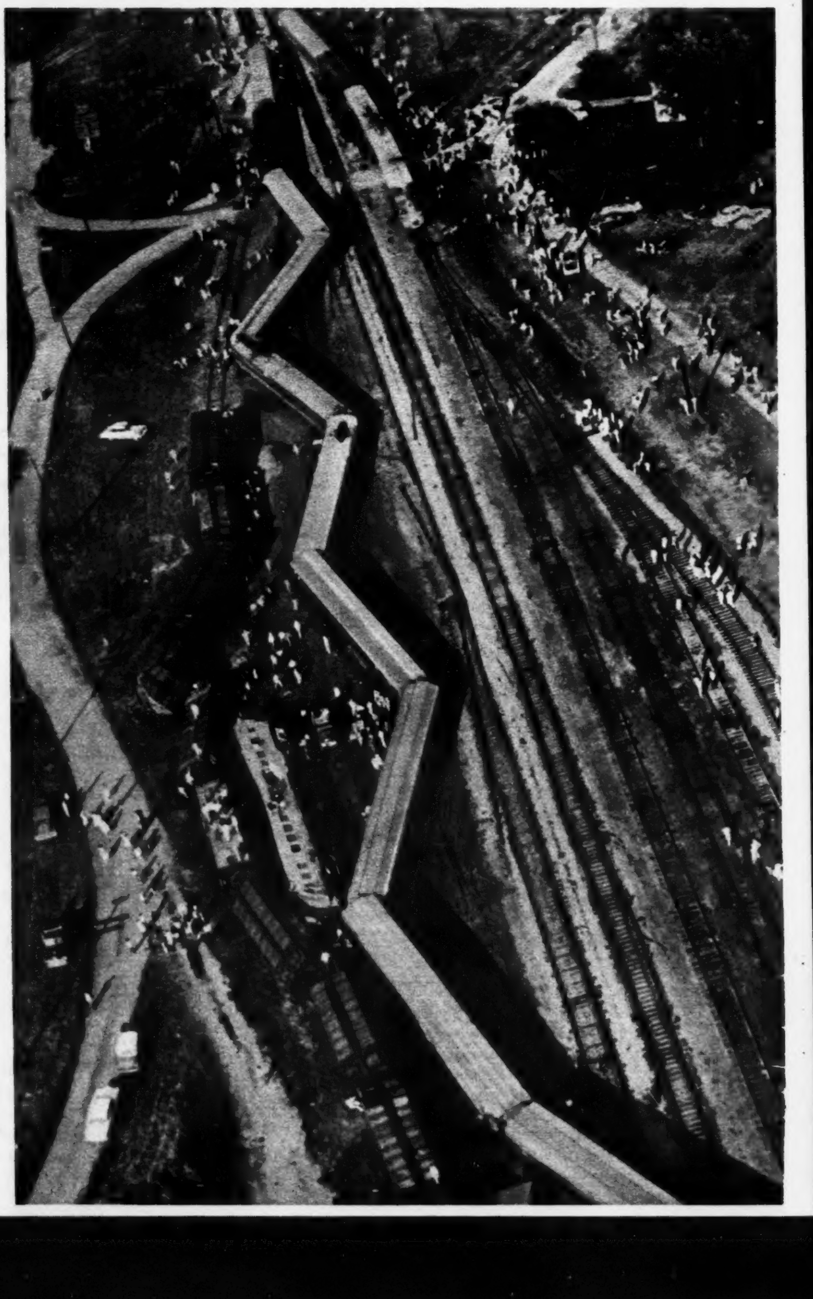


DIE BEGUM LÄCHELT auch im weißen ungenähten Pilgerkleide der Mekkawallfahrer selbstbewußt freundlich. Zum erstenmal in ihrem Leben begab sie sich in Begleitung eines saudiarabischen Beamten (rechts) auf die Fahrt zur Heiligen Kaaba. Die Begum trat schon vor ihrer Heirat mit dem Imam aller Ismaeliten, dem Aga Khan, in Kairo zum mohammedanischen Glauben über. Die ehemalige französische Schönheitskönigin Yvette Labrousse wurde die vierte Frau des greisen Oberhauptes der Ismaeliten, der aus Gesundheitsrücksichten in diesem Jahre die geplante große Afrikareise absagte. Sein Nachfolger steht noch nicht fest FOTO: AP

ANNI AUF ABWEGEN Ein schweres Atomgeschütz der US-Army stürzte mit seinen 85 Tonnen Gewicht eine Böschung auf der Straße bei Rottenbach hinab. Drei Tage dauerte es, bis Spezialkranwagen die „Atom-Anni" wieder auf den Beinen hatten. Das Geschütz wurde sorgfältig mit Planen abgedeckt. Militärpolizei riegelte die Straße Landsberg — Murnau ab, und ein Flugzeug kreuzte ständig über der Unfallstelle. Gleichzeitig wurden jedoch über die normalen Nachrichtendienste Bilder freigegeben, aus denen Fachleute von drüben alle Einzelheiten entnehmen können. Bisher waren diese Atomkanonen nur westlich des Rheins stationiert FOTO: ap

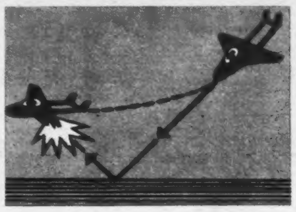
SO GLÜCKLICH wie der amerikanische Armeepfarrer Sam Jones und seine Frau feierte noch kein Paar auf dem Rhein-Main-Flughafen sein Wiedersehen. Sie hatten Grund: Nach einer Augenoperation in New York kann die Frau seit 15 Jahren zum erstenmal wieder sehen

SANTA FE EXPRESS mit Güterzug kollidiert. vier Tote, achtzehn Verletzte meldete die Polizei aus Lomax, Illinois. Dieses Foto von einem Privatmann zufällig aufgenommen, beweist es anders. Der umgestürzte Wagen muß von selbst aus den Schienen gesprungen sein FOTOS: ap



In dieser Woche

Glück gehabt: Leutnant Halling



Volltreffer

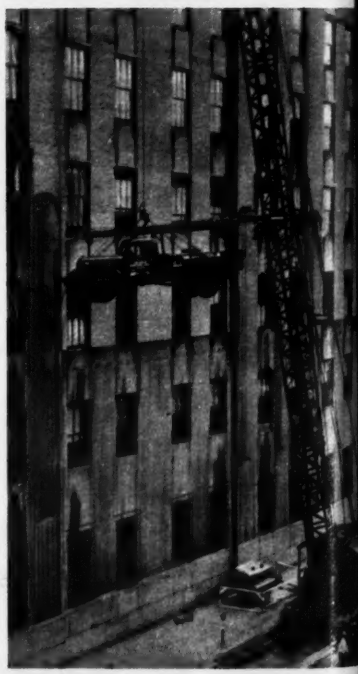
Leutnant Ewerth Halling kann als erster schwedischer Düsenjägerpilot den Abschuß einer Kampfmaschine verbuchen: Er holte sich selbst vom Himmel herunter! Bei einer Nahzielübung mit scharfer Munition in der Nähe von Askö flog er haarscharf in seine eigene, vom Felsboden abgeprallte Geschoßgarbe hinein. Motor und Treibstoffleitung wurden zertrümmert. Das Flugzeug stürzte ab. Die Kameraden sagen: ein Wunder, daß Pilot Halling mit dem Leben davonkam

Nicht zu halten *war der Düsenjäger, nachdem die eigenen Granaten ihn durchlöchert hatten. Einige hundert Meter hinter dem Übungsziel stürzte er ab. Der Pilot, Leutnant Ewerth Halling, wurde herausgeschleudert und kam mit ganz geringen Verletzungen davon* FOTOS: Löwe

DU WIRST DICK, HERZCHEN *hatte ein New Yorker Filmkritiker mit Blick auf den Hollywoodstar Lana Turner geschrieben. Lana, die Frau des Tarzandarstellers Lex Barker, die in „Göttin der Liebe" die Aphrodite spielt, war entrüstet. Sie bestand darauf, daß ihr Foto als Dementi veröffentlicht wird. So recht überzeugend ist es ja nicht* FOTO: up

SEITE AN SEITE *mit Widerstandskämpfern, Legionären und amerikanischen Soldaten marschierte Marlene Dietrich über die Champs Elysées in Paris. Frankreich feierte den 10. Jahrestag der Befreiung seiner Hauptstadt. Marlene, mit dem Verdienstkreuz dekoriert, weil sie den Alliierten wichtige Dienste leistete, hat den Rang eines Offiziers der französischen Ehrenlegion* FOTO: up

PROBEWEISE *stellte Berlins Landespostdirektion einen automatischen Schalterbeamten auf die Lietzenburger Straße. Eine elektrisch betriebene Kombination aus Briefkasten, Postwertzeichenverkäufer und Stempelmaschine macht jede Art von Briefen im Handumdrehen reisefertig. Die Berliner schätzen an dem Beamtenersatz besonders, daß er so freundlich — gestrichen — ist. Wenn sich der Apparat bewährt, soll er auch im Bundesgebiet aufgestellt werden* FOTO: ap



ZEIT IST GELD *in New York. Ba arbeiter hatten ei neue Idee, wie sie beides sparen könnten. St mühsam Schutt und Baugeräte den Treppenf hinunterzuschleppen, holten sie sich per Kr einen kompletten Lastwagen aufs Dach* FOTO: